

ASTRID  
LINDGREN



# KARLSSON VOM DACH

*scanned & corrected by „Denklangenach“*

***Dieses E-Book ist nicht für den Verkauf bestimmt !!!***



*Astrid Lindgren*

# Karlsson vom Dach



*Verlag Friedrich Oetinger Hamburg*

*Die erste Auflage erschien unter dem Titel:*  
LILLEBROR UND KARLSSON VOM DACH

*Originaltitel:* LILLEBROR OCH KARLSSON PA TAKET  
*Aus dem Schwedischen von* THYRA DOHRENBURG  
*Einband und Illustrationen von* ILON WKLAND

1968

*Alle Rechte für das deutsche Sprachgebiet bei*  
*Verlag Friedrich Oetinger*

• *Herstellung: Hamburger Druckereigesellschaft Kurt Weltzien K.B.*  
*Printed in Germany*

## *INHALT*

<i>Karlsson vom Dach</i>	7
<i>Karlsson baut einen Turm</i>	19
<i>Karlsson spielt Zelt</i>	32
<i>Karlsson wettet</i>	50
<i>Karlsson macht Streiche</i>	72
<i>Karlsson spielt Gespenst</i>	93
<i>Karlsson zaubert mit dem Hund Ahlberg</i>	117
<i>Karlsson geht zur Geburtstagsfeier</i>	137

*Lillebror ist das sdrwedische Wort für Brüderchen*

*Mehr von Karlsson und Lillebror  
erfahrt ihr in den Büchern:  
„Karlsson fliegt wieder“  
„Der beste Karlsson der Welt“*

## *Karlsson vom Dach*



In Stockholm, in einer ganz gewöhnlichen Straße, in einem ganz gewöhnlichen Haus wohnt eine ganz gewöhnliche Familie, und die heißt Svanteson. Dazu gehören ein ganz gewöhnlicher Papa und eine ganz gewöhnliche Mama und drei ganz gewöhnliche Kinder, Birger, Betty und Lillebror.

„Ich bin überhaupt kein gewöhnlicher Lillebror“, sagt Lillebror.

Aber das stimmt nicht. Er ist wirklich ein ganz gewöhnlicher Junge. Es gibt so viele Jungen, die sieben Jahre alt sind und blaue Augen haben und eine Stupsnase und ungewaschene Ohren und zerrissene Hosen. Lillebror ist also ein ganz und gar gewöhnlicher Junge, das steht fest.

Birger ist fünfzehn Jahre alt und spielt Fußball und kommt in der Schule schlecht mit. Er ist also auch ein ganz

gewöhnlicher Junge. Und Betty ist vierzehn und trägt ihr Haar in einem Pferdeschwanz, genau wie andere ganz gewöhnliche Mädchen.

Außergewöhnlich in diesem Haus ist nur einer, und das ist Karlsson vom Dach. Er wohnt oben auf dem Dach, der Karlsson, und schon das ist ja etwas recht Außergewöhnliches. Es mag in anderen Gegenden der Welt anders sein, aber in Stockholm kommt es fast nie vor, daß jemand in einem besonderen kleinen Haus wohnt, welches oben auf dem Dach steht. Das aber tut Karlsson. Er ist ein sehr kleiner und sehr rundlicher und sehr selbstbewußter Herr, und er kann fliegen. Mit Flugzeugen und Hubschraubern können alle Menschen fliegen, aber außer Karlsson gibt es niemand, der ganz allein fliegen kann. Karlsson dreht bloß an einem Knopf, der ungefähr mitten vor seinem Nabel sitzt, und wips springt ein winzig kleiner Motor an, den er auf dem Rücken hat. Während der Motor anläuft, steht Karlsson eine Weile still. Und dann, wenn der Motor auf genügend Touren gekommen ist, steigt Karlsson auf und schwebt so fein und würdevoll dahin wie ein Bürovorsteher — falls man sich einen Bürovorsteher mit Motor auf dem Rücken vorstellen kann.

Karlsson fühlt sich in seinem kleinen Haus oben auf dem Dach riesig wohl. Abends sitzt er auf der Treppe vorm Haus und raucht seine Pfeife und guckt die Sterne an. Natürlich kann man die Sterne vom Dach aus viel besser sehen als von irgendeiner anderen Stelle im Haus. Es ist also eigentlich sonderbar, daß nicht mehr Menschen auf einem Dach wohnen. Aber die Mieter im Haus wissen nichts davon, daß man auf einem Dach wohnen kann, sie wissen nicht



einmal, daß Karlsson sein kleines Haus dort oben hat, weil es nämlich so gut hinter dem großen Schornstein versteckt ist. Die meisten Menschen bemerken solche kleinen Häuser wie das von Karlsson gar nicht, selbst wenn sie darüber fallen.

Nur einmal sah ein Schornsteinfeger Karlssons kleines Haus, als er gerade den Schornstein fegen wollte, und er war wirklich sehr verblüfft.

Sonderbar, sagte er zu sich selbst, hier steht ein Haus. Man sollte es nicht glauben, aber hier steht tatsächlich ein Haus oben auf dem Dach. Wie mag das nur hierhergekommen sein? Aber dann machte er sich daran, den Schornstein zu fegen und vergaß das Haus ganz und gar und dachte nie mehr daran.

Für Lillebror war es bestimmt eine Freude, mit Karlsson bekannt zu werden, denn wenn Karlsson angefliegen kam, wurde alles so abenteuerlich und aufregend. Für Karlsson war es vielleicht auch eine Freude, mit Lillebror bekannt zu werden, denn wie es auch sei, so gemütlich ist es doch wohl kaum, ganz allein in einem Haus zu wohnen, ohne daß jemand eine Ahnung davon hat. Es freut einen sicher, wenn jemand „Heißa hopsa, Karlsson“ ruft, sobald man angefliegen kommt.

So ging es zu, als Karlsson und Lillebror sich kennenlernten: Es war einer jener verdrehten Tage, wo es kein bißchen Spaß machte, Lillebror zu sein. Im allgemeinen war es ganz schön, Lillebror zu sein, denn er war der Liebling der ganzen Familie, den alle verhätschelten, so sehr sie konnten. Aber es gab viele Tage, da war alles verdreht. Da gab es Schelte von Mama, weil neue Löcher in die Hosen gekommen waren, und Betty sagte: „Putz dir die Nase, Bengel“, und Papa machte Krach, weil man nicht rechtzeitig von der Schule heimkam.

„Was hast du dich auf der Straße herumzutreiben?“ sagte Papa.

Auf der Straße herumtreiben — Papa wußte ja nicht, daß Lillebror einem Hund begegnet war. Einem wunderhübschen Hund, der Lillebror beschnuppert und mit dem Schwanz gewedelt und so ausgesehen hatte, als wollte er gern Lillebrors Hund werden.

Wäre es nach Lillebror gegangen, dann hätte er es sofort werden können. Aber nun war es so, daß Papa und Mama auf keinen Fall einen Hund im Hause haben wollten. Und außerdem kam da plötzlich eine Dame an, und die rief: „Fiffi, komm her“, und da begriff Lillebror, daß dieser Hund niemals ihm gehören konnte.

„Sieht nicht so aus, als ob man je in seinem Leben einen eigenen Hund bekommen würde“, sagte Lillebror an diesem Tag, als alles so verdreht war, bitter. „Du, Mama, du hast Papa, und Birger und Betty halten immer zusammen, aber ich, ich habe niemand.“

„Liebster Lillebror, du hast doch uns alle miteinander“, sagte Mama.

„Das hab' ich doch überhaupt nicht“, sagte Lillebror noch bitterer, denn ihm kam es plötzlich so vor, als habe er niemand auf der ganzen Welt.

Eins aber hatte er nun doch. Er hatte ein eigenes Zimmer, und in das ging er hinüber.

Es war ein heller, schöner Frühlingsabend, und das Fenster stand offen. Die weißen Gardinen wehten sacht hin und her, als ob sie den kleinen blassen Sternen dort oben am Frühlingshimmel zuwinkten. Lillebror stellte sich ans Fenster und schaute hinaus. Er dachte an den hübschen Hund

und malte sich aus, was der wohl jetzt machte. Vielleicht lag er in einem Hundekorb irgendwo in einer Küche, vielleicht saß ein Junge — nicht Lillebror, sondern ein anderer Junge — auf dem Fußboden neben ihm und streichelte seinen struppigen Kopf und sagte: „Fiffi, du bist ein feiner Hund.“

Lillebror seufzte tief. Da hörte er ein leises Brummen. Das Brummen wurde lauter, und ehe er sich's versah, kam ein kleiner dicker Mann langsam ans Fenster geflogen. Das war Karlsson vom Dach, aber das wußte Lillebror ja noch nicht.

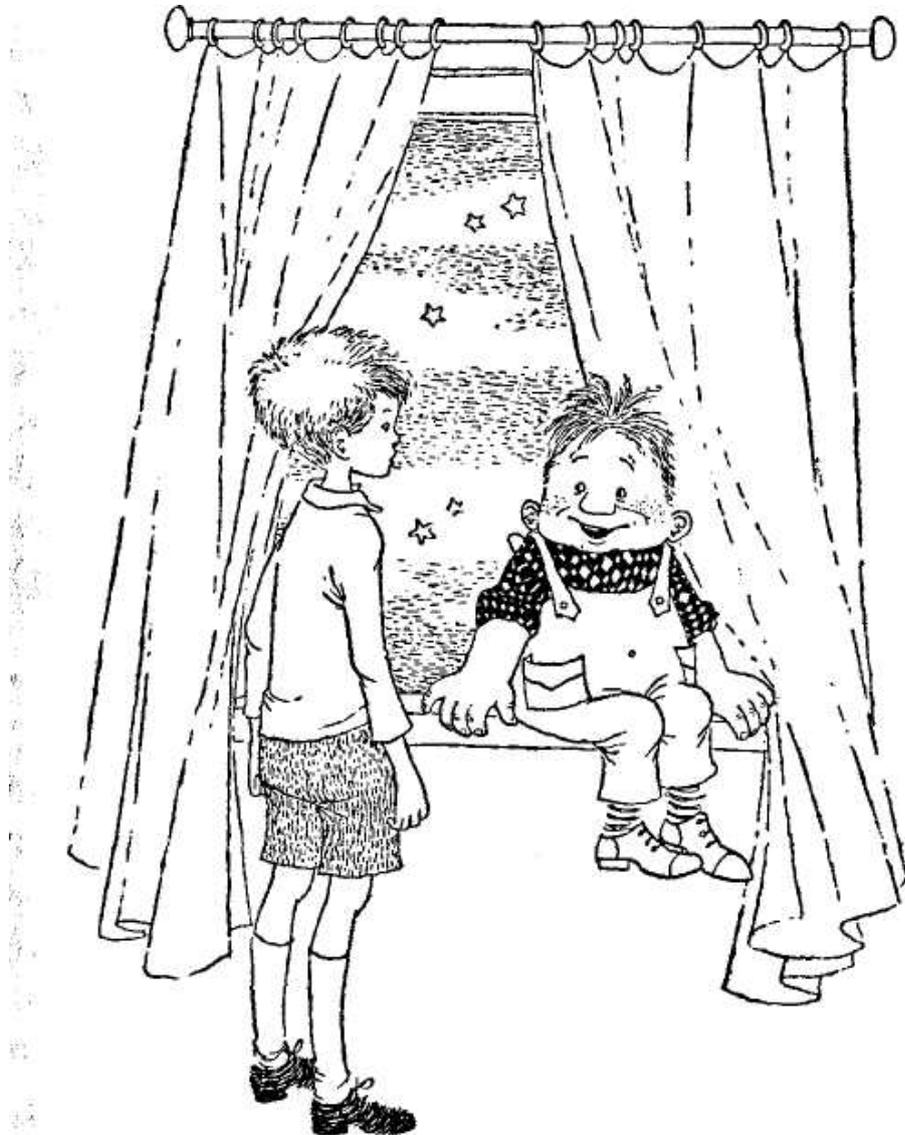
Karlsson warf nur einen langen Blick auf Lillebror, und dann segelte er weiter. Er drehte eine kleine Runde über dem Hausdach gegenüber, umflog einmal den Schornstein und steuerte dann wieder auf Lillebrors Fenster zu. Er hatte jetzt die Geschwindigkeit erhöht, und er zischte an Lillebror vorbei fast wie ein kleiner Düsenjäger. Mehrmals zischte er vorbei, und Lillebror stand nur stumm da und wartete und fühlte, wie es ihm im Magen kribbelte vor Aufregung, denn es kommt ja nicht alle Tage vor, daß kleine dicke Männer am Fenster vorbeifliegen. Schließlich verlangsamte Karlsson dicht vor dem Fenster die Fahrt.

„Heißa hopsa“, sagte er. „Darf man sich hier ein wenig niederlassen?“

„Ja, bitte sehr“, sagte Lillebror. „Ist es nicht schwer, so zu fliegen?“

„Für mich nicht“, sagte Karlsson und warf sich in die Brust.

„Für mich ist es überhaupt nicht schwer. Ich bin nämlich der beste Kunstflieger der Welt. Ich möchte aber nicht jedem ixbeliebigen Strohkopf raten, es nachzumachen.“



Lillebror fühlte, daß er selber „jeder ixbeliebige Strohkopf“ sei, und beschloß sofort, er wolle bestimmt nicht versuchen, Karlssons Flugkünste nachzumachen.  
„Wie heißt du?“ fragte Karlsson.

weiter nichts. Heiße hopsa, Lillebror."

„Lillebror", sagte Lillebror. „Eigentlich heiße ich allerdings Svante Svanteson." heiße Karlsson", sagte Karlsson. „Nur einfach Karlsson und

„Denk bloß, wie verschieden das sein kann — ich, ich

„Heiße hopsa, Karlsson", sagte Lillebror.

„Wie alt bist du?" fragte Karlsson.

„Sieben", sagte Lillebror.

„Gut. Mach so weiter", sagte Karlsson.

Hurtig stellte er eins seiner kurzen dicken Beine auf Lillebrors Fenstersims und kletterte ins Zimmer hinein.

„Wie alt bist du denn?" fragte Lillebror, denn er fand, Karlsson sei eigentlich zu klein, um ein Mann zu sein.

„Wie alt *ich* bin?" sagte Karlsson. „Ich bin ein Mann in meinen besten Jahren. Das ist das einzige, was ich sagen kann."

Lillebror wußte nicht so recht, was das heißen sollte: ein Mann in seinen besten Jahren zu sein. Er überlegte, ob er nicht selber am Ende auch ein Mann in seinen besten Jahren war, ohne daß er es wußte, und fragte vorsichtig:

„Welche Jahre sind denn die besten?"

„Alle", sagte Karlsson vergnügt. „Jedenfalls was mich betrifft. Ich bin ein schöner und grundgescheiter und gerade richtig dicker Mann in meinen besten Jahren."

Alsdann zog er Lillebrors Dampfmaschine hervor, die auf dem Bücherbord stand.

„Wollen wir die laufen lassen?" schlug er vor.

„Das darf ich nicht, Papa will es nicht haben", sagte Lillebror.

„Immer müssen Papa oder Birger dabei sein, wenn ich sie laufen lasse."

„Papa oder Birger oder Karlsson vom Dach“, sagte Karlsson. „Der beste Dampfmaschinenaufpasser der Welt, das ist Karlsson vom Dach. Grüß schön und bestell das deinem Papa.“

Er griff rasch nach der Flasche mit Brennspritus, die neben der Dampfmaschine stand, goß den kleinen Spiritusbehälter voll und zündete den Brenner an. Obwohl er der beste Dampfmaschinenaufpasser der Welt war, war er so ungeschickt, daß er einen kleinen See von dem Spiritus auf das Bücherbord verschüttete. Als dieser See Feuer fing, tanzten muntere blaue Flämmchen um die Dampfmaschine herum. Lillebror schrie auf und stürzte herbei.

„Ruhig, nur ruhig“, sagte Karlsson und streckte abwehrend eine kurze dicke Hand aus.

Aber Lillebror konnte nicht ruhig sein, als er sah, wie es brannte. Er holte sich einen alten Lappen und erstickte die kleinen, munteren blauen Flämmchen. Wo sie getanzt hatten, blieben jetzt große häßliche Flecke auf der Politur des Bücherbords zurück.

„Guck mal, wie das Bücherbord aussieht“, sagte Lillebror bekümmert. „Was wird Mama sagen?“

„Ach was, das stört keinen großen Geist“, sagte Karlsson vom Dach. „Ein paar unbedeutende Flecke auf einem Bücherbord — das stört keinen großen Geist. Grüß schön und bestell das deiner Mama.“

Er lag neben der Dampfmaschine auf den Knien, und seine Augen glänzten.

„Jetzt ist sie bald ordentlich im Gange“, sagte er.

Und das war sie. Es dauerte nicht lange, da begann die Dampfmaschine zu arbeiten. Fffft-ffft-ffft, machte sie. Oh,

es war die prächtigste Dampfmaschine, die man sich vorstellen konnte, und Karlsson sah so stolz und glücklich aus, als habe er sie selber gemacht.

„Ich muß das Sicherheitsventil kontrollieren“, sagte Karlsson und drehte eifrig an einem kleinen Verschuß. „Es gibt immer ein Unglück, wenn man das Sicherheitsventil nicht kontrolliert.“

F ff ft-f ff ft-f f ft, machte die Dampfmaschine. Es ging schneller und schneller, f ff ft-f ffft-ffff. Zuletzt hörte es sich an, als ob sie galoppiere, und Karlssons Augen funkelten. Lillebror kümmerte sich nicht mehr um die Flecke auf dem Bücherbord. Er freute sich mächtig über seine Dampfmaschine und über Karlsson, den besten Dampfmaschinenaufpasser der Welt, der das Sicherheitsventil so gut kontrolliert hatte.

„Ja, ja, Lillebror“, sagte Karlsson, „dieses Ffft-ffff-ffff ist wahrlich nicht so ohne. Der beste Dampfmaschinenaufpasser der We ...“

Weiter kam er nicht, denn in diesem Augenblick hörte man einen fürchterlichen Knall — und es gab keine Dampfmaschine mehr, sondern nur Teile einer Dampfmaschine, über das ganze Zimmer verstreut.

„Die ist explodiert“, sagte Karlsson glückstrahlend, fast so, als sei es das größte Kunststück, das man von einer Dampfmaschine erwarten kann. „Tatsächlich, sie ist explodiert. Welch ein Knall!“

Aber Lillebror konnte sich nicht freuen. Ihm traten die Tränen in die Augen.

„Meine Dampfmaschine!“ sagte er. „Sie ist entzwei...“ „Stört keinen großen Geist“, sagte Karlsson und winkte

unbekümmert mit seiner kurzen dicken Hand. „Du kannst leicht eine neue Dampfmaschine kriegen.“

„Wieso denn?“ fragte Lillebror verwundert.

„Ich hab' oben bei mir mehrere Tausend.“

„Wo denn oben bei dir?“ fragte Lillebror.

„Oben bei mir in meinem Haus auf dem Dach“, sagte Karlsson.

„Du hast ein Haus auf dem Dach?“ fragte Lillebror. „Mit mehreren Tausend Dampfmaschinen drin?“

„Ja. Jedenfalls sind es wenigstens ein paar Hundert“, sagte Karlsson.

„Ach, dieses Haus möchte ich gern mal sehen.“

Es war seltsam, daß oben auf dem Dach ein kleines Haus stehen sollte und daß Karlsson dort wohnte.

„Was sagst du, ein Haus voller Dampfmaschinen?“ fragte Lillebror. „Mehrere Hundert Dampfmaschinen?“

„Ja, ich hab' nicht so genau nachgezählt, wieviele noch übrig sind, aber einige Dutzend sind es bestimmt“, sagte Karlsson.

„Die eine oder andere explodiert ja mal, aber 'n paar Dutzend werden doch immer übrig sein.“

„Dann könnte ich vielleicht eine kriegen?“ sagte Lillebror.

„Gewiß“, sagte Karlsson. „Gewiß!“

„Jetzt gleich?“ fragte Lillebror.

„Hmmja, ich muß sie erst mal ein bißchen nachsehen“, sagte Karlsson. „Das Sicherheitsventil kontrollieren und dergleichen. Ruhig, nur ruhig, du kriegst sie gelegentlich.“

Lillebror begann, die Teile aufzusammeln, die vorher seine Dampfmaschine gewesen waren.

„Ich möchte wissen, was Papa sagt“, murmelte er bekümmert.

Karlsson hob verwundert die Brauen.

„Wegen der Dampfmaschine?" sagte er. „Das stört keinen großen Geist. Deswegen braucht er sich durchaus nicht zu beunruhigen. Grüß ihn schön von mir. Ich würde es ihm selber sagen, wenn ich Zeit hätte und so lange bleiben könnte, bis er kommt. Aber ich muß jetzt rauf und nach meinem Haus sehen."

„Es war nett, daß du gekommen bist", sagte Lillebror, „wenn auch die Dampfmaschine . . . Kommst du mal wieder?"

„Ruhig, nur ruhig", sagte Karlsson und drehte an dem Knopf, der ungefähr mitten vor seinem Nabel saß. Der Motor fing an zu husten, und Karlsson stand still und wartete auf den Start. Dann ging er hoch und flog ein paar Runden durchs Zimmer.

„Der Motor stößt", sagte er. „Ich werde wohl in eine Werkstatt gehen müssen und ihn mal ölen lassen. Natürlich könnte ich es selber machen, denn ich bin der beste Motorenaufpasser der Welt, aber ich habe keine Zeit — nein, ich glaube, ich liefere mich in eine Werkstatt ein."

Lillebror meinte auch, es sei das klügste.

Karlsson steuerte durch das offene Fenster nach draußen, und sein kleiner rundlicher Körper hob sich klar von dem bestirnten Frühlingshimmel ab.

„Heißa hopsa, Lillebror", sagte er und winkte mit seiner kurzen dicken Hand.

Und dann war Karlsson weg.

## *Karlsson baut einen Turm*

»Ich habe ja *gesagt*, daß er Karlsson heißt und oben auf dem Dach wohnt", sagte Lillebror. „Was ist denn da Komisches dran? Die Leute dürfen doch wohnen, wo sie wollen!"

„Lillebror, sei jetzt nicht dumm", sagte Mama. „Du hast uns beinahe zu Tode erschreckt. Du hättest dir sehr wehtun können, als die Dampfmaschine explodierte. Kannst du das nicht einsehen?"

„Ja, aber Karlsson ist ganz bestimmt der beste Dampfmaschinenaufpasser der Welt", sagte Lillebror und sah seine Mutter ernsthaft an.

Sie mußte doch begreifen, daß man nicht nein sagen konnte, wenn der beste Dampfmaschinenaufpasser der Welt sich erbot, einem die Dampfmaschine in Gang zu bringen.

„Man muß für das, was man getan hat, einstehen, Lillebror", sagte Papa, „und es nicht jemand in die Schuhe schieben, der Karlsson vom Dach heißt und den es nicht gibt."

„Wohl gibt's den", sagte Lillebror.

„Und fliegen kann er auch", sagte Birger höhnisch.

„Ja, denk mal, das kann er", sagte Lillebror. „Ich hoffe, er kommt wieder. Dann kannst du es selber sehen."

„Wenn er doch bloß morgen käme", sagte Betty. „Du be-

kommst eine Tafel Schokolade von mir, Lillebror, falls ich Karlsson vom Dach sehen kann."

„Morgen kommt er sicher nicht", sagte Lillebror, „denn er wollte in eine Werkstatt gehen und sich durchölen lassen."

„Ach, du scheinst mir wahrhaftig auch eine gründliche Ölung nötig zu haben", sagte Mama. „Schau, wie das Bücherbord aussieht!"

„Das stört keinen großen Geist, sagt Karlsson!"

Lillebror holte überlegen mit dem Arm aus, genau so, wie Karlsson es getan hatte, damit Mama begriff, die Sache mit dem Bücherbord war wirklich nicht so schlimm, als daß man deswegen so schelten mußte. Aber das verfiel nicht bei Mama.

„Aha, das sagt Karlsson", erwiderte sie. „Grüß Karlsson, und wenn er noch einmal seine Nase hier hereinsteckt, dann werde *ich* ihn durchölen, so daß er ewig daran denken wird."

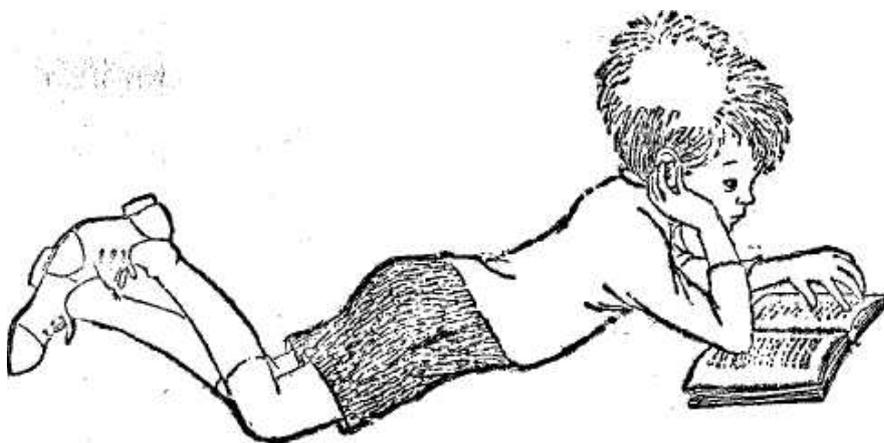
Lillebror gab keine Antwort. Er fand es abscheulich, daß Mama so von dem besten Dampfmaschinenaufpasser der Welt sprach. Aber es war ja nichts weiter, als was man an so einem Tag erwarten konnte, da sie sich ohne Zweifel alle miteinander entschlossen hatten, verdreht zu sein.

Lillebror hatte plötzlich Sehnsucht nach Karlsson. Karlsson, der munter und fröhlich war und mit dem Arm ausholte und sagte, ein Unglück, das störe keinen großen Geist und daraus brauche man sich nichts zu machen. Richtig große Sehnsucht hatte Lillebror nach Karlsson. Und gleichzeitig fühlte er sich etwas beunruhigt. Wenn nun Karlsson nie mehr wiederkam?

„Ruhig, nur ruhig", sagte Lillebror zu sich selber, genau

so, wie Karlsson gesagt hatte. Karlsson hatte es ja versprochen.

Und Karlsson war ein Mann, auf den man sich verlassen konnte, das war zu merken. Es dauerte nur ein paar Tage, da erschien er wieder. Lillebror lag in seinem Zimmer auf



dem Fußboden und las, als er das Brummen wieder hörte, und da kam Karlsson durch das Fenster hereingebummt wie eine riesengroße Hummel. Er summte eine fröhliche kleine Weise, während er an den Wänden entlang im Zimmer herumflog. Hin und wieder hielt er inne, um sich die Bilder anzusehen. Er legte den Kopf schief und kniff die Augen zusammen.

„Schöne Bilder“, sagte er. „Wirklich schöne Bilder! Wenn vielleicht auch nicht ganz so schön wie meine.“

Lillebror war aufgesprungen und stand nun da, wild vor Eifer. Er freute sich so, daß Karlsson wiedergekommen war.

„Hast du viele Bilder oben bei dir?“ fragte er.

„Mehrere Tausend“, sagte Karlsson. „Male sie selber in meiner freien Zeit; voll von kleinen Gockelhähnen und Hühnern und Küken. Ich bin der beste Gockelhahnmaler der Welt“, sagte Karlsson und landete mit einem eleganten Schwung neben Lillebror.

„Denk bloß mal an“, sagte Lillebror. „Übrigens — kann ich nicht mit raufkommen und dein Haus und deine Dampfmaschinen und deine Bilder ansehen?“

„Natürlich“, sagte Karlsson. „Selbstverständlich! Du bist herzlich willkommen. Gelegentlich.“

„Bald“, bat Lillebror.

„Ruhig, nur ruhig“, sagte Karlsson. „Ich muß erst ein bißchen aufräumen, aber es dauert nicht lange. Der beste Schnellaufräumer der Welt, rat mal, wer das ist“, fragte Karlsson schalkhaft.

„Das bist du vielleicht?“ sagte Lillebror.

„Vielleicht“, schrie Karlsson, „vielleicht? Daran brauchst du keine Minute zu zweifeln! Der beste Schnellauf räum er der Welt, das ist Karlsson vom Dach. Das weiß doch jeder.“

Und Lillebror glaubte gern, daß Karlsson „der beste der Welt“ in allen Dingen war. Sicherlich war er auch der beste Spielkamerad der Welt, das Gefühl hatte man. Krister und Gunilla waren zwar sehr nett, aber sie waren nicht so aufregend wie Karlsson vom Dach. Lillebror beschloß, Krister und Gunilla von Karlsson zu erzählen, wenn sie das nächste Mal von der Schule zusammen nach Hause gingen. Krister redete immer so viel von seinem Hund, der Joffa hieß. Lillebror war längst schon auf Krister neidisch wegen dieses Hundes. Wenn er aber morgen mit seinem alten Joffa ankommt, dann erzähle ich ihm von Karlsson, dachte Lille-



bror. Was ist Joffa gegen Karlsson vom Dach, werde ich sagen.

Und dennoch gab es nichts auf der Welt, wonach Lillebror sich so sehr sehnte wie gerade nach einem eigenen Hund. — Karlsson unterbrach seine Grübeleien.

„Ich fühle mich zu einem Spaß aufgelegt“, sagte er und sah sich neugierig um. „Hast du nicht noch eine Dampfmaschine?“ Lillebror schüttelte den Kopf. Die Dampfmaschine! Jetzt hatte er Karlsson ja hier, jetzt konnten Mama und Papa sehen, daß es Karlsson gab. Und Birger und Betty auch, falls sie zu Hause waren.

„Willst du mitkommen und Mama und Papa guten Tag sagen?“ fragte Lillebror.

„Mit tausend Freuden“, sagte Karlsson. „Es wird ihnen ein Vergnügen sein, mich kennenzulernen, so schön und durch und durch gescheit, wie ich bin!“

Karlsson spazierte im Zimmer auf und ab und sah zufrieden aus.

„Auch gerade dick genug“, fügte er hinzu. „Ein Mann in meinen besten Jahren. Wird deiner Mama ein Vergnügen sein, mich kennenzulernen.“

In diesem Augenblick spürte Lillebror den ersten schwachen Geruch von frisch gebratenen Fleischklößen aus der Küche, und er wußte, daß es jetzt gleich Zeit zum Abendessen war. Lillebror beschloß, bis nach dem Abendessen zu warten und erst dann Karlsson zu Mama und Papa zu bringen.

Es ist nie gut, Mütter zu stören, wenn sie Fleischklöße braten. Außerdem konnte es ja sein, daß Mama oder Papa die Absicht hatte, mit Karlsson über die Dampfmaschine zu reden und die Flecke auf dem Bücherbord. Und das mußte vermieden werden. Das mußte um jeden Preis vermieden werden. Bei Tisch würde Lillebror auf irgendeine listige Weise seinen Eltern beibringen, wie man sich gegen den besten Dampfmaschinenaufpasser der Welt benimmt. Er brauchte nur etwas Zeit dazu. Nach dem Essen — das würde richtig sein. Dann wollte er die ganze Familie mit in sein Zimmer nehmen. Bitte sehr, hier habt ihr Karlsson vom Dach, wollte er sagen. Wie die staunen würden! Es würde wirklich Spaß machen, ihr Erstaunen zu sehen.

Karlsson war stehengeblieben. Er stand still und schnupperte wie ein Hühnerhund.

„Fleischklöße“, sagte er, „kleine gute Fleischklößchen ess' ich sehr gerne!“

Lillebror wurde etwas verlegen. Da gab es eigentlich nur eins, was man darauf sagen konnte. Willst du dableiben und bei mir zu Abend essen — das war es, was er eigentlich sagen mußte. Aber er wagte nicht, so ohne weiteres Karlsson zum Essen mitzubringen. Etwas ganz anderes war es, wenn Krister und Gunilla bei ihm waren. Da konnte er, wenn es sich so traf, im letzten Augenblick, wenn die ganze übrige Familie sich schon gesetzt hatte, kommen und sagen: Liebe Mama, Krister und Gunilla dürfen doch auch ein bißchen Erbsen und Pfannkuchen mitessen?

Aber ein völlig unbekannter kleiner dicker Mann, der eine Dampfmaschine kaputtgemacht und Flecken auf das Bücherbord gemacht hatte — nein, das ging wirklich nicht an.

Andererseits hatte dieser kleine dicke Mann gerade gesagt, er esse gute Fleischklößchen so gern. Es war Lillebrors Sache, zu versuchen, ob er nicht welche bekommen konnte, sonst mochte Karlsson vielleicht nicht mehr mit Lillebror zusammen sein. Ach, eine ganze Menge hing von Mamas Fleischklößen ab!

„Warte hier einen Augenblick“, sagte Lillebror. „Ich gehe in die Küche und hole welche.“

Karlsson nickte zufrieden.

„Gut“, sagte er, „gut! Aber beeil dich! Man wird nicht satt davon, nur Bilder anzuschauen!“

Lillebror rannte geschwind in die Küche hinaus. Da stand Mama am Herd mit einer karierten Schürze und in dem

allerherrlichsten Bratdunst. Sie schüttelte die große Bratpfanne über der Gasflamme, und in der Pfanne hüpfen eine Unmenge feiner brauner Fleischklöße herum.

„Hallo, Lillebror“, sagte Mama. „Jetzt essen wir bald.“

„Liebe Mama, kann ich nicht ein paar Fleischklöße bekommen und zu mir mit reinnehmen?“ fragte Lillebror mit seiner einschmeichelndsten Stimme.

„Liebling, wir essen doch in wenigen Minuten.“

„Ja, aber trotzdem“, sagte Lillebror. „Nach dem Essen erkläre ich dir, wieso.“

„Ja, ja“, sagte Mama. „Dann sollst du ein paar haben!“

Sie legte sechs Fleischklöße auf einen kleinen Teller. Oh, sie dufteten so herrlich, und sie waren klein und braun, genau wie sie sein sollten. Lillebror trug den Teller behutsam mit beiden Händen vor sich her und machte, daß er in sein Zimmer zurückkam.

„Hier, Karlsson“, rief er, als er die Tür öffnete.

Aber Karlsson war verschwunden. Da stand Lillebror mit den Fleischklößen, aber kein Karlsson war da.

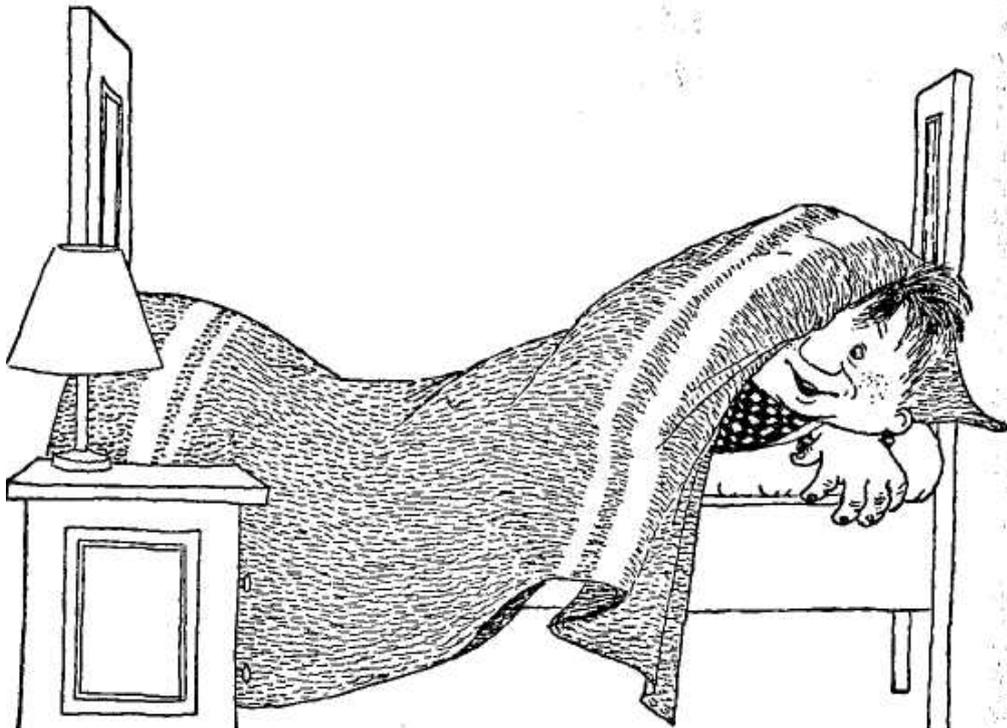
Lillebror war furchtbar enttäuscht. Auf einmal war alles so öde.

„Er ist weggegangen“, sagte er laut vor sich hin.

Aber da ...<sup>1</sup> „Piep“, hörte er plötzlich jemand sagen. „Piep!“

Lillebror sah sich um. Ganz unten am Fußende seines Bettes — unter der Decke — sah er einen dicken kleinen Klumpen, der sich bewegte. Von dort kam das Piep. Und gleich darauf kam Karlssons rotes Gesicht unter dem Laken hervor.

„Hihi“, sagte Karlsson. „Er ist weggegangen', hast du



gesagt. „Er ist weggegangen' — das bin ich ja gar nicht. Ich hab' ja man bloß so getan.“

Da fiel sein Blick auf die Fleischklöße. Wips, drehte er an dem Knopf, den er auf dem Bauch hatte. Der Motor fing an zu brummen, und Karlsson kam im Gleitflug vom Bett her und schnurstracks auf den Teller zu. Im Vorbeifliegen schnappte er sich einen Fleischkloß, stieg schleunigst zur Decke empor und kreiste um die Deckenlampe, befriedigt an dem Fleischkloß kauend.

„Delikat“, sagte er. „Wunderbarer Fleischkloß! Man sollte fast meinen, der beste Fleischklößemacher der Welt hätte ihn gemacht, aber das hat er ja nachweisbar nicht getan“, sagte Karlsson.

Und dann schoß er im Sturzflug auf den Teller nieder und schnappte sich einen neuen.

Da rief Mama aus der Küche: „Lillebror, wir wollen essen, wasch dir schnell die Hände und komm!“

„Ich muß wieder einen Augenblick weggehen“, sagte Lillebror und stellte den Teller aus der Hand. „Aber ich komme bald zurück. Versprich mir, daß du auf mich wartest.“

„Ja, aber was soll ich denn unterdes machen?“ sagte Karlsson und landete mit einem kleinen vorwurfsvollen Bums neben Lillebror. „Ich muß inzwischen irgend was zum Zeitvertreib haben. Hast du wirklich keine Dampfmaschinen mehr?“

„Nein“, sagte Lillebror, „aber du kannst meinen Baukasten haben.“

„Man zu“, sagte Karlsson.

Lillebror holte seinen Baukasten aus dem Schrank, in dem er seine Spielsachen hatte. Es war wirklich ein schöner Baukasten mit vielen verschiedenen Teilen. Die konnte man zusammenschrauben und vielerlei daraus bauen.

„Hier hast du ihn“, sagte er. „Man kann Autos bauen und Hebekräne und alles mögliche ...“

„Meinst du nicht, daß der beste Baumeister der Welt weiß, was man bauen und was man nicht bauen kann?“ fragte Karlsson.

Alsdann stopfte er sich rasch noch einen Fleischkloß in den Mund und machte sich über den Baukasten her.

„Jetzt wollen wir mal sehen, jetzt wollen wir mal sehen“, sagte er und kippte den ganzen Inhalt des Kastens auf dem Fußboden aus.

Lillebror mußte leider gehen, obwohl er viel lieber da-



geblieben wäre und zugesehen hätte, wenn der beste Bau-  
meister der Welt ernstlich an die Arbeit ging.

Das letzte, was er sah, als er sich in der Tür umwandte, war  
Karlsson, der auf der Erde saß und vergnügt vor sich hin sang:  
„Hurra, wie kann ich gut — hurra, wie bin ich klug — und  
grade, grade dick genug!“

Das letzte sang er, nachdem er den vierten Fleischkloß  
verschlungen hatte.

Mama und Papa und Birger und Betty saßen schon um den  
Tisch. Lillebror kletterte auf seinen Stuhl und band sich die  
Serviette um.

„Eins mußt du mir versprechen, Mama, und du auch Papa“, sagte er.

„Was sollen wir dir denn versprechen?“ fragte Mama.

„Erst versprechen“, sagte Lillebror.

Papa wollte nicht so ohne weiteres etwas versprechen.

„Wer weiß, du möchtest vielleicht wieder, daß ich dir einen Hund verspreche“, sagte er.

„Nein, keinen Hund“, sagte Lillebror, „obwohl du das auch gern versprechen kannst, wenn du willst. Nein, es ist was anderes, und es ist überhaupt nichts Gefährliches. Versprecht mir, daß ihr versprecht!“

„Nun gut, wir versprechen also“, sagte Mama.

„Jaa, jetzt habt ihr versprochen, daß ihr Karlsson vom Dach nichts wegen der Dampfmaschine sagt“, meinte Lillebror befriedigt.

„Pah“, sagte Betty, „wie sollen sie denn etwas zu Karlsson sagen, wenn sie ihn nie treffen?“

„Sie werden ihn aber treffen“, sagte Lillebror triumphierend.

„Nach dem Essen. Er ist jetzt drüben in meinem Zimmer.“

„Nein, jetzt glaub' ich fast, ich hab' einen Kloß in den falschen Hals bekommen“, sagte Birger. „Karlsson ist in deinem Zimmer?“

„Ja, denk mal an, das ist er!“

Dies war wirklich ein Augenblick des Triumphes für Lillebror. Ach, wenn sie sich bloß mit dem Essen beeilen wollten, dann würden sie ja sehen ...

Mama lächelte. „Es wird uns ein Vergnügen sein, Karlsson kennenzulernen“, sagte sie.

„Ja, das sagte Karlsson auch“, versicherte Lillebror.

Endlich waren sie mit der Obstsuppe fertig. Endlich stand Mama vom Tisch auf. Jetzt war der große Augenblick da.

„Kommt alle mit“, sagte Lillebror.

„Dazu brauchst du uns nicht aufzufordern“, sagte Betty. „Ich kann es kaum aushalten, bis ich diesen Karlsson gesehen habe.“

Lillebror ging voraus.

„Vergeßt nicht, was ihr versprochen habt“, sagte er, ehe er die Tür zu seinem Zimmer öffnete. „Nicht ein Wort wegen der Dampfmaschine!“

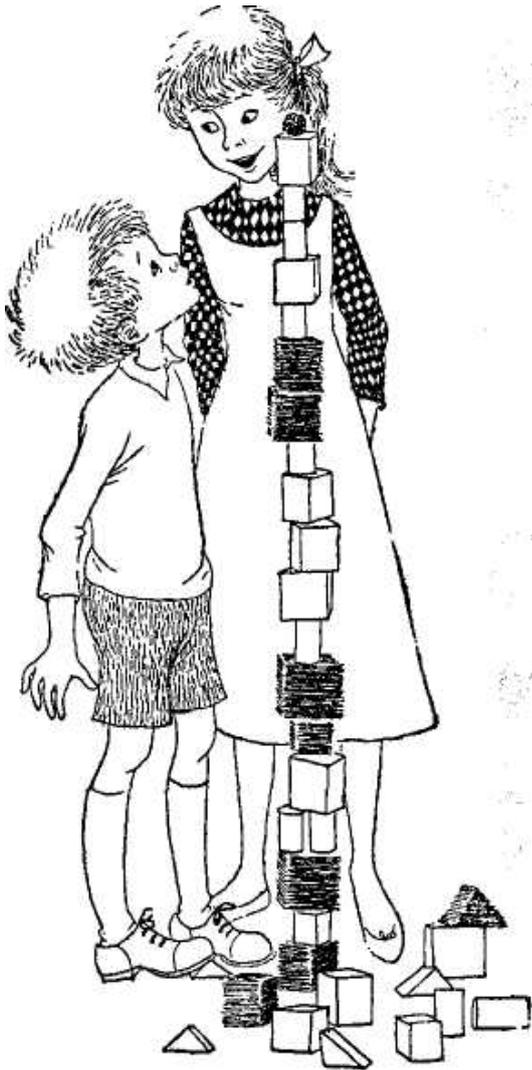
Dann drückte er die Türklinke herunter und öffnete.

Karlsson war weg. *Er war weg.* Es lag kein kleiner dicker Klumpen unter der Decke in Lillebrors Bett.

Aber mitten im Zimmer erhob sich aus dem Durcheinander der Bausteine ein Turm. Ein sehr hoher und sehr schmaler Turm. Wenn Karlsson auch natürlich Hebekräne und anderes bauen konnte, so hatte er sich diesmal damit begnügt, Bausteine übereinander zu stapeln, so daß dieser sehr hohe und sehr schmale Turm daraus entstanden war. An der Spitze war der Turm mit etwas geschmückt, das offensichtlich eine Kuppel vorstellen sollte. Es war ein kleiner runder Fleischkloß.

# 3

## *Karlsson spielt Zelt*



Für Lillebror kamen ein paar schwierige Minuten. Mama war es nicht recht, daß man ihre Fleischklöße als Schmuck verwandte, und sie glaubte unter allen Umständen, daß es Lillebror war, der den Turm so hübsch verziert hatte.

„Karlsson vom Dach ...“ begann Lillebror, aber da sagte Papa streng:

„Jetzt ist aber Schluß mit den Karlsson-Phantasien, Lillebror!«  
Birger und Betty lachten nur

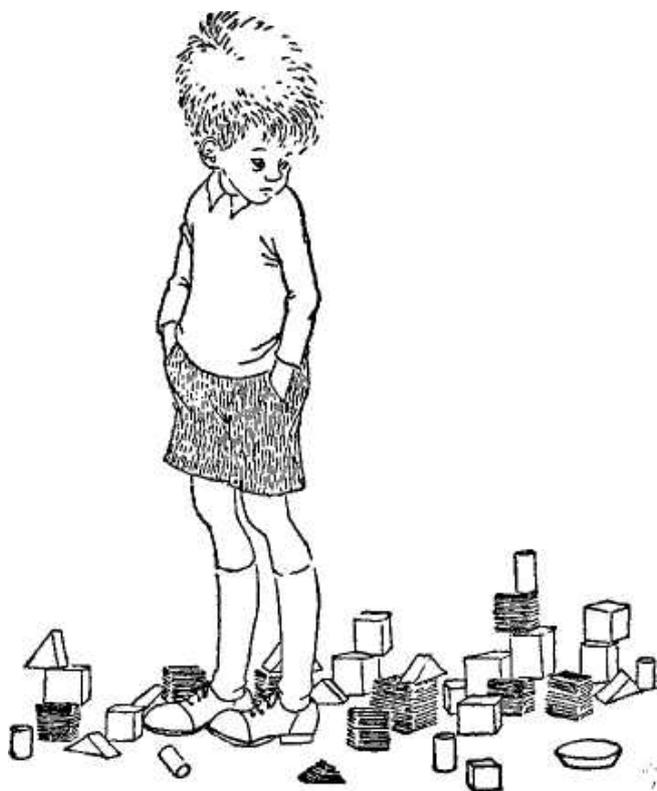
„So ein Karlsson“, sagte Birger, „ob er es gerade mal nötig hatte, rauszugehen, als wir ihn begrüßen wollten?“

Lillebror aß traurig den Kloß auf und packte seine Bausteine zusammen. Es hatte keinen Sinn, jetzt noch mehr von Karlsson zu reden.

Aber es war leer ohne ihn, furchtbar leer.

„Jetzt trinken wir Kaffee und kümmern uns nicht mehr um Karlsson“, sagte Papa und strich Lillebror tröstend über die Wange.

Sie tranken den Kaffee immer im Wohnzimmer vor dem brennenden Kamin. Das taten sie heute abend auch, obwohl draußen warmer, heller Frühling war und die Linden auf



der Straße schon kleine grüne Blättchen bekommen hatten. Lillebror machte sich nichts aus Kaffee, aber er fand es schön, mit Mama und Papa und Birger und Betty vor dem offenen Feuer zu sitzen.

„Mach einen Augenblick die Augen zu, Mama“, sagte Lillebror, nachdem Mama das Kaffeetablett auf den kleinen Tisch neben dem offenen Kamin gestellt hatte.

„Weshalb soll ich die Augen zumachen?“

„Ja, du hast doch gesagt, du möchtest nicht sehen, daß ich Zucker esse, und ich wollte mir gerade ein Stückchen nehmen“, sagte Lillebror.

Er brauchte etwas als Trost, das fühlte er deutlich. Warum war Karlsson nicht mehr da? Das konnte man wirklich nicht machen — verschwinden und nur einen kleinen Fleischkloß hinterlassen.

Lillebror saß auf seinem Lieblingsplatz auf dem Kaminsockel, so dicht neben dem Feuer, wie er nur konnte. Diese Kaffeestunde nach dem Essen war fast das Gemütlichste vom ganzen Tag. Man konnte mit Papa und Mama reden, und sie hörten zu, was man sagte. Dazu hatten sie sonst nicht immer Zeit. Es machte auch Spaß, Birger und Betty zuzuhören, wenn sie sich gegenseitig neckten und wenn sie von der „Penne“ redeten. Die „Penne“ war ohne Zweifel eine ganz andere und feinere Art von Schule als die Kleinkinderschule, in die Lillebror ging. Lillebror hätte gern auch von seiner „Penne“ erzählt, aber außer Mama und Papa interessierte sich niemand dafür, was sich dort zutrug. Birger und Betty lachten nur darüber, und Lillebror hütete sich wohlweislich, etwas zu sagen, worüber Birger und Betty sich lustig machen konnten. Es hatte übrigens gar

keinen Zweck, daß sie versuchten, ihn zu ärgern, — er war ein Meister darin, wiederzuärgern. *Das* mußte man können, wenn man einen Bruder hatte wie Birger und eine Schwester wie Betty.

„Na, Lillebror, konntest du heute deine Aufgaben?“ erkundigte sich Mama.

Aus dieser Art von Unterhaltung machte Lillebror sich nichts. Da aber Mama eben nichts von dem Stück Zucker gesagt hatte, so mußte er es sich wohl gefallen lassen, daß sie so fragte.

„Ja klar, *natürlich* konnte ich die Aufgaben“, sagte er mürrisch.

Er dachte die ganze Zeit an Karlsson. Wie konnte irgendein Mensch verlangen, daß er sich an die Aufgaben erinnern sollte, solange er nicht wußte, wo Karlsson vorhin geblieben war!

„Was hattet ihr zu heute auf?“ fragte Papa.

Lillebror wurde ärgerlich. Wollten sie die ganze Zeit so weitermachen? Deshalb saß man doch wohl nicht vor dem Feuer und hatte es gemütlich — damit die Leute von Schulaufgaben redeten.

„Wir hatten das Alphabet auf“, sagte Lillebror schnell. „Das ganze lange Alphabet, und ich *kann* es — zuerst kommt A, und hinterher kommen all die anderen Buchstaben!“

Er nahm sich noch ein Stück Zucker und dachte wieder an Karlsson. Die mochten um ihn herum reden und brummen, soviel sie wollten, Lillebror dachte an Karlsson und hätte gern gewußt, ob er ihn wohl wiedersehen würde.

Betty weckte ihn aus seinen Träumen.

„Lillebror, hörst du nicht? Möchtest du dir fünfundzwanzig Öre\* verdienen?"

Allmählich begriff Lillebror, was sie eigentlich sagte. Er hatte nichts dagegen, fünfundzwanzig Öre zu verdienen, aber es kam natürlich darauf an, was Betty von ihm verlangte.

„Fünfundzwanzig Öre, das ist zu wenig", sagte er fest. „Wo heutzutage alles so teuer ist. Wieviel, denkst du denn, kostet zum Beispiel ein Fünziger-Eis?"

„Ja, was soll ich da schätzen?" sagte Betty und machte ein pffiffiges Gesicht. „Etwa fünfzig Öre?"

„Ja, siehst du, das stimmt genau", sagte Lillebror. „Und da wirst du einsehen, daß fünfundzwanzig Öre zu wenig sind."

„Du weißt ja noch gar nicht, worum es sich handelt", sagte Betty. „Es ist nichts, was du tun sollst — sondern etwas, was du gerade nicht tun sollst."

„Was soll ich denn nicht tun?"

„Du sollst dich heute abend nicht hier im Wohnzimmer zeigen."

„Peter kommt, mußt du wissen", sagte Birger. „Bettys neuer Freund!"

Lillebror nickte. Aha, so hatten sie sich das also gedacht. Mama und Papa wollten ins Kino gehen und Birger zu einem Fußballwettkampf, und Betty wollte mit Peter allein im Wohnzimmer sitzen, und Lillebror sollte in sein Zimmer verwiesen werden — gegen eine lumpige Entschädigung von fünfundzwanzig Öre. Nette Familie, die man hatte.

\* Schwedische Münzen: 100 Öre = 1 Krone.

„Was hat er für Ohren?" fragte Lillebror. „Stehen die ebenso weit ab wie bei deinem früheren Freund?"

So mußte man es machen, wenn man Betty ärgern wollte.

„Da kannst du's mal hören, Mama", sagte sie. „Verstehst du jetzt, weshalb ich Lillebror aus dem Wege haben will? Er vertreibt jeden einzigen, der zu mir ins Haus kommt."

„Oh, das tut er doch gar nicht", sagte Mama begütigend. Sie mochte es nicht, wenn ihre Kinder sich zankten.

„Doch tut er das", versicherte Betty. „Hat er nicht etwa Jens vertrieben? Vor den hat er sich eine ganze Weile hingestellt und ihn angestarrt, und dann hat er gesagt: ‚Solche Ohren kann Betty nicht leiden.‘ Das müßt ihr doch einsehen, daß Jens nachher nicht mehr herkommen mochte."

„Ruhig, nur ruhig", sagte Lillebror in genau dem gleichen Tonfall wie Karlsson. „Ruhig, nur ruhig! Ich *werde* in meinem Zimmer bleiben, und ich mach's umsonst. Ich laß mir nichts bezahlen dafür, daß die Leute mich nicht sehen wollen."

„Prächtig", sagte Betty. „Deine Hand darauf! Deine Hand darauf, daß du dich den ganzen Abend nicht zeigst."

„Hier meine Hand", sagte Lillebror. „Ich bin nicht so wild auf alle deine Peters, das denk man bloß nicht. Ich würde eher fünfundzwanzig Öre dazubezahlen, damit ich sie nicht zu sehen brauche!"

Ein Weilchen später saß Lillebror ganz richtig drinnen in seinem Zimmer — völlig gratis. Mama und Papa waren ins Kino gegangen, Birger war verschwunden, und aus der Wohnstube konnte Lillebror, wenn er seine Tür auf-

machte, ein leises Gemurmel hören. Das war Betty, die dort drinnen mit ihrem Peter murmelte. Lillebror machte die Tür ein paarmal auf und versuchte zu verstehen, was sie sagten, aber das ging nicht. Da stellte er sich denn ans Fenster und schaute in die Dämmerung hinaus. Er guckte auf die Straße, um nachzusehen, ob Krister oder Gunilla draußen war. Aber er sah nur ein paar große Jungen, die sich balgten. Es war ganz interessant, er hatte Unterhaltung, solange die Balgerei dauerte, aber leider hörten die Jungen ziemlich bald auf, sich zu hauen, und hinterher war alles wieder genauso langweilig. Da vernahm er ein himmlisches Geräusch. Er hörte das Brummen eines Motors, und allsogleich kam Karlsson zum Fenster hereingesegelt.

„Heißa hopsa, Lillebror“, sagte er unbefangen.

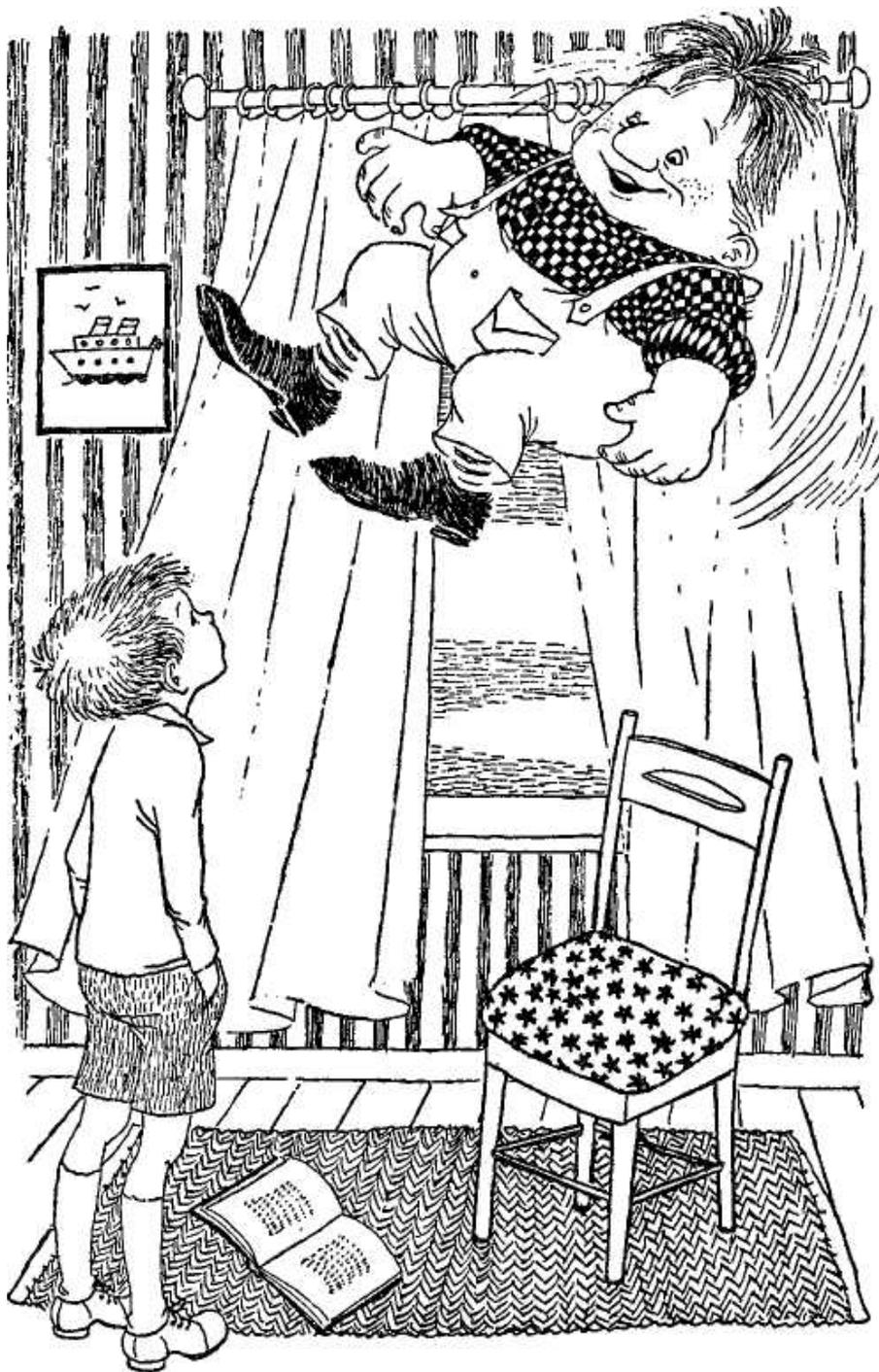
„Heißa hopsa, Karlsson“, sagte Lillebror. „Wo warst du denn hin?“

„Wieso? Was meinst du?“ fragte Karlsson.

„Ja, du warst doch verschwunden“, sagte Lillebror. „Als du Mama und Papa guten Tag sagen solltest. Warum bist du ausgerückt?“

Karlsson stemmte die Hände in die Seiten und sah richtig ärgerlich aus.

„Nein, hat man nun so was schon gehört“, sagte er. „Darf man sich denn nicht mal um sein Haus kümmern? Ein Hausbesitzer muß doch nach seinem Hause sehen — was wären das sonst für Zustände? Kann ich was dafür, daß deine Mama und dein Papa mir ihre Aufwartung machen wollen, ausgerechnet wenn ich weg bin und mich um mein Haus kümmern muß?“



Er sah sich im Zimmer um.

„A propos Haus", sagte er, „wo ist mein Turm? Wer hat

meinen feinen Turm kaputtgemacht, und wo ist mein Fleischkloß?"

Lillebror fing an zu stottern.

„Ich dachte, du kämst nicht mehr zurück", sagte er ängstlich.

„Nein, *so* ist es natürlich", sagte Karlsson. „Der beste Baumeister der Welt baut einen Turm, und was geschieht? Macht einer einen kleinen Zaun drum herum und paßt auf, daß der Turm für immer stehen bleibt? Nein, denkt nicht dran! Niederreißen und ihn kaputtmachen, das tun sie, und anderer Leute Fleischklöße aufessen!"

Karlsson setzte sich auf eine Fußbank und grollte.

„Ach, das stört doch keinen großen Geist", sagte Lillebror und holte mit dem Arm aus genau wie Karlsson. „Daraus braucht man sich doch nichts zu machen."

„Das meinst du", sagte Karlsson entrüstet. „Es ist ein Leichtes, alles niederzureißen, und hinterher sagt man bloß, es störe keinen großen Geist, und damit ist der Fall erledigt. Wo ich doch den Turm mit diesen armen kleinen Händen hier gebaut habe!"

Er hielt Lillebror seine kurzen dicken Hände unter die Nase. Dann setzte er sich wieder auf den Schemel und grollte noch mehr.

„Ich mach' nicht mit", sagte er. „Ich mach' nicht mit, wenn es so gehandhabt wird."

Lillebror war völlig verzweifelt. Er stand da und wußte nicht, was er tun sollte. Es war lange Zeit ganz still. Endlich sagte Karlsson:

„Wenn ich irgendwas geschenkt kriegte, vielleicht würde ich dann wieder vergnügt werden. Es ist nicht sicher, aber



*vielleicht* würde ich vergnügt werden, wenn ich irgendwas geschenkt kriegte."

Lillebror rannte zum Tisch und begann eifrig, in der Tischschublade zu kramen, denn hier hatte er eine ganze Menge prächtiger Dinge aufbewahrt. Hier lagen seine Briefmarken und seine Marmeln und seine Buntstifte. Und hier lag auch eine kleine Taschenlampe, die ihm sehr lieb war.

„Möchtest du vielleicht die hier haben?“ fragte er und hielt die Taschenlampe hoch, damit Karlsson sie sehen konnte.

Karlsson griff blitzschnell zu.

„Grad so was muß es sein, wenn ich wieder vergnügt werden soll“, sagte er. „Sie ist nicht so fein wie mein Turm; aber wenn ich sie kriege, dann werd' ich versuchen, ob ich nicht wenigstens ein *bißchen* vergnügt werden kann.“

„Du kriegst sie“, sagte Lillebror.

„Sie geht hoffentlich anzuknipsen“, sagte Karlsson mißtrauisch und drückte auf den Knopf. O ja, die Taschenlampe strahlte auf, und Karlssons Augen begannen ebenfalls zu strahlen.

„Denk mal, wenn ich im Herbst abends oben auf dem Dach herumgehe, und es ist so dunkel, dann kann ich damit leuchten und in mein kleines Haus zurückfinden und verlaufe mich nicht zwischen all den Schornsteinen“, sagte er und streichelte die Taschenlampe.

Lillebror war sehr befriedigt, als er Karlsson so reden hörte. Er wünschte nur, er könnte Karlsson einmal auf einen seiner Dachausflüge begleiten und ihn im Dunkeln mit der Taschenlampe leuchten sehen.

„Heißa hopsa, Lillebror, jetzt bin ich wieder vergnügt“, sagte Karlsson. „Hol deine Mama und deinen Papa her, dann können sie mir guten Tag sagen.“

„Sie sind im Kino“, sagte Lillebror.

„Im Kino? Wenn sie mich kennenlernen können?“ sagte Karlsson erstaunt.

„Ja, nur Betty ist zu Hause — und dann ihr neuer Freund. Sie sitzen im Wohnzimmer, und ich darf nicht rein.“

„Was höre ich da?“ schrie Karlsson. „Darfst du nicht hingehen, wohin du willst? Ich denke nicht daran, uns das auch nur eine Minute gefallen zu lassen. Komm nur mit..“

„Ja, aber ich habe es versprochen“, sagte Lillebror.

„Und *ich* verspreche dir, wenn irgendwas ungerecht ist, wips, stößt Karlsson darauf nieder wie ein Habicht“, sagte Karlsson.

Er kam heran und klopfte Lillebror auf die Schulter. „Was hast du eigentlich *genau* versprochen?“ „Ich habe versprochen, mich den ganzen Abend nicht im Wohnzimmer zu zeigen.“

„Nun, dann sollst du dich auch nicht zeigen“, sagte Karlsson. „Aber sicher möchtest du doch Bettys neuen Freund gerne sehen?“

„Ja siehst du, das möchte ich eigentlich“, sagte Lillebror lebhaft. „Sie hatte vorher einen, dem standen die Ohren so unmäßig weit vom Kopf ab. Ich möchte gern sehen, was für Ohren dieser neue hat.“

„Ja, das möchte ich wahrhaftig auch“, sagte Karlsson. „Wart ein bißchen, dann denk' ich mir irgendwas aus. Der beste Ausdenker der Welt — das ist Karlsson vom Dach.“ Er sah sich im Zimmer um.

„Das hätten wir“, sagte er und nickte. „Eine Decke — genau das brauchen wir. Ich wußte doch, daß ich mir irgendwas ausdenken würde.“

„Was hast du dir denn ausgedacht?“ fragte Lillebror. „Du hast versprochen, dich den ganzen Abend nicht im Wohnzimmer zu zeigen — war es nicht so? Wenn du aber unter einer Decke bist, dann zeigst du dich nicht.“ „Nein — aber ...“ begann Lillebror. „Wenn du unter einer Decke bist, dann zeigst du dich nicht, kein ‚nein aber‘“, sagte Karlsson fest. „Und wenn ich unter einer Decke bin, dann zeige ich mich auch nicht, und das ist schlimm für Betty. Wenn sie so dumm ist, kriegt sie mich nicht zu sehen, die arme, arme kleine Betty.“ Er zerrte die Decke von Lillebrors Bett herunter und warf sie sich über den Kopf.

„Komm herein, komm herein“, rief er. „Komm in mein Zelt!“  
Lillebror kroch unter die Decke, und Karlsson stand drinnen und kicherte vergnügt.

„Betty hat doch nichts davon gesagt, daß sie kein Zelt im Wohnzimmer sehen will? Jeder Mensch freut sich doch, wenn er ein Zelt zu sehen bekommt. Besonders ein Zelt, in dem Licht ist“, sagte Karlsson und knipste die Taschenlampe an.

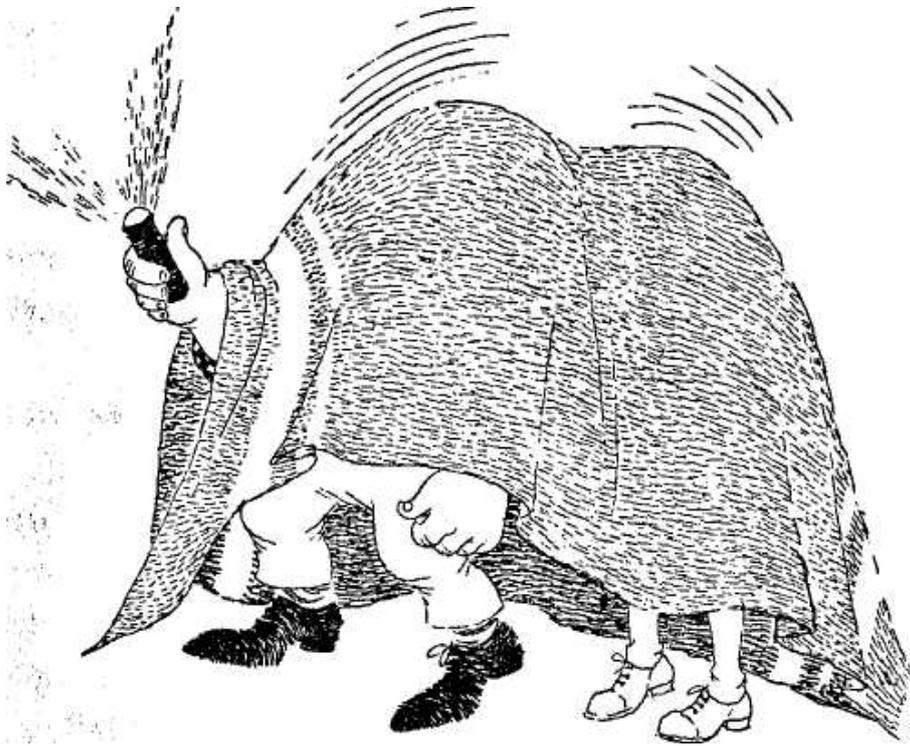
Lillebror war sich nicht sicher, daß Betty sich über das Zelt so freuen würde, aber er selber fand es spannend und geheimnisvoll, mit Karlsson unter der Decke zu stecken und mit der Taschenlampe zu leuchten. Lillebror fand, sie könnten ebensogut bleiben, wo sie waren, und Zelt spielen und auf Betty pfeifen. Aber davon wollte Karlsson nichts wissen.

„Ich dulde keine Ungerechtigkeit“, sagte er. „Ich muß ins Wohnzimmer rein, koste es, was es wolle.“

Und nun begann das Zelt zu wandern. Lillebror brauchte nur mitzugehen. Eine kurze dicke Hand stak heraus und packte den Türgriff und machte die Tür sehr leise und vorsichtig auf. Das Zelt kam in die Diele hinaus, die lediglich durch einen dicken Vorhang vom Wohnzimmer abgetrennt war.

„Ruhig, nur ruhig“, flüsterte Karlsson.

Und völlig geräuschlos wanderte das Zelt durch die Diele und machte hinter dem Vorhang halt. Das Gemurmel war jetzt etwas deutlicher zu vernehmen, aber noch immer nicht so deutlich, daß man irgendwelche Worte unterscheiden konnte. Die Lampe im Wohnzimmer war ausgedreht, Betty



und ihr Peter begnügten sich offenbar mit dem schwachen Zwielight von draußen.

„Das ist gut“, flüsterte Karlsson, „dann ist meine Taschenlampe um so besser zu sehen.“

Gerade eben hatte er die Taschenlampe vorsorglich ausgeknipst.

„Wir müssen als eine freudige und liebe Überraschung kommen“, flüsterte Karlsson und schmunzelte unter der Decke.

Langsam, langsam wanderte das Zelt durch den Vorhang. Betty und Peter saßen auf dem kleinen Sofa ganz drüben an der gegenüberliegenden Wand. Langsam, langsam steuerte das Zelt darauf zu.

„Ich hab' dich gern, Betty“, hörte Lillebror eine raue

Knabenstimme sagen — wie war er bloß albern, dieser Peter!

„Wirklich?“ sagte Betty, und dann wurde es wieder still.

Als eine dunkle Masse bewegte sich das Zelt durch den Raum, langsam und unaufhaltsam steuerte es auf das Sofa zu, näher und näher kam es. Jetzt waren nur noch wenige Schritte übrig; aber die beiden, die dort saßen, hörten weder noch sahen sie etwas.

„Magst du mich, Betty?“ fragte Bettys Peter sehr schüchtern.

Er bekam keine Antwort mehr. Denn in diesem Augenblick durchschnitt der Strahl einer Taschenlampe die grauen Schatten im Zimmer und fiel ihm voll ins Gesicht. Peter fuhr hoch, Betty schrie auf, und ein Kichern und Getrampel von Füßen war zu vernehmen, die hastig auf die Halle zu rannten.

Man kann nichts sehen, wenn man gerade von einer Taschenlampe geblendet worden ist. Aber *hören* kann man. Und Betty und ihr Peter hörten das Gelächter, ein wildes, entzücktes Gelächter, das jenseits des Vorhangs sprudelte.

„Das ist mein abscheulicher kleiner Bruder“, sagte Betty.

„Aber der kriegt jetzt was ...“

Lillebror kicherte und kicherte immerzu.

„Klar mag sie dich“, schrie er. „Warum sollte sie dich nicht mögen? Betty mag *alle* Jungens, daß du's weißt!“

Dann war nur noch ein Poltern zu hören und noch ein bißchen Gekicher.

„Ruhig, nur ruhig“, flüsterte Karlsson, als das Zelt bei ihrer wilden Flucht zur Tür abrutschte.

Lillebror war so ruhig, wie er konnte, obwohl das Lachen

noch immer in ihm sprudelte und obwohl Karlsson über ihn gepurzelt war und er nicht mehr wußte, welche Beine seine eigenen und welche Karlssons waren, und obwohl er begriff, daß Betty sie jeden Augenblick eingeholt haben konnte. Sie rafften sich auf, so schnell es nur ging, und stürzten aufgeregt auf Lillebrors Zimmer zu, denn Betty war dicht hinter ihnen.



„Ruhig, nur ruhig“, flüsterte Karlsson, und seine kurzen dicken Beine gingen unter der Decke wie Trommelstöcke. „Der beste Schnelläufer der Welt, das ist Karlsson vom Dach!“ flüsterte er, aber er schien ziemlich außer Atem zu sein. Lillebror rannte auch ganz schön. Und es war eilig! In der allerletzten Sekunde retteten sie sich durch die Tür in Lillebrors Zimmer hinein. Karlsson drehte ganz schnell den



Schlüssel um und stand da und kicherte leise und befriedigt,  
als Betty an die Tür klopfte.

„Warte du nur, Lillebror, bis ich dich zu fassen kriege!“ schrie sie wütend.

„Aber ich hab' mich nicht gezeigt!“ schrie Lillebror zurück.

Und dann wurde hinter der Tür von neuem gekichert.

Es waren *zwei*, die kicherten — das hätte Betty wohl hören können, wenn sie nicht so wütend gewesen wäre.

## *Karlsson wettet*

Lillebror kam eines Tages von der Schule nach Hause. Er sah grimmig aus und hatte eine große Beule auf der Stirn. Mama war in der Küche, und sie war so entsetzt über die Beule, wie Lillebror es sich gewünscht hatte.

„Liebster Lillebror, was war denn los?“ sagte sie und nahm ihn in die Arme.

„Krister hat mich mit Steinen geschmissen“, sagte Lillebror böse.

„Nein, nun hört doch aber alles auf, sagte Mama, „so ein Lummel! Warum kommst du denn nicht rauf und sagst es mir?“

Lillebror zuckte die Achseln.

„Wozu denn? Du kannst doch nicht mit Steinen schmeißen. Du würdest nicht mal eine Scheunenwand richtig treffen.“

„Ach, du kleines Dummerchen“, sagte Mama. „Du denkst doch nicht etwa, daß ich Krister mit Steinen schmeißen will?“

„Womit willst du denn aber sonst schmeißen?“ fragte Lillebror erstaunt. „Was anderes gibt es nicht, wenigstens nichts, was ebenso gut geht.“

Mama seufzte. Es war kein Zweifel, daß nicht nur Krister

zuschlug, wenn es nötig war. Ihr eigener Liebling war nicht eine Spur besser. Wie war es aber möglich, daß ein kleiner Bengel, der so liebe blaue Augen hatte, ein solcher Haudegen war?

„Wie schön wäre es, wenn ihr es euch abgewöhnen könntet, euch zu hauen“, sagte Mama. „Man kann doch statt dessen über die Dinge sprechen! Weißt du, Lillebror, es gibt tatsächlich nichts, was man nicht ins Reine bringen kann, wenn man die Dinge ordentlich durchspricht.“

„Das gibt es aber doch“, sagte Lillebror. „Zum Beispiel gestern. Da habe ich mich auch mit Krister gehauen ...“

„Völlig unnötig“, sagte Mama. „Ihr hättet ebensogut durch ein vernünftiges Gespräch klären können, wer recht hatte.“

Lillebror setzte sich an den Küchentisch und stützte seinen verletzten Kopf in die Hände.

„Denkst du, ja“, sagte er und sah seine Mama finster an.

„Krister hat nämlich zu mir gesagt: ‚Ich kann dir eins reinhauen‘, und da hab‘ ich drauf gesagt: ‚Das kannst du ja mal versuchen‘. Wie können wir so was wohl durch ein vernünftiges Gespräch klären? Kannst du mir das mal sagen?“

Das konnte Mama nicht, und sie beendete unverzüglich ihre Friedenspredigt. Ihr Haudegen von einem Sohn sah ziemlich finster aus, und sie stellte ihm eiligst heiße Schokolade und frische Wecken hin. Das war etwas für Lillebror. Er hatte den lieblichen Duft von frischgebackenem Weißbrot schon im Treppenhaus gerochen, und Mamas herrliche Zimtwecken machten ihm das Leben wenigstens ein bißchen leichter.

Lillebror biß nachdenklich in einen Wecken, und während



er aß, legte Mama ihm ein Pflaster auf die Beule an der Stirn. Dann küßte sie ihn leicht auf das Pflaster und fragte:

„Worüber habt ihr euch denn heute gezankt, Krister und du?“

„Krister und Gunilla sagen, daß Karlsson vom Dach eine Einbildung ist. Sie haben gesagt, er wäre nur ein Gedanke“, sagte Lillebror.

„Ist er denn das nicht?“ fragte Mama ein wenig tastend.

Lillebror starrte sie über die Schokoladentasse hinweg verdrießlich an.

„Kannst *du* denn nicht wenigstens glauben, was ich sage?“

meinte er. „Ich habe Karlsson gefragt, ob er ein Gedanke ist. ...“

„Und was hat Karlsson gesagt?“ fragte Mama.

„Er sagte, wenn *er* ein Gedanke wäre, dann wäre er der beste Gedanke der Welt. Aber nun ist er zufällig keiner“, sagte Lillebror und nahm sich einen neuen Wecken.

„Karlsson meint, Krister und Gunilla sind Gedanken. Außerordentlich dumme Gedanken, sagt er, und das finde ich auch.“

Mama antwortete nicht. Sie sah ein, daß es müßig war, mit Lillebrors Phantasien zu Rande kommen zu wollen, und darum sagte sie nur:

„Ich finde, du solltest ein bißchen mehr mit Gunilla und Krister spielen und nicht so viel an Karlsson denken.“

„Karlsson schmeißt mich wenigstens nicht mit Steinen“, sagte Lillebror und befühlte die Beule auf der Stirn. Dann kam ihm ein Gedanke, und er lächelte Mama mit sonniger Miene an.

„Heute darf ich übrigens sehen, wo Karlsson wohnt“, sagte er, „das hätte ich ja beinahe vergessen.“

Er bereute es, kaum daß er es gesagt hatte. Wie konnte er so dumm sein und es Mama gegenüber erwähnen?

Aber in Mamas Ohren klang es nicht gefährlicher und beunruhigender als irgend etwas anderes, was er über Karlsson erzählte, und sie sagte, ohne nachzudenken:

„So so, das ist aber nett für dich.“

Ganz so ruhig wäre sie wohl kaum gewesen, wenn ihr richtig aufgegangen wäre, was Lillebror sagte. Und wenn sie darüber nachgedacht hätte, wo dieser Karlsson wohnte.

Lillebror stand vom Tisch auf, satt und zufrieden und

plötzlich sehr einverstanden mit seiner Welt. Die Beule an der Stirn tat nicht mehr weh, er schmeckte noch immer die herrlichen Zimtwecken im Munde, die Sonne schien durch das Küchenfenster, und Mama sah so lieb aus mit ihren runden Armen und ihrer karierten Schürze. Er drückte sie ganz kurz und fest und sagte:

„Ich mag dich gern, Mama.“

„Wie bin ich froh darüber“, sagte Mama.

„Ich hab — ich hab dich gern, weil du rundherum so lieb bist.“ Dann ging er in sein Zimmer und setzte sich hin, um auf Karlsson zu warten. Er durfte ihn aufs Dach hinauf begleiten — was machte es dann aus, wenn Krister sagte, Karlsson sei nur ein Gedanke!

Lillebror mußte lange warten.

„Ich komme so ungefähr um drei Uhr oder um vier oder fünf, aber nicht eine Minute vor sechs“, hatte Karlsson gesagt.

Lillebror hatte trotzdem nicht so recht verstanden, wann Karlsson zu kommen gedachte, und er hatte ihn noch einmal gefragt.

„Auf alle Fälle nicht später als sieben“, hatte Karlsson gesagt.

„Aber schwerlich vor acht. Und, paß auf, ungefähr so um neun Uhr ungefähr, da klappt es!“

Lillebror mußte eine ganze Ewigkeit warten, und zuletzt glaubte er fast, Karlsson sei ein Gedanke geworden. Aber da hörte er plötzlich das übliche Brummen, und herein kam Karlsson, munter und vergnügt.

„Oh, und ich habe so gewartet“, sagte Lillebror. „Was hattest du gesagt, wann du kommen würdest?“

„Ungefähr“, sagte Karlsson. „Ich sagte, ich würde *ungefähr* kommen, und das habe ich ja auch getan.“

Er trat an Lillebrors Aquarium heran, steckte das ganze Gesicht ins Wasser und trank in langen Zügen.



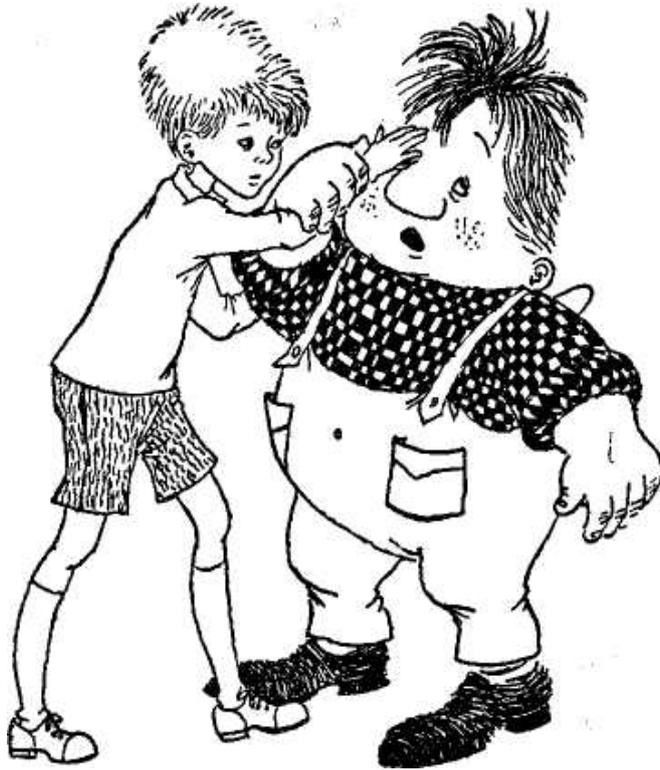
„Oh, nimm dich in acht mit meinen Fischen“, sagte Lillebror ängstlich.

Er hatte Sorge, daß Karlsson seine kleinen Fische austrinken könnte, die so munter im Aquarium herumschwammen.

„Wenn man Fieber hat, dann muß man einen kippen“, sagte Karlsson. „Und ob da der eine oder andere kleine Fisch mit durchschlüpft, das stört keinen großen Geist.“

„Hast du Fieber?“ fragte Lillebror.

„Und ob! Fühl mal“, sagte Karlsson und legte Lillebrors Hand auf seine Stirn.



Aber Lillebror fand nicht, daß Karlsson sich besonders heiß anfühlte.

„Wieviel Fieber hast du?“ fragte er.

„Tja, so etwa dreißig, vierzig Grad“, sagte Karlsson.  
„Mindestens!“

Lillebror hatte kürzlich die Masern gehabt und wußte, was es hieß, Fieber zu haben. Er schüttelte den Kopf.

„Ich glaube nicht, daß du krank bist“, sagte er.

„Oh, wie bist du gemein“, sagte Karlsson und stampfte mit dem Fuß auf. „Darf ich denn *niemals* krank sein wie andere Menschen?“

„Möchtest du denn krank sein?“ fragte Lillebror verwundert

„Das möchten doch alle Menschen“, sagte Karlsson. „Ich möchte in meinem Bett liegen und viel, viel Fieber haben, und du sollst fragen, wie ich mich fühle, und ich werde sagen, ich sei der Kränkste der Welt, und du sollst fragen, ob ich gern irgendwas haben möchte, und ich werde sagen, ich bin so krank, so krank, so daß ich nicht das geringste haben möchte außer einem Berg Torte und ziemlich viel Kuchen und einer Menge Schokolade und einem ganzen Haufen Bonbons.“

Karlsson schaute Lillebror erwartungsvoll an, der ganz hilflos dastand und nicht wußte, wo er plötzlich all das herbekommen sollte, was Karlsson haben wollte.

„Ich möchte, daß du wie eine Mutter zu mir bist“, fuhr Karlsson fort, „und du sollst sagen, daß ich irgend so'ne gräßliche Medizin einnehmen muß — aber dafür bekäme ich dann auch fünf Öre. Und dann mußt du mir einen warmen Wollschal um den Hals wickeln, aber dann sage ich, der kratzt — wenn ich nicht noch fünf Öre dazukriege.“

Lillebror wollte gern wie eine Mutter zu Karlsson sein. Und das hieß, daß er seine Sparbüchse ausleeren mußte. Sie stand auf dem Bücherregal, ein schweres, prächtiges rosa Schwein. Lillebror holte ein Messer aus der Küche und machte sich daran, Fünförestücke herauszuholen. Karlsson half ihm mit größtem Eifer und jubelte bei jeder Münze auf, die herauskam. Es rutschten auch eine ganze Menge Zehner und Fünfundzwanziger heraus, aber Karlsson mochte am liebsten die Fünfer, weil sie viel größer waren.

Dann lief Lillebror zum Kaufmann hinunter und kaufte Bonbons und Schokolade für beinahe das ganze Geld. Als er sein Kapital herausholte, dachte er einen Augenblick dar-

an, daß er all dies Geld gespart hatte, um sich einen Hund zu kaufen. Er seufzte ein wenig bei diesem Gedanken. Aber ihm war klar, daß derjenige, der wie eine Mutter zu Karlsson sein wollte, es sich nicht leisten konnte, einen Hund zu kaufen.

Lillebror ging auf dem Rückweg wie von ungefähr in die Wohnstube hinein — die köstlichen Dinge gut in den Hosentaschen verstaute. Alle saßen sie hier beisammen, Mama und Papa und Birger und Betty, und tranken ihren Kaffee nach dem Essen. Aber heute hatte Lillebror keine Zeit, dabeizusein. Er überlegte flüchtig, ob er sie bitten sollte, mitzukommen und Karlsson guten Tag zu sagen, aber nach kurzem Nachdenken beschloß er, es zu lassen. Sie würden ihn ja doch nur daran hindern, Karlsson zum Dach hinaufzubegleiten. Es war bestimmt das beste, sie begrüßten ihn ein andermal.

Lillebror nahm sich ein paar Mandelkekse vom Tablett — denn Karlsson hatte ja gesagt, er wolle auch Kuchen haben —, und dann rannte er in sein eigenes Zimmer zurück.

„Wie lange soll man hier sitzen und warten, so krank und elend wie man ist?“ sagte Karlsson vorwurfsvoll. „Das Fieber steigt mehrere Grade in der Minute, und jetzt kann man Eier auf mir kochen.“

„Ich habe mich beeilt, so sehr ich konnte“, sagte Lillebror. „Und ich habe so viel gekauft...“

„Aber du hast doch noch Geld übrig, damit ich fünf Öre kriegen kann, falls der Wollschal kratzt?“ fragte Karlsson ängstlich.

Lillebror beruhigte ihn. Ein paar Fünfer hatte er zurückbehalten.

Karlssons Augen funkelten, und er machte einen Satz in die Luft vor Wonne.

„Ach, ich bin der Kränkste der Welt“, sagte er. „Wir müssen mich so schnell wie möglich ins Bett bringen.“

Erst jetzt begann Lillebror, darüber nachzugrübeln, wie er aufs Dach hinaufkommen sollte, da er doch nicht fliegen konnte.

„Ruhig, nur ruhig“, sagte Karlsson. „Ich nehm' dich auf den Rücken, und heißa hopsa fliegen wir zu mir hinauf! Nur mußst du dich in acht nehmen, daß du die Finger nicht in den Propeller bekommst.“

„Glaubst du denn wirklich, daß du mich tragen kannst?“ fragte Lillebror.

„Das müssen wir mal sehen“, sagte Karlsson. „Es ist ganz interessant zu sehen, ob ich mehr als den halben Weg schaffe, so krank und elend wie ich bin. Aber ich habe immer den Ausweg, daß ich dich rauskippen kann, wenn ich merke, daß es nicht geht.“

Lillebror fand diesen Ausweg, auf halbem Wege rausgekippt zu werden, nicht gut, und er machte ein etwas bedenkliches Gesicht.

„Aber es wird schon gut gehen“, sagte Karlsson. „Wenn ich bloß keinen Motorschaden kriege.“

„Denk bloß, wenn du den kriegst, dann stürzen wir ja ab“, sagte Lillebror.

„Klar tun wir das“, sagte Karlsson vergnügt. „Aber das stört keinen großen Geist.“ Und er holte mit dem Arm aus.

Lillebror entschloß sich auch, als großer Geist sich nicht dadurch stören zu lassen. Er schrieb einen kleinen Zettel an Mama und Papa und legte ihn auf den Tisch:

ICH BIN OM BEI KALSON AUFM DACH.

Am besten wäre es, er könnte zurück sein, ehe sie den Zettel gelesen hatten. Sollten sie Lillebror aber zufällig vermissen, dann war es notwendig, daß sie erfuhren, wo er steckte. Sonst würde vielleicht ebensolche Aufregung entstehen wie damals, als sie bei der Großmutter waren und Lillebror auf eigene Faust Eisenbahn gefahren war. Mama hatte hinterher geweint und gesagt:

„Aber Lillebror, wenn du durchaus Eisenbahn fahren wolltest, warum hast du es mir dann nicht gesagt?“

„Na, weil ich Eisenbahn fahren *wollte*“, sagte Lillebror.

Es war jetzt genau so. Er *wollte* mit Karlsson aufs Dach hinauf, und daher war es am besten, keinen zu fragen. Wenn sie entdeckten, daß er fort war, konnte er sich immer damit verteidigen, daß er jedenfalls diesen Zettel da geschrieben hatte. —

Karlsson war zum Abflug bereit. Er drehte am Knopf, den er auf dem Bauch hatte, und der Motor begann zu brummen.

„Spring auf“, schrie er, „jetzt geht's los!“

Und es ging los. Hinaus aus dem Fenster und hinauf in die Luft. Karlsson machte eine kleine Extrakurve über die nächsten Hausdächer, um zu sehen, ob der Motor auch ordentlich lief. Er brummte gleichmäßig und schön, und Lillebror hatte nicht ein bißchen Angst, sondern fand es bloß vergnüglich.

Zu guter Letzt landete Karlsson auf dem eigenen Dach.

„Jetzt wollen wir mal sehen, ob du mein Haus finden kannst“, sagte Karlsson. „Ich verrate nicht, daß es hinterm Schornstein steht. Das mußt du selber rauskriegen.“

Lillebror war nie zuvor auf einem Dach gewesen. Aber mitunter hatte er gesehen, wie Männer von oben Schnee herunterschaufelten und mit einem Seil um den Leib auf dem Dach herumstiegen. Lillebror fand immer, die hätten Glück, daß sie das tun durften. Aber jetzt hatte er selbst das Glück — obwohl er natürlich kein Seil um den Leib hatte. Und es kribbelte ihm so komisch im Magen, als er auf den Schornstein zu balancierte.

Dahinter lag tatsächlich Karlssons kleines Haus. Oh, es war so süß und hatte grüne Fensterläden und eine gemütliche Treppe davor, auf der man sitzen konnte, wenn man Lust hatte. Aber eben jetzt wollte Lillebror nur so schnell wie möglich ins Haus hinein und all die Dampfmaschinen und Gockelhahnbilder und alles andere sehen, was Karlsson hatte.

An der Tür war ein Schild, damit man wußte, wer hier wohnte.

*Karlsson vom Dach*  
*Der beste Karlsson der Welt*

stand auf dem Schild.

Und Karlsson machte die Tür sperrangelweit auf und schrie:

„Willkommen, lieber Karlsson — und du auch, Lillebror!“

Alsdann stürzte er vor Lillebror hinein.

„Ich muß ins Bett, denn ich bin der Kränkste der Welt!“ schrie er und warf sich kopfüber auf ein rotgestrichenes Holzsofa, das an der einen Wand stand.

Lillebror trat hinter ihm ein. Er platzte fast vor Neugierde.

Es war riesig gemütlich bei Karlsson, das sah Lillebror auf den ersten Blick. Außer dem Holzsofa stand da eine Hobelbank, die Karlsson offenbar auch als Tisch benutzte, und dann standen da noch ein Schrank und ein paar Stühle, und ein offener Kamin mit einem eisernen Rost darin war auch da. Hier machte sich Karlsson wohl sein Essen.

Aber irgendwelche Dampfmaschinen waren nicht zu erblicken. Lillebror sah sich lange um, konnte aber nicht eine einzige entdecken, und schließlich fragte er:

„Wo hast du deine Dampfmaschinen?“

„Hrrrhm“, machte Karlsson. „Meine Dampfmaschinen — die sind alle miteinander explodiert. Ein Fehler an den Sicherheitsventilen, weiter nichts! Aber das stört keinen großen Geist, und darüber braucht man nicht zu trauern.“

Lillebror sah sich noch einmal um.

„Aber deine Gockelhahnbilder? Sind die auch explodiert?“ fragte er und hatte einen richtig spöttischen Ton gegen Karlsson.

„Natürlich nicht“, sagte Karlsson. „Was ist denn wohl das da?“ fragte er und zeigte auf ein Stück Pappe, das neben dem Schrank an die Wand genagelt war. Ganz unten in der einen Ecke der Pappe saß tatsächlich ein Hahn, ein winzigkleiner roter Gockelhahn. Sonst war die Pappe leer.

„Ein sehr einsamer Hahn' heißt dies Bild“, sagte Karlsson.

Lillebror sah sich den kleinen Gockelhahn an. Karlssons tausend Gockelhahnbilder — waren sie, wenn man es bei Lichte besah, nichts weiter als dies kleine Hahnengerippe da?

„Sehr einsamer Hahn', von dem besten Gockelhahnmaler der Welt gemalt“, sagte Karlsson mit zittriger Stim-



me. „Ach, wie ist das Bild wunderschön und traurig! Aber jetzt darf ich nicht anfangen zu weinen, sonst steigt das Fieber.“

Er schiß sich rücklings auf die Kissen und faßte sich an die Stirn.

„Du mußt wie eine Mutter zu mir sein, fang an“, sagte er.

Lillebror wußte nicht so recht, wie er anfangen sollte.

„Hast du irgendeine Medizin?“ fragte er zögernd.

„Ja, aber keine, die ich einnehmen mag“, sagte Karlsson.

„Hast du noch 'n paar Fünfer?“

Lillebror holte ein Fünforestück aus der Hosentasche.

„Gib erst mal her“, sagte Karlsson.

Lillebror gab ihm den Fünfer. Karlsson hielt ihn ganz fest in der Hand und sah sehr pffiffig und zufrieden aus.

„Ich weiß, was für eine Medizin ich einnehmen muß“, sagte er.

„Was denn für eine?“ erkundigte sich Lillebror.

„Karlsson vom Dachs Kuckelimuck-Medizin. Die muß halb aus Schokolade und halb aus Bonbons sein, und dann rührst du alles mit'n paar Kuchenkrümeln tüchtig zusammen. Tu das, dann kann ich jetzt sofort eine Dosis einnehmen“, sagte Karlsson. „Das ist gut gegen Fieber.“

„Das glaube ich nicht“, sagte Lillebror.

„Wollen wir wetten?“ fragte Karlsson. „Ich wette einen Schokoladenkuchen, daß ich recht habe.“

Lillebror überlegte, daß Mama vielleicht so etwas meinte, wenn sie sagte, man könne durch ein vernünftiges Gespräch feststellen, wer recht hätte.

„Wollen wir wetten?“ fragte Karlsson noch einmal.

„Gemacht“, sagte Lillebror.

Er holte einen der beiden Schokoladenkuchen heraus, die er gekauft hatte, und legte ihn auf die Hobelbank, damit man sehen konnte, was die Wette galt. Dann rührte er eine Medizin nach Karlssons Angaben zusammen. Er nahm saure Drops und Himbeerbonbons und gewöhnliche Bonbons und mischte sie in einer Tasse mit ebenso vielen Stückchen Schokolade, und dann zerbrach er die Mandelkekse in kleine Krümel und streute sie darüber. So eine Medizin hatte Lillebror in seinem ganzen Leben nicht gesehen, aber sie sah gut aus, und er wünschte fast, er selber hätte auch ein bißchen Fieber, damit er sie probieren könnte.

Aber Karlsson saß im Bett und sperrte den Mund weit auf wie ein junger Vogel, und Lillebror holte schleunigst einen Löffel herbei.

„Tu mir eine große Dosis in den Mund“, sagte Karlsson.

Und das tat Lillebror.



Dann saßen die beiden still da und warteten darauf, daß Karlssons Fieber sinke.

Nach einer halben Minute sagte Karlsson:

„Du hattest recht. Es hat nicht geholfen gegen das Fieber. Gib mir den Schokoladenkuchen!“

„Bekommst *du* den Schokoladenkuchen?“ fragte Lillebror verwundert. „Dabei habe *ich* doch gewonnen.“

„Wenn du gewonnen hast, dann ist es doch wohl nicht zuviel verlangt, wenn ich den Schokoladenkuchen kriege“, sagte Karlsson. „Gerecht muß es auf dieser Welt doch zugehen. Übrigens bist du ein garstiger kleiner Schlingel, sitzt da und willst Kuchen essen, bloß weil *ich* Fieber habe.“

Widerstrebend reichte Lillebror Karlsson den Schokoladenkuchen. Karlsson hieb sogleich die Zähne hinein und sagte, während er kaute:

„Kein saures Gesicht, wenn ich bitten darf. Nächstes Mal gewinne ich, und dann kriegst du den Schokoladenkuchen.“

Er kaute eifrig weiter, und als er auch das allerletzte bißchen Kuchen aufgegessen hatte, legte er sich in die Kissen zurück und seufzte schwer.

„All die armen Kranken!“ sagte er. „Und ich Armer! Es ist klar, man sollte es mit einer doppelten Dosis von der Kuckelimuck-Medizin versuchen, aber ich glaube nicht eine Sekunde, daß sie hilft.“

„Doch, eine doppelte Dosis, glaub' ich, hilft“, sagte Lillebror schnell. „Wollen wir wetten?“

Lillebror konnte fürwahr auch schlau sein. Er glaubte keineswegs, daß Karlssons Fieber selbst durch eine dreifache Dosis Kuckelimuck-Medizin geheilt werden könnte, aber er wollte so gern eine Wette verlieren. Denn er hatte nur noch einen Schokoladenkuchen, und den würde er ja bekommen, wenn Karlsson die Wette gewann.

„Meinetwegen können wir ruhig wetten“, sagte Karlsson. „Rühre eine doppelte Dosis an! Bei Fieber darf man nicht das geringste unversucht lassen. Das einzige, was wir tun können, ist: versuchen und abwarten.“

Lillebror rührte eine doppelte Dosis der Medizin an und trichterte sie Karlsson ein, der bereitwillig den Mund aufsperrte und sich's gefallen ließ.

Dann saßen sie still da und warteten.

Nach einer halben Minute hüpfte Karlsson freudestrahlend aus dem Bett.

„Ein Wunder ist geschehen“, rief er. „Ich bin fieberfrei! Du hast wieder gewonnen. Her mit dem Schokoladenkuchen!“

Lillebror seufzte und gab den letzten Schokoladenkuchen her. Karlsson blickte ihn ungehalten an.

„Solche Trotzköpfe wie du solltest niemals wetten“, sagte er.

„Das müssen so Leute sein wie ich, die immer wie eitel Sonnenschein herumlaufen, ob wir nun gewinnen oder verlieren.“

Es war eine Weile still, abgesehen von Karlssons Schmatzen, als er den Schokoladenkuchen vertilgte. Danach sagte er:

„Da du nun aber so ein gefräßiger kleiner Bengel bist, ist es wohl das beste, wir teilen den Rest brüderlich. Hast du noch Bonbons übrig?“

Lillebror kramte in der Hosentasche.

„Drei“, sagte er und holte zwei Bonbons und einen Himbeerdrops hervor.

„Drei“, sagte Karlsson, „die kann man nicht teilen, das weiß jedes Kind.“

Er nahm den Himbeerdrops aus Lillebrors ausgestreckter Hand und verschlang ihn schleunigst.

„Aber jetzt geht es“, sagte er.

Alsdann sah er mit hungrigen Augen auf die beiden Bonbons. Der eine war eine Kleinigkeit größer als der andere.

„Gutmütig und bescheiden wie ich bin, lasse ich dich zuerst wählen“, sagte Karlsson. „Aber du weißt wohl“, fuhr er fort und sah Lillebror mit strengem Blick an, „wer zuerst wählen darf, muß den kleineren nehmen.“

Lillebror überlegte einen Augenblick.

„Ich möchte, daß *du* zuerst wählst“, sagte er sehr erfinderisch.  
„Na ja, wenn du so darauf bestehst“, sagte Karlsson und schnappte sich den größeren Bonbon, den er schleunigst in den Mund stopfte.

Lillebror blickte auf den kleinen Bonbon, der noch in seiner Hand lag.

„Na, nun hör mal, du hattest doch gesagt, wer zuerst wählen darf, muß den kleineren nehmen ...“

„Paß mal auf, du kleine Naschkatze“, sagte Karlsson. „Wenn du hättest zuerst wählen dürfen, welchen würdest du dann genommen haben?“

„Ich hätte den kleineren genommen, bestimmt“, sagte Lillebror ernsthaft.

„Was beschwerst du dich dann“, sagte Karlsson. „Den hast du ja jetzt auch bekommen!“

Lillebror überlegte von neuem, ob es so etwas war, was Mama mit „einem vernünftigen Gespräch“ meinte.

Aber Lillebror war nie sehr lange mißgestimmt; wie es auch sein mochte, so war es jedenfalls schön, daß Karlsson kein Fieber mehr hatte.

Das fand Karlsson auch.

„Ich werde an alle Doktoren schreiben und ihnen erzählen, was gegen Fieber hilft. Probiert Karlsson vom Dachs Kuckelimuck-Medizin, werde ich schreiben. Die beste Medizin der Welt gegen Fieber!“

Lillebror hatte seinen Bonbon noch nicht aufgegessen. Der sah so ergiebig und gut und herrlich aus, und er wollte ihn erst ein bißchen anschauen. Wenn man erst anfing, ihn zu essen, war er ja bald alle.

Karlsson sah auch auf Lillebrors Bonbon. Eine ganze Weile sah er auf Lillebrors Bonbon. Dann sagte er:

„Wollen wir wetten, daß ich deinen Bonbon wegzaubern kann, ohne daß du es siehst?“

„Das kannst du nicht“, sagte Lillebror. „Nicht, wenn ich hier stehe und ihn in der Hand halte und die ganze Zeit daraufschau.“

„Wollen wir wetten?“ fragte Karlsson.

„Nein“, sagte Lillebror. „Ich weiß, daß ich gewinne, und dann kriegst du bloß den Bonbon ...“

Lillebror hatte das Gefühl, daß diese Art des Wettens falsch war, denn so ging es nie zu, wenn er mit Birger oder Betty wettete.

„Aber wir können so wetten, wie man es gewöhnlich tut, so daß der, der gewinnt, den Bonbon bekommt“, sagte er.

„Wie du willst, du gefräßiger kleiner Bengel“, sagte Karlsson.

„Wir wetten, daß ich den Bonbon wegzaubern kann, ohne daß du es siehst.“

„Man los“, sagte Lillebror.

„Hokuspokus fidibus“, sagte Karlsson und schnappte sich den Bonbon. „Hokuspokus fidibus“, sagte er und stopfte ihn in den Mund.

„Halt!“ schrie Lillebror. „Ich hab\* doch gesehen, daß du ihn weggezaubert hast...“

„Hast du?“ sagte Karlsson und schluckte heftig. „Dann hast du *wieder* gewonnen. So'n Jungen hab' ich wirklich noch nie gesehen, der jede Wette gewinnt.“

„Ja ... aber ... der Bonbon“, sagte Lillebror völlig verwirrt.

„Der, der gewinnt, sollte doch den Bonbon kriegen.“

„Richtig, das ist allerdings wahr“, sagte Karlsson. „Aber

den Bonbon habe ich weggezaubert, und ich wette, daß ich ihn nicht wieder hervorzaubern kann."

Lillebror schwieg. Aber er dachte, sowie er Mama wiedersah, wollte er ihr sagen, daß vernünftige Gespräche kein bißchen zu brauchen waren, wenn man feststellen wollte, wer recht hatte.

Er steckte die Hände in seine leeren Hosentaschen. Und — war es zu glauben — da lag noch ein Bonbon, den er nicht bemerkt hatte! Ein großer fester, herrlicher Bonbon. Lillebror lachte.

„Ich wette, daß ich noch einen Bonbon habe. Und ich wette, daß ich ihn auf der Stelle aufesse", sagte er und stopfte den Bonbon geschwind in den Mund.

Karlsson setzte sich aufs Bett und grollte.

„Du solltest wie eine Mutter zu mir sein", sagte er. „Und dann tust du nichts weiter, als in dich reinstopfen, soviel du reinkriegst. Ich habe noch nie einen so gefräßigen kleinen Bengel gesehen."

Er saß einen Augenblick schweigend da und sah noch finsterer aus.

„Übrigens habe ich noch kein Fünforestück bekommen dafür, daß der Wollschal gekratzt hat", sagte er.

„Ja, aber du hast ja gar keinen Wollschal umbekommen", sagte Lillebror.

„Es gibt im ganzen Haus keinen Wollschal", sagte Karlsson brummig. „Aber wenn es einen gegeben hätte, dann hätte ich ihn umbekommen, und dann hätte er gekratzt, und dann hätte ich fünf Öre bekommen."

Er blickte Lillebror verlangend an, und seine Augen füllten sich mit Tränen.

„Muß ich darunter leiden, daß es keinen Wollschal im Hause gibt? Findest du das richtig?"

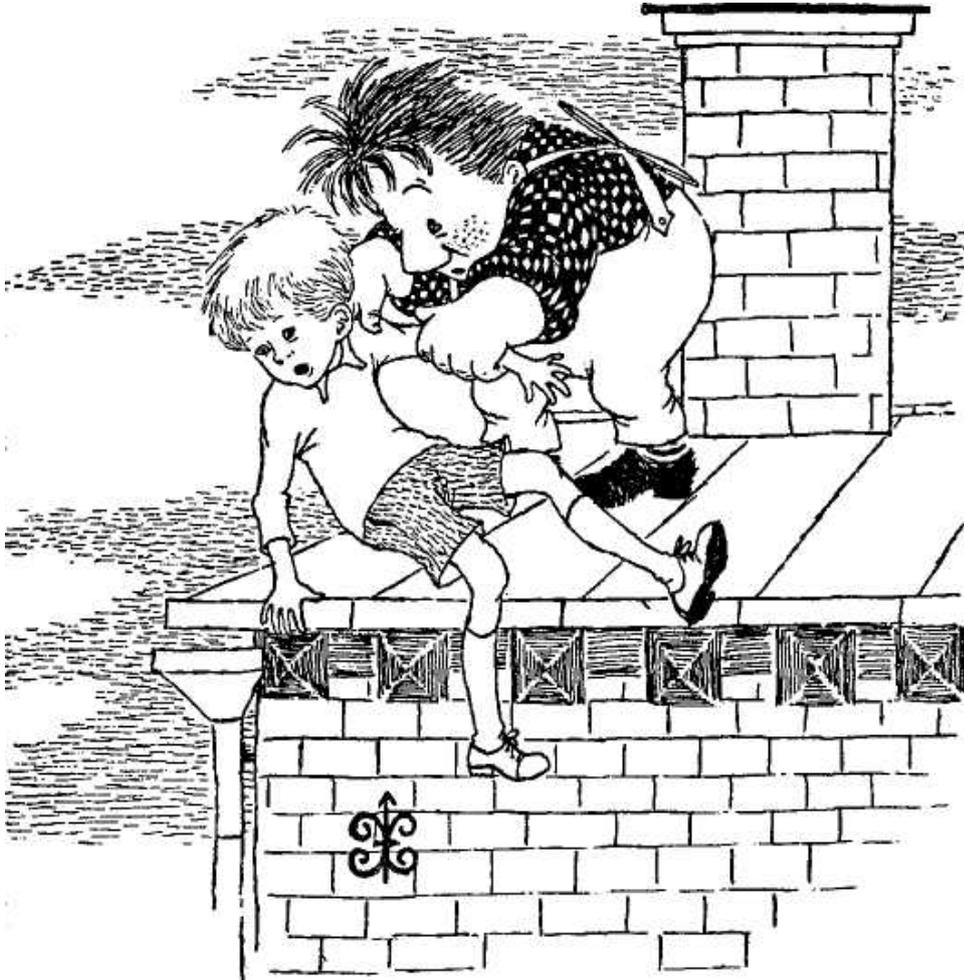
Das fand Lillebror nicht richtig. Und da schenkte er Karlsson vom Dach seinen letzten Fünfer.

## *Karlsson macht Streiche*

„Jetzt fühle ich mich zu einem kleinen Schabernack aufgelegt“, sagte Karlsson nach einer Weile. „Wir machen einen Ausflug über die Dächer hier herum. Dabei kommt einem immer ein Gedanke.“

Das wollte Lillebror gern. Er nahm Karlsson bei der Hand, und sie zogen mitsammen durch die Tür aufs Dach hinaus. Es hatte jetzt angefangen zu dämmern, und alles war wunderschön. Die Luft war so blau wie immer im Frühling, alle Häuser sahen geheimnisvoll aus, wie Häuser in der Dämmerung aussehen, der Park, in dem Lillebror immer spielte, leuchtete seltsam grün von unten herauf, und von der großen Balsampappel auf Lillebrors Hof roch es so herrlich bis zum Dach hinauf.

Es war ein wunderbarer Abend für Dachspaziergänge. Alle Fenster standen offen, und man konnte viele verschiedene Geräusche und Stimmen hören. Menschen, die sprachen, und Kinder, die lachten, und Kinder, die weinten. Und aus einer Küche in der Nähe hörte man Geschirr klappern, das gerade abgewaschen wurde, und ein Hund bellte, und irgendwo saß jemand und klimperte auf einem Klavier. Von der Straße unten hörte man das Geknatter eines



Motorrades, und als das verhallte, kam ein Ackergaul mit einem Wagen angeklappert, und jeder Tritt war bis zum Dach hinauf zu hören.

„Wenn die Leute ahnten, wieviel Spaß es macht, auf dem Dach herumzugehen, dann würde nicht einer unten auf der Straße bleiben“, sagte Lillebror. „Ujj, was macht das für einen Spaß.“

„Ja, und dann ist es auch aufregend“, sagte Karlsson. „Denn man kann so leicht abstürzen. Ich zeige dir ein paar Stellen, wo man jedesmal *beinahe* abstürzt.“

Die Häuser waren so nah aneinandergesetzt, daß man von dem einen Dach aufs andere gelangen konnte. Es gab eine Menge kleiner, sonderbarer Erker und Dachstuben und Schornsteine und Winkel und Ecken, so daß es nie eintönig wurde. Und es war wirklich aufregend, genau wie Karlsson gesagt hatte, eben weil man hin und wieder *beinahe* abstürzte. An der einen Stelle war ein ziemlich breiter Abstand zwischen zwei Häusern — das war eben so eine Stelle, wo Lillebror beinahe abstürzte. Aber Karlsson packte ihn noch schnell, als Lillebror mit dem einen Bein schon über die Dachrinne hinausgeraten war.

„Großartig, was?“ sagte Karlsson und zog Lillebror zurück.  
„So was meinte ich gerade. Mach es noch mal!“

Aber Lillebror wollte es nicht noch mal machen. Ihm war es ein bißchen zuviel „beinahe“. Es gab mehrere solcher Stellen, wo man sich mit Armen und Beinen anklammern mußte, um nicht hinunterzufallen, und Karlsson wollte, daß Lillebror so viel Spaß wie möglich von dem Ausflug hätte — daher nahm er nicht immer den leichtesten Weg.

„Ich finde, wir sollten ein bißchen Streiche machen“, sagte Karlsson. „Ich habe die Angewohnheit, abends immer auf dem Dach umherzuklettern und den Leuten, die hier in **all** diesen Dachstuben wohnen, einen kleinen Streich zu spielen.“

„Wie machst du das?“ erkundigte sich Lillebror.

„Ich spiele den verschiedenen Leuten verschiedene Streiche, natürlich. Niemals denselben Streich zweimal. Der beste Streichmacher der Welt — rate, wer das ist!“

Da begann ein kleines Kind ganz in der Nähe zu schreien. Lillebror hatte dies Kindergeschrei schon vorher gehört, aber dann war es einen Augenblick still gewesen. Das Kind

hatte sich wohl ein bißchen ausgeruht. Aber jetzt fing es wieder an, und das Weinen kam aus der nächsten Dachstube. Es hörte sich so kläglich und verlassen an.

„Armes Kind“, sagte Lillebror. „Es hat vielleicht Bauchweh?“  
„Das werden wir bald heraushaben“, sagte Karlsson. „Komm mit!“

Sie krochen in der Regenrinne entlang, bis sie genau unterhalb des Dachfensters angekommen waren. Karlsson reckte vorsichtig den Kopf und sah hinein.

„Sehr einsames kleines Kind“, sagte er. „Mama und Papa sind wohl weg und treiben sich herum, kann ich mir denken.“

Das Kind schrie jetzt noch kläglicher.

„Ruhig, nur ruhig“, sagte Karlsson, zog sich hoch und wälzte sich über das Fenstersims. „Hier kommt Karlsson vom Dach, der beste Kinderaufpasser der Welt.“

Lillebror wollte nicht allein draußen stehen bleiben. Er rutschte hinter Karlsson her über das Fenstersims, wenn er auch bange war bei dem Gedanken, was geschehen würde, wenn die Eltern des Kindes unversehens nach Hause kamen.

Aber Karlsson war nicht eine Spur bange. Er trat an das Bett, in dem das Kind lag, und kraulte ihm mit einem kurzen dicken Zeigefinger das Kinn.

„Buschi-buschi-buschi“, sagte er schalkhaft.

Dann wandte er sich zu Lillebror um.

„So redet man zu kleinen Kindern! Das gefällt ihnen.“

Der Säugling hörte vor lauter Verwunderung auf zu schreien, aber sobald er sich ein wenig gefaßt hatte, fing er von neuem an.



„Buschi-buschi-buschi — und dann macht man so“, sagte Karlsson.

Er riß das Kind aus dem Bett und schleuderte es mehrmals hintereinander in die Luft. Vielleicht gefiel das dem Kind, denn es lachte plötzlich ein kleines, zahnloses Lächeln.

Karlsson war stolz.

„Keine Kunst, Kindern eine Freude zu machen“, sagte er. „Der beste Kinderaufpasser der We ...“

Weiter kam er nicht, denn das Kind begann von neuem zu schreien.

„Buschi-buschi-buschi!“ schnauzte Karlsson erzürnt und schleuderte das Kind noch heftiger gegen die Decke. „Buschi-buschi-buschi habe ich gesagt, und das meine ich auch!“

Das Kind schrie aus vollem Halse, und Lillebror streckte die Arme nach ihm aus.

„Komm, ich werd' sie mal nehmen“, sagte er.

Er mochte kleine Kinder furchtbar gern, und er hatte ziemlich viel mit Mama und Papa hin und her beraten, ob sie ihm nicht eine kleine Schwester besorgen konnten, wenn sie ihm nun durchaus keinen Hund schenken wollten.

Er nahm Karlsson das kleine Bündel ab und hielt es zärtlich in seinen Armen.

„Sei lieb und hör auf zu schreien“, sagte er.

Das Kind verstummte und blickte ihn mit einem Paar



ganz blanker, ernsthafter Augen an. Dann lachte es von neuem sein zahnloses Lächeln und lallte leise.

„Siehst du, das kommt von meinem Buschi-buschi-bu-schi“, sagte Karlsson. „Sowas schlägt nie fehl, das habe ich tausendmal ausprobiert.“

„Ich möchte mal wissen, wie das Kind heißt“, sagte Lillebror und strich mit dem Zeigefinger über die weiche kleine Wange.

„Wie soll sie schon heißen?“ sagte Karlsson. „Goldsophie natürlich — wie sie alle heißen.“

Lillebror hatte nie von einem Kind gehört, das Goldsophie hieß, aber er dachte, der beste Kinderaufpasser der Welt wisse wohl besser darüber Bescheid, wie Kinder im allgemeinen heißen.

„Kleine Goldsophie“, sagte Lillebror, „ich glaube, du hast Hunger.“

Denn Goldsophie hatte seinen Zeigefinger gepackt und wollte daran lutschen.

„Hat Goldsophie Hunger? Nun, hier stehen Wurst und Kartoffeln“, sagte Karlsson mit einem Blick auf die Kochnische. „Kein Kind braucht zu verhungern, solange Karlsson Wurst und Kartoffeln herbeizuschaffen vermag.“

Lillebror glaubte nicht, das Goldsophie Wurst und Kartoffeln essen könne.

„So kleine Kinder bekommen sicher Milch“, sagte er.

„Denkst du, der beste Kinderaufpasser der Welt wüßte nicht, was Kinder bekommen und was nicht?“ fragte Karlsson.

„Aber von mir aus — ich kann wegfliegen und eine Kuh holen.“

Er warf einen wütenden Blick auf das Fenster.

„Wenn es auch schwierig sein wird, das Kuhgestell durch dies kleine, schmale Fenster zu kriegen.“

Goldophie suchte verzweifelt nach Lillebrors Zeigefinger und weinte kläglich. Es klang wirklich so, als habe sie Hunger.

Lillebror sah in der Kochnische nach, aber er fand keine Milch. Dort lagen nur drei Wurstscheiben auf einer Platte.

„Ruhig, nur ruhig“, sagte Karlsson. „Mir fällt eben gerade ein, wo es Milch gibt. Ich selber trinke dort immer mal einen Schluck. Heißa hopsa, ich komme bald wieder.“

Dann drehte Karlsson an dem Knopf, den er auf dem Bauch hatte, und brummte durch das Fenster von dannen, bevor Lillebror sich auch nur umgesehen hatte.

Lillebror bekam fürchterliche Angst. Wenn Karlsson nun stundenlang wegblieb, wie es seine Art war! Und wenn die Eltern des Kindes dann nach Hause kamen und Lillebror mit ihrer Goldophie im Arm vorfanden!

Aber Lillebror brauchte nicht lange unruhig zu sein. Diesmal hatte Karlsson sich beeilt. Stolz wie ein Gockelhahn brummte er durchs Fenster herein, und in der Hand hielt er so eine Säuglingsflasche.

„Wo hast du denn die her?“ fragte Lillebror ganz verblüfft.

„Von meiner gewöhnlichen Milchstelle“, sagte Karlsson.  
„Einem Balkon drüben auf Oestermalm.“

„Hast du sie *geklaut*?“ fragte Lillebror völlig entgeistert.

„Ich habe sie geliehen“, sagte Karlsson.

„Geliehen — wann willst du sie wieder zurückgeben?“ fragte Lillebror.

„Niemals“, sagte Karlsson.

Lillebror sah ihn streng an, aber Karlsson holte mit dem Arm aus und sagte:

„Eine kleine Flasche Milch — das stört keinen großen Geist! Die, von denen ich sie geliehen habe, die haben Dril-linee und die stellen haufenweise Flaschen in Eiseimern auf den Balkon raus, und die mögen es gern, wenn ich mir Milch für Goldsophie von ihnen leihe.“

Goldsophie streckte ihre kleinen Händchen nach der Flasche aus und schrie vor Hunger.

„Ich mache die Milch ein wenig warm“, sagte Lillebror schnell und überließ Karlsson das Kind, und Karlsson schrie: „Buschi-buschi-buschi!“ und schleuderte Goldsophie zur Decke empor, während Lillebror in die Kochnische ging und die Flasche wärmte.

Und eine Weile später lag Goldsophie in ihrem Bett und schlief wie ein kleiner Engel. Sie war satt und zufrieden, und Lillebror hatte die Decke um sie her festgestopft, und Karlsson hatte sie mit seinem Zeigefinger gepiekt und „buschi-buschi-buschi“ geschrien, aber trotz allem schlummerte Goldsophie, weil sie satt und müde war.

„Jetzt machen wir einen kleinen Streich, bevor wir weggehen“, sagte Karlsson.

Er ging in die Kochnische und holte die Wurstscheiben. Lillebror sah ihm mit großen Augen zu.

„Hier wirst du mal einen Scherz erleben“, sagte Karlsson und hängte eine der drei Wurstscheiben auf den Griff der Küchentür.

„Nummer eins“, sagte er und nickte befriedigt.

Alsdann ging er mit raschen Schritten zum Schreibtisch. Hier stand eine hübsche weiße Taube aus Porzellan, und



ehe Lillebror es sich versah, hatte die weiße Taube eine Wurstscheibe im Schnabel.

„Nummer zwei“, sagte Karlsson. „Und Nummer drei bekommt Goldsophie.“

Er steckte die Wurstscheibe auf ein Hölzchen und gab es der schlummernden Goldsophie in die Hand. Es sah wirklich lustig aus. Man hätte fast meinen können, Goldsophie hätte sich die Wurstscheibe selber geholt und wäre darüber eingeschlafen. Aber Lillebror sagte doch:

„Nein, sei so gut und laß das.“

„Ruhig, nur ruhig“, sagte Karlsson. „Da werden ihre Eltern es sich abgewöhnen, sich abends rumzutreiben.“

„Wieso denn?“ fragte Lillebror.

„Ein Kind, das selber aufstehen und sich eine Scheibe Wurst holen kann, das wagen sie nicht mehr allein zu lassen. Wer weiß, was es sich das nächste Mal holt — am Ende Vaters Sonntagsbier?“

Er steckte das Hölzchen ein wenig fester in Goldsophies kleine Hand.

„Ruhig, nur ruhig“, sagte er. „Ich weiß schon, was ich tue, denn ich bin der beste Kinderaufpasser der Welt.“

In diesem Augenblick hörte Lillebror Schritte auf der Treppe draußen, und er zuckte ordentlich zusammen vor Schreck.

„Oh, jetzt kommen sie“, flüsterte er.

„Ruhig, nur ruhig“, sagte Karlsson, und dann stürzten sie beide zum Fenster. Lillebror hörte, wie ein Schlüssel ins Schloß gesteckt wurde, und er glaubte, jetzt sei keine Hoffnung mehr, aber siehe da, es gelang ihm gerade noch, sich nach Karlsson über das Fenstersims zu wälzen. Gleich danach hörte er, wie die Tür aufging und eine Stimme sagte:

„Susanne, Mamas kleine Susanne — sie schläft und schläft.“

„Ja, sie schläft und schläft“, sagte eine andere Stimme.

Aber dann ertönte ein Schrei. Und Lillebror wußte, jetzt hatten Goldsophies Eltern die Wurst entdeckt.

Er wartete nicht darauf, wie es weiterging, sondern rannte schleunigst hinter dem besten Kinderaufpasser der Welt her, der sich soeben hinter einem Schornstein versteckte.

„Willst du zwei Strolche sehen?“ fragte Karlsson, als sie sich etwas ausgeruht hatten. „Ich habe zwei prima Strolche in einer anderen Dachkammer hier drüben.“

Es hörte sich fast so an, als ob es Karlssons eigene Strolche seien. Das waren sie nun nicht, aber Lillebror wollte sie unter allen Umständen sehen.

Aus der Dachkammer der Strolche hörte man Gerede und Gelächter und Gejohle.

„Jubel und Trubel“, sagte Karlsson. „Komm, wir sehen nach, was die da so Lustiges vorhaben.“

Sie schlichen an der Regenrinne entlang, und Karlsson reckte den Kopf und lugte hinein. Vor dem Fenster hingen Gardinen, aber es war doch ein Spalt offen, durch den sie hindurchschauen konnten.

„Die Strolche haben Besuch“, flüsterte Karlsson.

Lillebror lugte auch. Drinnen saßen zwei, die wohl die Strolche sein mochten, und außerdem ein netter, kleiner, gutmütiger Mann, der aussah, als ob er vom Lande käme, wo die Großmutter wohnte.

„Weißt du, was ich glaube?“ flüsterte Karlsson. „Ich glaube, diese Strolche sind dabei, ganz allein ihre Streiche zu machen. Aber das sollen sie mal hübsch bleiben lassen.“

Er blickte noch einmal hinein.

„Ich möchte meinen Kopf wetten, daß sie dabei sind, diesem armen Schlucker mit dem roten Schlips einen Streich zu spielen“, flüsterte er Lillebror zu.

Die Strolche und der mit dem roten Schlips saßen um einen kleinen Tisch herum dicht am Fenster. Sie aßen und tranken, und die Strolche klopfen dem mit dem roten Schlips herzlich auf die Schulter und sagten:

„Wie ist es nett, daß wir dich kennengelernt haben, lieber Oskar.“

„Für mich ist es auch nett“, sagte Oskar. „Wenn man so

in die Stadt kommt, dann ist es von Wert, daß man sich gute Freunde zulegt, bei denen man sicher ist. Sonst weiß man nicht, was einem so alles passieren kann. Man kann auch Betrügern in die Hände fallen."

Die Strolche nickten.

„Ach ja, man kann Betrügern in die Hände fallen", sagte der eine. „Was für ein Glück, daß du Fille und mich getroffen hast."

„Ja, wenn du nicht Rulle und mich getroffen hättest, dann hätte es dir ganz schön schlimm ergehen können", sagte der andere.

„Aber jetzt mußt du essen und trinken und dir's wohl-sein lassen", sagte der mit dem Namen Fille, und dann klopfte er Oskar wieder auf die Schulter.

Allerdings tat er danach etwas, was Lillebror ganz stutzig machte. Er steckte gleichsam zufällig seine Hand in die Hintertasche von Oskars Hose und zog eine Briefftasche heraus, und die stopfte er in die Hintertasche seiner eigenen Hose. Und Oskar merkte nichts. Vielleicht kam es daher, weil Rulle ihn in dem Augenblick gerade umarmte und streichelte. Als Rulle aber genug gestreichelt hatte und seine Hand zurückzog, geschah es, daß Oskars Uhr mitging. Die stopfte Rulle in die Hintertasche seiner Hose. Und Oskar merkte nichts.

Aber nun steckte Karlsson vom Dach vorsichtig eine kurze dicke Hand durch den Gardinenspalt und zog die Briefftasche aus der Hintertasche von Filles Hose, und Fille merkte nichts. Und dann steckte Karlsson eine kurze dicke Hand hindurch und holte die Uhr aus der Hintertasche von Rulles Hose, und Rulle merkte nichts.

Nach einer kleinen Weile aber, als Rulle und Fille und Oskar noch mehr gegessen und getrunken hatten, steckte Fille die Hand in die Hintertasche und merkte, daß die Briefftasche weg war. Und da warf er Rulle einen bitterbösen Blick zu und sagte:

„Du, Rulle, komm mit raus auf den Flur, ich hab' mit dir zu reden!“

In diesem Augenblick fühlte Rulle in seiner Hintertasche nach und merkte, daß die Uhr weg war. Und er warf Fille einen bitterbösen Blick zu und sagte:

„Das trifft sich gut, denn ich hab' auch mit dir ein Wort zu reden!“

Da gingen Fille und Rulle auf den Treppenflur hinaus, und der arme Oskar blieb allein zurück. Das schien er ziemlich langweilig zu finden, denn nach einer Weile stand er auf und ging ebenfalls auf den Flur hinaus, um zu sehen, wo Fille und Rulle geblieben waren. Da kletterte Karlsson geschwind über das Fenstersims und legte Oskars Briefftasche in die Suppenschüssel. Aber Fille und Rulle und Oskar hatten alle Suppe aufgegessen, so daß die Briefftasche nicht naß wurde. Und Oskars Uhr befestigte Karlsson an der Deckenlampe, und hier hing sie und baumelte, und es war das erste, was Oskar und Rulle und Fille sahen, als sie wieder vom Flur hereinkamen. Aber Karlsson sahen sie nicht, denn er war unter das Tischtuch gekrochen, das ganz bis auf die Erde herabhing. Und zu diesem Zeitpunkt saß auch Lillebror unter dem Tisch, denn er wollte da sein, wo Karlsson war, wenn er es auch gräßlich fand.

„Guckt mal, da hängt meine Uhr“, sagte Oskar. „Wie in aller Welt ist die da hingekommen?“

Und er holte die Uhr herunter und steckte sie in die Westentasche.

„Und hier liegt doch wahrhaftig meine Briefftasche“, sagte er, als er in die Suppenschüssel guckte. „Wie sonderbar!“

Rulle und Fille schauten Oskar bewundernd an, als der beides an sich nahm, und Fille sagte:

„Ihr seid gar nicht mal so auf den Kopf gefallen bei euch da auf dem Lande, wie mir scheint.“

Danach setzten sich Rulle und Fille und Oskar wieder an den Tisch.

„Lieber Oskar, du mußt ein bißchen mehr essen und trinken“, sagte Fille.

Und Oskar und Rulle und Fille aßen und tranken und klopfen sich gegenseitig auf die Schultern. Und nach, einer Weile steckte Fille seine Hand unter das Tischtuch und legte Oskars Briefftasche vorsichtig auf den Fußboden. Er meinte sicher, sie wäre dort besser aufgehoben als in seiner Hosentasche. Aber das war sie nicht, denn Karlsson ergriff die Briefftasche sogleich und reichte sie Rulle hinauf, und Rulle nahm sie und sagte:

„Fille, ich habe dir unrecht getan, du bist ein Ehrenmann.“

Nach einer Weile steckte Rulle seine Hand unter das Tischtuch und legte vorsichtig Oskars Uhr auf den Fußboden. Und Karlsson nahm die Uhr und kratzte Fille ein ganz klein bißchen am Bein und reichte ihm Oskars Uhr, und Fille sagte:

„Es gibt keinen besseren Kumpan als dich, Rulle.“

Aber nach einer Weile sagte Oskar:

„Wo ist meine Brieftasche? Und wo ist meine Uhr?"

Und da kamen blitzschnell die Brieftasche wie auch die Uhr unter das Tischtuch, denn Fille getraute sich nicht, die Uhr, und Rulle getraute sich nicht, die Brieftasche bei sich zu behalten, falls Oskar anfinge, Krach zu machen. Und Oskar fing auch richtig an, Krach zu machen, mächtigen Krach, und schrie, er wolle jetzt seine Uhr und seine Brieftasche wiederhaben. Aber da sagte Fille:

„Wir können doch nicht wissen, wo du deine alte Brieftasche hingeschmissen hast!"

Und Rulle sagte:

„Wir haben deine alte Uhr nicht gesehen. Paß doch auf deine Sachen auf!"

Aber da nahm Karlsson erst die Brieftasche und dann die Uhr und steckte sie Oskar zu, und Oskar stopfte beide in seine Taschen und sagte:

„Vielen Dank, lieber Fille, vielen Dank, Rulle. Aber ein andermal laßt solche Späße lieber bleiben."

Darauf gab Karlsson dem Fille einen Stoß gegen sein Bein, so doll er konnte, und Fille schrie:

„Das werd' ich dir heimzahlen, Rulle!"

Jetzt gab Karlsson dem Rulle einen Stoß gegen sein Bein, so doll er konnte, und Rulle schrie:

„Bist du nicht bei Verstand, Fille! Weshalb stößt du mich?"

Und nun stürzten Rulle und Fille aufeinander los und fingen an, sich zu prügeln, so daß alle Teller vom Tisch flogen und entzweigenen und Oskar Angst bekam und sich mit seiner Brieftasche und seiner Uhr aus dem Staube machte und nicht mehr wiederkam.

Lillebror bekam auch Angst, aber er konnte sich nicht aus dem Staube machen, er mußte still und stumm unter dem Tischtuch sitzen bleiben.

Fille war stärker als Rulle, und er trieb Rulle in den Flur hinaus und folgte selber nach, um ihn noch ärger zu verprügeln. Da krochen Karlsson und Lillebror unter dem Tischtuch hervor und sahen alle Teller in Scherben auf dem Fußboden liegen, und Karlsson sagte:

„Weshalb soll die Suppenschüssel heil bleiben, wenn alle Teller kaputt sind? Sie würde sich bloß einsam fühlen, die arme Suppenschüssel.“

Und so schmiß er die Suppenschüssel mit einem Knall auf den Fußboden, und dann stürzten er und Lillebror zum Fenster und kletterten hinaus, so schnell sie konnten. Und nun hörte Lillebror, wie Fille und Rulle ins Zimmer zurückkamen, und Fille sagte:

„Warum in aller Welt hast du ihm die Uhr und die Brieftasche zurückgegeben, du Schafskopf?“

„Bist du nicht ganz bei Trost?“ sagte Rulle. „Das bist *du* ja gewesen.“

Da lachte Karlsson, daß ihm der Bauch auf- und niederhüpfte, und dann sagte er:

„Nun will ich heute keinen Streich mehr machen.“

Lillebror hatte auch das Gefühl, daß er heute von Streichen genug habe.

Es war jetzt dunkel, und Lillebror und Karlsson nahmen sich bei der Hand und wanderten über das Dach zu Karlssons Haus zurück, das oben auf Lillebrors Haus stand. Als sie dort ankamen, hörten sie ein Feuerwehrauto, das mit lautem Getute näherkam.

„Du sollst mal sehen, es brennt irgendwo“, sagte Lillebror.

„Die Feuerwehr ist da.“

„Wenn es nun in diesem Haus ist?“ sagte Karlsson hoffnungsvoll. „Dann brauchen sie mir nur Bescheid zu sagen. Ich kann ihnen helfen, denn ich bin der beste Feuerlöschmann der Welt.“

Sie sahen, daß das Feuerwehrauto gerade unter ihnen auf der Straße anhielt und eine Menge Menschen sich darum versammelten. Aber Feuer konnten sie nicht entdecken. Dagegen sahen sie plötzlich, wie eine Leiter sich auf das Dach zu bewegte, so eine lange Ausziehleiter, wie die Feuerwehr sie hat.

Da begann Lillebror zu überlegen.

„Ob die ... ob die... etwa kommen, um mich zu holen?“

Denn ihm fiel plötzlich der Zettel ein, den er unten in seinem Zimmer hinterlassen hatte. Und es war schon ziemlich spät geworden.

„Wieso denn bloß, um Himmels willen?“ fragte Karlsson.

„Kein Mensch kann doch etwas dagegen haben, daß du ein bißchen oben auf dem Dach bist?“

„Doch, meine Mutter kann etwas dagegen haben“, sagte Lillebror. „Sie hat so viel Nerven, daß sie sich immer aufregt.“ Mama tat ihm so leid, wenn er daran dachte, und er hatte Sehnsucht nach ihr.

„Man könnte selbstverständlich der Feuerwehr einen kleinen Streich spielen“, schlug Karlsson vor.

Aber Lillebror wollte keine Streiche mehr machen. Er blieb stehen und wartete auf den Feuerwehrmann, der die Leiter heraufgeklettert kam.

„Na ja“, sagte Karlsson, „für mich ist es wohl auch Zeit, daß ich reingehe und ins Bett. Zwar haben wir es sacht angehen lassen und nicht so viele Streiche gemacht, aber ich hatte heute morgen auch mindestens dreißig, vierzig Grad Fieber, das dürfen wir nicht vergessen!“

Und dann sprang er über das Dach davon.

„Heißa hopsa, Lillebror“, schrie er.

„Heißa hopsa, Karlsson“, sagte Lillebror.

Aber er blickte die ganze Zeit auf den Feuerwehrmann, der immer näher kam.

„Du, Lillebror“, rief Karlsson, bevor er hinter dem Schornstein verschwand. „Erzähl dem Feuerwehrmann nichts davon, daß ich hier bin. Denn ich bin der beste Feuerlöschmann der Welt, und dann würde man mich ewig und immer wieder belämmern, sobald irgendwo Feuer ausgebrochen ist.“

Der Feuerwehrmann war jetzt fast oben.

„Steh still, wo du stehst“, rief er Lillebror zu. „Rühr dich nicht vom Fleck, ich komme und hole dich.“

Das war nett von ihm, fand Lillebror, aber ziemlich unnötig. Lillebror war ja den ganzen Abend auf dem Dach herumgegangen und -geklettert. Die paar Schritte konnte er schließlich auch noch gehen.

„Hat dich meine Mutter hier herauf geschickt?“ fragte er, als er im Arm des Feuerwehrmannes auf dem Weg nach unten war.

„Ja, was denkst du sonst?“ sagte der Feuerwehrmann. „Aber sag mir mal, mir kam es einen Augenblick fast so vor, als wären da oben auf dem Dach *zwei* kleine Jungen gewesen ..?“

Lillebror erinnerte sich daran, was Karlsson gesagt hatte, und er antwortete ernsthaft:

„Nein, ein anderer *Junge* war außer mir nicht da oben.“

Mama hatte wirklich solche Nerven, daß sie sich immer aufregte. Sie und Papa und Birger und Betty und eine Menge anderer Menschen standen unten auf der Straße und nahmen Lillebror in Empfang. Und Mama riß ihn an sich und drückte ihn und lachte und weinte abwechselnd. Und Papa trug ihn ganz bis in die Wohnung hinauf und hielt ihn die ganze Zeit fest an sich gedrückt. Und Birger sagte:

„Du kannst einen wirklich zu Tode erschrecken.“

Und Betty weinte auch und sagte:

„So was darfst du nie wieder tun, merk dir das.“

Als Lillebror etwas später in seinem Bett lag, versammelten sie sich alle um ihn, ganz so, als habe er Geburtstag. Aber Papa sagte sehr ernst:

„Konntest du dir nicht denken, daß wir in Sorge waren? Konntest du dir nicht denken, daß Mama weinen und traurig sein würde?“

Lillebror wand und drehte sich in seinem Bett.

„So furchtbar doll in Sorge, das konnte ich mir nicht gerade denken“, murmelte er.

Mama umarmte ihn fest und sagte:

„Stell dir vor, wenn du abgestürzt wärest! Stell dir vor, wenn wir dich verloren hätten!“

„Wäret ihr dann sehr traurig gewesen?“ fragte Lillebror hoffnungsvoll.

„Ja, was meinst du sonst?“ sagte Mama. „Wir wollen dich doch um keinen Preis der Welt verlieren, das kannst du dir doch denken.“

„Auch nicht um hunderttausend Millionen Kronen?“ fragte Lillebror.

„Nein, nicht um hunderttausend Millionen Kronen.“

„Bin ich so viel wert?“ fragte Lillebror verblüfft.

„Aber gewiß doch“, sagte Mama und drückte ihn noch einmal an sich.

Lillebror überlegte. Hunderttausend Millionen Kronen — was für eine unheimliche Menge Geld. Konnte es möglich sein, daß er so viel wert war? Wo man für fünfzig Kronen einen jungen Hund bekommen konnte?

„Du, Papa“, sagte Lillebror, als er fertig überlegt hatte. „Wenn ich hunderttausend Millionen Kronen wert bin — dann könnte ich doch fünfzig Kronen in bar bekommen und mir einen kleinen Hund kaufen?“

## *Karlsson spielt Gespenst*

Erst am nächsten Tag beim Abendessen fingen sie an, Lillebror auszufragen, wie er auf das Dach hatte hinaufkommen können.

„Bist du durch die Bodenluke hinausgestiegen?“ fragte Mama.  
„Nein, ich bin mit Karlsson vom Dach hinaufgeflogen“, sagte Lillebror.

Mama und Papa schauten sich gegenseitig an.

„Nein, das geht nun aber nicht so weiter“, sagte Mama.

„Dieser Karlsson vom Dach macht mich noch verrückt.“

„Lillebror, es *gibt* keinen Karlsson vom Dach“, sagte Papa.

„Den gibt es nicht?“ sagte Lillebror. „Gestern gab es ihn aber noch.“

Mama schüttelte den Kopf.

„Es ist nur gut, daß die Schule bald zu Ende ist und du zu Großmutter fahren kannst“, sagte sie. „Dorthin kommt Karlsson hoffentlich nicht mit.“

Das war nun allerdings eine Sorge, die Lillebror ganz vergessen hatte. Er sollte den Sommer über zur Großmutter fahren und Karlsson zwei Monate lang nicht sehen. Nicht,

daß es ihm bei Großmutter nicht gefiel, da gab es immer so viel Abwechslung — aber ach, wie würde er Karlsson vermissen! Und wenn nun Karlsson nicht mehr auf dem Dache wohnte, wenn Lillebror zurückkam?

Die Ellbogen auf dem Tisch und den Kopf in die Hände gestützt, saß er da und versuchte, sich auszumalen, wie das Leben ohne Karlsson werden würde.

„Nicht die Ellbogen auf den Tisch stützen, das weißt du doch“, sagte Betty.

„Das geht dich gar nichts an“, sagte Lillebror.

„Nicht die Ellbogen auf den Tisch stützen, Lillebror“, sagte Mama. „Möchtest du noch ein wenig Blumenkohl?“

„Nee, lieber tot sein“, sagte Lillebror.

„Pfui, so was sagt man doch nicht“, sagte Papa. „Man sagt ‚nein, danke!‘.“

War das nun eine Art, mit einem Hunderttausend-Millionen-Jungen herumzukommandieren? dachte Lillebror. Aber das sagte er nicht. Statt dessen sagte er:

„Wenn ich sage ‚lieber tot sein‘, dann müßt ihr doch verstehen, daß ich ‚nein danke‘ meine.“

„Aber so sagt ein Gentleman nicht“, sagte Papa beharrlich.

„Und du möchtest doch sicher ein Gentleman sein, nicht wahr, Lillebror?“

„Nee, ich möchte lieber so sein wie du, Papa“, sagte Lillebror.

Mama und Birger und Betty lachten. Lillebror wußte zwar nicht, weshalb, aber es wollte ihm scheinen, als lachten sie über seinen Vater, und das mißfiel ihm.

„Ich will so sein wie du, Papa, genau so'n Netter wie du“, sagte er und sah seinen Vater zärtlich an.

„Danke, mein Junge“, sagte Papa. „Wie war es doch, möchtest du wirklich nicht noch mehr Blumenkohl haben?“

„Nee, lieber tot sein“, sagte Lillebror.

„Aber er ist gesund“, sagte Mama.

„Das dachte ich mir schon“, sagte Lillebror. „Je weniger man ein Essen mag, desto gesünder ist es. Warum stopfen sie alle diese Vitamine in Sachen, die schlecht schmecken? Das möchte ich wirklich mal wissen!“

„Ja, ist das nicht eigentümlich?“ sagte Birger. „Du findest sicher, die sollten statt dessen lieber in Bonbons stecken oder in Kaugummi?“

„Das ist das Vernünftigste, was du seit langer Zeit gesagt hast“, meinte Lillebror.

Nach dem Essen ging er in sein Zimmer hinüber. Er hoffte von ganzem Herzen, daß Karlsson kommen möge. Lillebror mußte ja bald verreisen, und er wollte Karlsson vorher so oft wie möglich sehen.

Karlsson hatte das vielleicht gefühlt, denn er kam angefliegen, sobald Lillebror die Nase aus dem Fenster steckte.

„Hast du heute kein Fieber?“ fragte Lillebror.

„Fieber — ich?“ sagte Karlsson. „Ich hab' nie Fieber gehabt. Das war nur Einbildung.“

„Hast du dir nur eingebildet, daß du Fieber hattest?“ sagte Lillebror verdutzt.

„Nee, aber ich hab' *dir* eingebildet, daß ich welches hätte“, sagte Karlsson und lachte vergnügt. „Der beste Streiche-macher der Welt — rate, wer das ist!“

Karlsson verhielt sich nicht eine Sekunde still. Die ganze Zeit, während er redete, wirbelte er im Zimmer herum und



zupfte neugierig an allen Sachen, öffnete so viele Schränke und Kästen, wie er konnte, und untersuchte alles mit größter Anteilnahme.

„Nein, heute habe ich kein Fieber“, sagte er. „Heute bin ich kolossal obenauf und zu einem kleinen Streich aufgelegt.“

Lillebror war auch zu einem kleinen Streich aufgelegt. Aber vor allen Dingen wollte er, daß Mama und Papa und Birger und Betty Karlsson sehen sollten, damit endlich all das Geschwätz aufhörte, daß es Karlsson nicht gebe.

„Warte einen Augenblick“, sagte er schnell. „Ich komme sofort zurück.“

Und dann stürzte er davon, ins Wohnzimmer hinüber. Birger und Betty waren gerade weggegangen, das war dumm, aber Mama und Papa saßen jedenfalls da, und Lillebror sagte voll Eifer:

„Mama und Papa, kommt doch gleich mal mit in mein Zimmer rüber.“

Er wagte nicht, Karlsson zu erwähnen, es war besser, sie sahen ihn ohne vorherige Ankündigung.

„Willst du nicht lieber hier bleiben und bei uns sitzen?“ fragte Mama. Aber Lillebror zerrte sie am Ärmel mit.

„Nein, ihr sollt mit zu mir rüberkommen und euch was ansehen.“

Nach einiger Überredung kamen sie beide mit, und Lillebror öffnete erfreut und glücklich die Tür zu seinem Zimmer. Jetzt endlich sollten sie ihn sehen!

Er hätte heulen können, so enttäuscht war er. Das Zimmer war leer — genau wie das erste Mal, als er Karlsson zeigen wollte.

„Was sollten wir uns denn ansehen?“ fragte Papa.

„Ach, nichts Besonderes“, murmelte Lillebror.

Zum Glück klingelte im selben Augenblick das Telefon, so daß Lillebror keine weiteren Erklärungen abzugeben brauchte.

Papa ging hinaus, um sich zu melden. Und Mama hatte einen Topfkuchen im Ofen, nach dem sie sehen mußte. Lillebror blieb allein. Er setzte sich ans Fenster. Er war richtig wütend auf Karlsson und beschloß, ihm die Wahrheit ins Gesicht zu sagen, wenn er angeflogen käme.

Aber es kam niemand angeflogen. Statt dessen ging die

Tür zum Wandschrank auf, und Karlsson steckte sein vernünftiges Gesicht heraus.

Da war Lillebror verblüfft.

„Was in aller Welt hast du in meinem Wandschrank gemacht?“ sagte er.

„Eier ausgebrütet — nein! Dagesessen und über meine Sünden nachgedacht — nein! Auf dem Bord gelegen und mich ausgeruht — ja“, sagte Karlsson.

Lillebror vergaß ganz, daß er wütend war. Er freute sich nur, daß Karlsson doch wieder zum Vorschein gekommen war.

„Dieser Wandschrank ist prächtig zu brauchen, wenn man Versteck spielen will“, sagte Karlsson. „Das tun wir, ja? Ich leg' mich wieder auf das Bord, und du rätst, wo ich bin.“





Bevor Lillebror noch eine Antwort geben konnte, war Karlsson im Wandschrank verschwunden, und Lillebror hörte, wie er kletterte, um auf das Bord zu kommen.

„Jetzt such!“ schrie Karlsson.

Lillebror öffnete die Schranktür sperrangelweit und fand Karlsson ohne weitere Schwierigkeiten auf dem Bord.

„O pfui, bist du aber gemein!“ schrie Karlsson. „Du kannst doch schließlich erst mal im Bett suchen und unterm Tisch und überall woanders. Ich spiel' nicht mit, wenn du'« so machst. Pfui, wie bist du gemein!“

In dieser Sekunde läutete es an der Wohnungstür, und kurz darauf rief Mama vom Korridor her:

„Lillebror, Krister und Gunilla sind da.“

Mehr brauchte es nicht, um Karlsson wieder in gute Laune zu versetzen.

„Denen wollen wir einen Streich spielen“, flüsterte er. „Mach die Tür hinter mir zu.“

Lillebror schloß die Schranktür, und kaum hatte er das getan, da kamen Gunilla und Krister. Sie wohnten in derselben Straße wie Lillebror und waren in der Schule in derselben Klasse. Lillebror hatte Gunilla sehr gern, er redete immer wieder einmal mit seiner Mutter von ihr und wie „phenominonal goldig“ sie sei. Krister mochte er auch und hatte ihm schon die Beule an der Stirn verziehen. Es kam ziemlich häufig vor, daß er sich mit Krister prügelte, aber hinterher waren sie immer gleich wieder gute Freunde. Übrigens geriet Lillebror nicht nur mit Krister in Prügeleien; er hatte mit fast allen Kindern auf der Straße wilde Sträube ausgefochten.

Aber auf Gunilla ließ er nichts kommen. „Wie kommt es eigentlich, daß du Gunilla nie verhaust?“ fragte ihn seine Mutter einmal.

„Nee, sie ist so phenominonal goldig, das brauche ich nicht“, sagte Lillebror.

Aber Gunilla konnte ihn selbstverständlich auch hin und wieder piesacken. Gestern, als sie von der Schule kamen, hatte Lillebror von Karlsson vom Dach erzählt, und da hatte Gunilla gelacht und gesagt, Karlsson sei nur eine Einbildung, nur ein Gedanke. Und Krister hatte ihr recht gegeben, so daß Lillebror gezwungen war, ihn zu verhauen,



und da war es dann passiert, daß Krister dem Lillebror jenen Stein an den Kopf geschmissen hatte.

Aber jetzt kamen sie zu ihm, und Krister hatte Joffa mitgebracht. Und um Joffas willen vergaß Lillebror sogar Karlsson, der auf dem Bord im Wandschrank lag. Hunde waren das Süßeste, was es auf der Welt gab, fand Lillebror. Joffa sprang hoch und bellte, und Lillebror legte die Arme um seinen Hals und streichelte ihn. Krister stand daneben

und sah ruhig zu. Er wußte ja, das Joffa *sein* Hund war und niemand anderem gehörte, und darum mochte Lillebror ihn streicheln, soviel er wollte.

Als Lillebror gerade im besten Streicheln war, sagte Gunilla mit einem spöttischen Kichern:

„Wo hast du denn deinen alten Karlsson vom Dach? Wir dachten, er wäre hier.“

Erst jetzt fiel es Lillebror ein, daß Karlsson auf dem Bord im Wandschrank lag. Da er aber nicht wußte, was für einen Streich Karlsson diesmal vorhatte, konnte er es Krister und Gunilla nicht erzählen. Darum sagte er nur:

„Pfff, du sagst ja, Karlsson vom Dach ist nur eine Einbildung. Du sagtest gestern, er sei nur ein Gedanke.“

„Ja, das ist er doch auch nur“, sagte Gunilla und lachte so, daß die beiden Grübchen zum Vorschein kamen, die sie in den Wangen hatte.

„Denk mal, und dabei ist er das *nicht*“, sagte Lillebror. Er sah sehr überlegen aus.

„Doch ist er es“, sagte Krister.

„Das ist er gerade gar nicht“, sagte Lillebror.

Er überlegte, ob es einen Sinn hätte, dies „vernünftige Gespräch“ fortzusetzen, oder ob es nicht ebenso gut wäre, Krister gleich eine runterzuhauen. Aber ehe er sich noch hatte entscheiden können, hörte man aus dem Wandschrank drinnen ein lautes und vernehmliches „Kikiriki“.

„Was war denn *das*?“ fragte Gunilla und sperrte ihren Mund, der klein und rot wie eine Kirsche war, vor Verwunderung weit auf.

„Kikiriki“, machte es noch einmal, und es hörte sich genau wie ein richtiger Gockelhahn an.

„Hast du einen *Hahn* im Schrank?“ fragte Krister betroffen. Joffa knurrte. Aber Lillebror lachte. Er konnte kein Wort hervorbringen, so lachte er.

„Kikiriki“, kam es aus dem Wandschrank.

„Ich mache auf und sehe nach“, sagte Gunilla.

Sie machte die Tür auf und guckte hinein. Und Krister sprang hinzu und guckte ebenfalls hinein. Zuerst sahen sie nichts weiter als einen Haufen Kleidungsstücke, die hier hingen.

Aber dann hörten sie von oben ein Gekicher, und als sie hinaufblickten, bekamen sie einen kleinen dicken Mann zu Gesicht, der oben auf dem Bord lag. Er lag bequem auf den einen Ellenbogen gestützt und ließ das eine kurze dicke Bein baumeln, und er hatte vergnügte blaue Augen, die hell leuchteten.

Weder Gunilla noch Krister sagten zunächst ein Wort, nur Joffa knurrte von neuem. Als Gunilla aber ihre Sprache wiedergefunden hatte, sagte sie:

„Wer ist das?“

„Nur eine kleine Einbildung“, sagte die absonderliche Gestalt da oben auf dem Bord und ließ das eine Bein noch mehr baumeln. „Eine kleine Einbildung, die hier liegt und sich ausruht. Kurz gesagt — ein Gedanke!“

„Ist das ... ist das ...“, stammelte Krister.

„'n kleiner Gedanke, der daliegt und kräht, schlicht und recht, nichts weiter“, sagte der kleine Mann.

„Ist es Karlsson vom Dach?“ fragte Gunilla flüsternd.

„Ja, was denkst du sonst?“ sagte Karlsson. „Denkst du, es sei die alte Frau Gustafsson aus Nr. zweiundneunzig, die



sich hier heraufgeschlichen und für eine Weile zusammen-gerollt hat?"

Lillebror lachte nur, weil Gunilla und Krister dastanden, die Münder aufsperrten und so dumm aussahen.

„Jetzt glaube ich, ihr habt eins drauf gekriegt, so daß ihr künftig schweigt“, sagte Lillebror endlich.

Karlsson hopste mit einem leichten Satz vom Bord herunter. Er trat auf Gunilla zu und kniff sie schelmisch in die Wange.

„Was ist denn das hier für ein kleiner alberner Gedanke, was?“ sagte er.

„Wir ...“ begann Krister.

„Was hast du eigentlich sonst noch für einen Namen außer August?“ fragte Karlsson.

„Ich heiße nicht August“, sagte Krister.

„Gut, mach so weiter“, sagte Karlsson.

„Die heißen Gunilla und Krister“, sagte Lillebror.

„Ja, es ist kaum zu glauben, was den Leuten so alles widerfahren kann“, sagte Karlsson. „Aber laßt es euch nicht verdrießen — alle können ja leider nicht Karlsson heißen.“

Er blickte sich neugierig um und fuhr fort, ohne Atem zu holen:

„Ich fühle mich zu einem kleinen Schabernack aufgelegt. Können wir nicht die Stühle aus dem Fenster schmeißen oder so was Ähnliches?“

Lillebror meinte, das sei nicht gerade gut, und er war sicher, daß es auch Mama und Papa nicht gefallen würde.

„Nein, wer altmodisch ist, der ist eben altmodisch“, sagte Karlsson, „dabei ist nichts zu machen. Dann müssen wir uns eben etwas anderes ausdenken, denn einen Schabernack will ich machen. Sonst spiel' ich nicht mehr mit“, sagte er und kniff eigensinnig den Mund zusammen.

„Ja, wir können uns vielleicht was anderes ausdenken“, sagte Lillebror bittend.

Aber Karlsson war offenbar entschlossen, zu maulen.

„Hütet euch, daß ich euch nicht davonfliege“, sagte er.

Sowohl Lillebror als auch Krister und Gunilla waren sich darüber klar, welch ein Unglück das sein würde, und **sie** flehten und bettelten Karlsson, bei ihnen zu bleiben.

Karlsson saß eine Zeitlang da und sah noch immer ziemlich bockig aus.

„Es ist nicht sicher“, sagte er, „aber *vielleicht* bleibe ich da, wenn die da mich streichelt und ‚guter Karlsson‘ sagt“, meinte er und zeigte mit seinem kurzen dicken Zeigefinger auf Gunilla.

Und Gunilla streichelte ihn schleunigst.

„Guter Karlsson, bleib hier, damit wir uns irgendeinen Schabernack ausdenken können“, sagte sie.

„Na meinetwegen, dann tu' ich es“, sagte Karlsson, und die Kinder seufzten erleichtert auf. Aber es war etwas verfrüht.

Lillebrors Eltern machten hin und wieder einmal einen Abendspaziergang. Und gerade jetzt rief Mama von der Diele her:

„Auf Wiedersehen bis nachher! Krister und Gunilla dürfen bis acht bleiben. Dann gehst du aber flink ins Bett, Lillebror. Ich komme noch und sage dir gute Nacht.“

Sie hörten die Wohnungstür zuklappen.

„Sie hat nicht gesagt, wie lange *ich* bleiben darf“, sagte Karlsson und schob die Unterlippe vor. „Ich spiel' nicht mit, wenn es so ungerecht zugeht.“

„Du kannst bleiben, solange du willst“, sagte Lillebror.



Karlsson ließ die Unterlippe noch mehr hängen.

„Warum kann *ich* denn nicht auch um acht an die Luft gesetzt werden wie alle anderen Menschen?“ sagte Karlsson. „Ich spiel' nicht mit ...“

„Ich werde Mama bitten, daß sie dich um acht an die Luft setzt“, sagte Lillebror schnell. „Was für einen Streich wollen wir uns denn ausdenken?“

Plötzlich war Karlssons schlechte Stimmung wie weggeblasen. „Wir können Gespenst spielen und die Leute zu Tode er-

schrecken", sagte er. „Ihr ahnt nicht, was ich allein mit einem kleinen Laken aufstellen kann. Wenn ich für jeden einzigen, den ich zu Tode erschreckt habe, nur fünf Öre hätte, dann könnte ich mir viele Bonbons kaufen. Ich bin das beste Gespenst der Welt", sagte Karlsson, und seine Augen funkelten lustig.

Lillebror und Krister und Gunilla wollten gern Gespenst spielen, aber Lillebror sagte:

„Wir brauchen ja vielleicht niemand einen so *schrecklichen* Schrecken einzujagen!"

„Ruhig, nur ruhig", sagte Karlsson. „Du brauchst dem besten Gespenst der Welt nichts über Gespensterei beizubringen. Ich werde sie nur *ein ganz klein bißchen* zu Tode erschrecken. Die merken es kaum."

Karlsson trat an Lillebrors Bett und zerrte das Überlaken heraus.

„Das kann ein hübsches kleines Gespensterkostüm werden", sagte er.

In Lillebrors Schreibtischschublade fand er ein Stück Zeichenkohle, und mit dieser malte er ein gruseliges Gespenstergesicht auf das Laken. Alsdann nahm er Lillebrors Schere und schnitt zwei Löcher für die Augen hinein, bevor Lillebror ihn noch daran hindern konnte.

„Das Laken — ach, das stört große Geister nicht", sagte Karlsson. „Und ein Gespenst muß sehen können, sonst kann es auf- und davonflattern und in Hinterindien oder sonstwo landen."

Dann warf er sich das Laken über den Kopf wie einen Umhang. Nur seine kurzen dicken Hände staken an den Seiten heraus. Obwohl die Kinder wußten, daß es nur Karls-



son war, der unter dem Laken steckte, bekamen sie dennoch ein wenig Furcht, und Joffa fing an, ganz wild zu bellen. Es wurde auch nicht etwa besser, als das Gespenst seinen Motor anließ und um die Deckenlampe herumzufliegen begann,

wobei das Laken durch die Geschwindigkeit bald hierhin, bald dorthin flatterte. Es sah ganz unheimlich aus.

„Ich bin ein kleines motorisiertes Gespenst, wild, aber schön“, sagte Karlsson.

Die Kinder standen still und starrten ihn scheu an, Joffa bellte.

„Eigentlich mag ich es gern, daß es um mich herum knattert, wenn ich komme“, sagte Karlsson. „Aber, wenn ich gespenstern will, dann ist es vielleicht besser, den Schalldämpfer aufzusetzen. Paßt auf, so!“

Und dann schwebte er fast geräuschlos heran und wirkte noch gespenstischer als vorher.

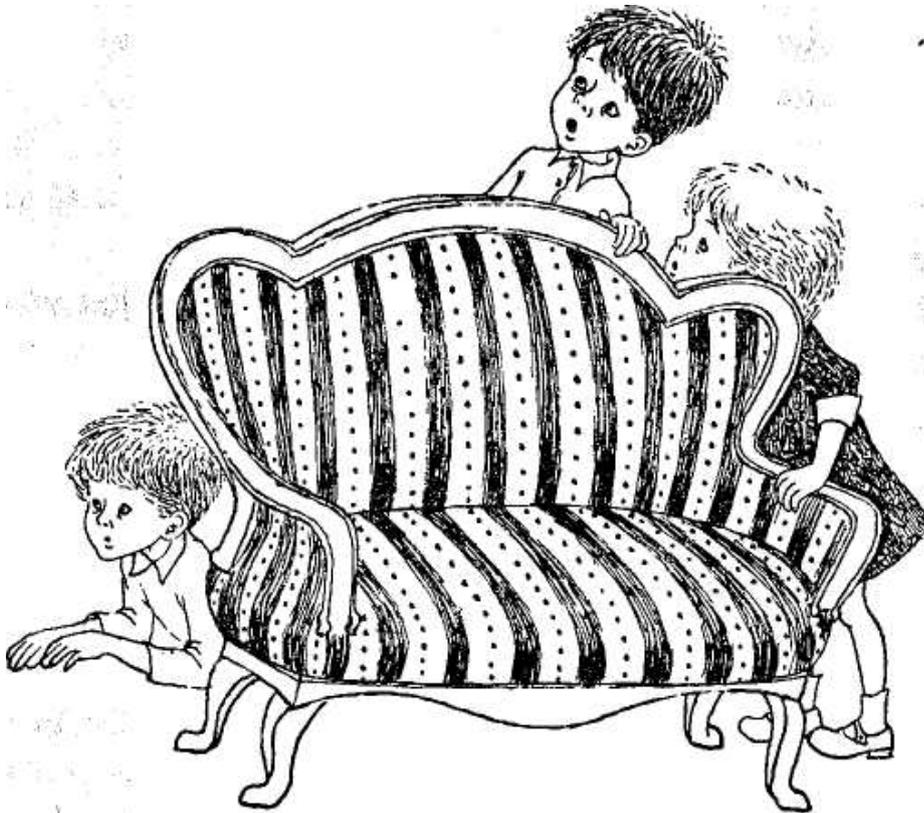
Nun galt es nur, jemand ausfindig zu machen, dem man etwas vorgespennern konnte.

„Ich kann ja mal anfangen, im Treppenflur zu gespenstern, da kommt ja immer mal einer vorbei, und der kriegt den Schock seines Lebens“, sagte Karlsson.

Da klingelte das Telefon, aber Lillebror hatte keine Lust, hinzugehen und sich zu melden. Er ließ es klingeln.

Karlsson begann, einige gute Seufzer und Ächzer zu üben. Ein Gespenst, das nicht ächzen und seufzen konnte, war wertlos, behauptete Karlsson. Das sei das erste, was ein kleines Gespenst in der Gespensterschule lernen mußte.

All dies nahm Zeit. Als sie endlich im Korridor standen, bereit, sich ins Treppenhaus hinauszubegeben und mit dem Gespenstern anzufangen, hörten sie ein eigentümliches Kratzen an der Wohnungstür. Erst glaubte Lillebror, es seien die Eltern, die schon nach Hause kamen. Aber da erblickte er einen langen Draht, der durch den Briefschlitz gesteckt



wurde. Und da erinnerte sich Lillebror an etwas, was sein Papa der Mama ganz kürzlich aus der Zeitung vorgelesen hatte. In der Zeitung hatte gestanden, daß augenblicklich viele Wohnungsdiebe hier in der Stadt am Werke waren. Die Diebe waren schlau: Erst läuteten sie die Telefonnummer an und hörten, ob jemand daheim war. Bekamen sie keine Antwort, so eilten sie auf dem schnellsten Wege zu der Wohnung, in der sie angeläutet hatten, und dann galt es nur, den Kniff zu finden, um das Türschloß aufzukriegen, hineinzugehen und alles zu stehlen, was an Werten zu finden war.

Lillebror bekam fürchterliche Angst, als ihm klar wurde, daß es Diebe waren, die sich Einlaß verschaffen wollten, und Krister und Gunilla erging es nicht anders. Krister hatte Joffa in Lillebrors Zimmer eingesperrt, damit er während des Gespensterns nicht bellen sollte, und das bereute er jetzt.

Einen aber gab es, der hatte keine Angst, und das war Karlsson.

„Ruhig, nur ruhig“, flüsterte er. „Bei solchen Gelegenheiten ist ein Gespenst das beste, was man haben kann. Komm, wir schleichen jetzt ins Wohnzimmer, denn dort hat dein Vater sicher seine Goldbarren und Diamanten aufbewahrt“, sagte er zu Lillebror.

Karlsson und Lillebror und Gunilla und Krister schlichen ins Wohnzimmer hinüber, so leise und behutsam und schnell, wie sie konnten. Sie krochen hinter die Möbel und versteckten sich. Karlsson stieg in den schönen alten Schrank, den Mama als Leinenschrank benutzte, und zog die Tür hinter sich zu, so gut es ging. Er hatte es kaum getan, als die Diebe auch schon angeschlichen kamen. Lillebror, der hinter dem Sofa neben dem offenen Kamin lag, lugte vorsichtig um die Ecke.

Mitten im Zimmer standen zwei Diebe und sahen greulich aus. Und — hat man so was schon erlebt? — es war niemand anders als Fille und Rulle.

„Tja, nun ist die Frage, wo die ihre Kronjuwelen haben“, sagte Fille mit leiser, heiserer Stimme.

„Da drin natürlich“, sagte Rulle und zeigte auf den antiken Sekretär, der so viele kleine Schubfächer hatte. Lillebror wußte, daß Mama das Wirtschaftsgeld in einem der

Schubfächer aufbewahrte, und in einem anderen hatte sie den schönen, kostbaren Ring und die Brosche, die sie von Großmama geschenkt bekommen hatte. Und Papas goldene Medaille, die er beim Preisschießen gewonnen hatte, lag auch hier.

Es wäre aber auch ganz schrecklich, wenn die Diebe das alles mitnähmen, dachte Lillebror, und er konnte seine Tränen fast nicht zurückhalten, während er da hinter dem Sofa lag.

„Nimm du dir dies Ding da vor“, sagte Fille. „Ich gehe unterdes in die Küche und sehe nach, ob sie silberne Löffel haben.“

Fille verschwand, und Rulle begann, die Schubfächer herauszuziehen. Er pfiff leise vor sich hin vor Zufriedenheit. Jetzt hat er bestimmt das Wirtschaftsgeld gefunden, dachte Lillebror, und er wurde immer niedergeschlagener.

Rulle zog die nächste Schublade heraus und pfiff abermals. Denn jetzt hatte er sicher den Ring und die Brosche gefunden. Aber dann pfiff Rulle nicht mehr. Denn aus dem Schrank kam ein Gespenst geflogen und ließ ein Stöhnen hören. Und als Rulle sich umwandte und das Gespenst erblickte, stieß er einen röchelnden Ton aus, und er ließ das Wirtschaftsgeld und den Ring und die Brosche und alles miteinander fallen. Das Gespenst flatterte um ihn herum und ächzte und seufzte, und plötzlich sauste es in die Küche hinaus. Und eine Sekunde nur, und Fille kam angerannt, schneeweiß im Gesicht, und schrie: „Spulle, ein Gerentst!“

Er meinte „Rulle, ein Gespenst“, aber er war so entsetzt,

daß er statt dessen „Spulle, ein Gerenst" sagte. Es war auch kein Wunder, daß er so entsetzt war, denn das Gespenst folgte ihm dicht auf den Fersen und ächzte und seufzte ganz fürchterlich. Und Rulle und Fille rasten auf die Tür zu, während ihnen das Gespenst fortwährend um die Ohren flatterte, und sie rannten auf den Korridor hinaus und durch die Tür davon. Aber das Gespenst kam einfach hinterdrein und jagte sie die Treppe hinunter und schrie mit einer hohlen, schrecklichen Gespensterstimme hinter ihnen her:

„Ruhig, nur ruhig! Ich hab' euch gleich eingeholt, und dann wird's lustig!"

Aber da wurde das Gespenst der Sache müde und kam ins Wohnzimmer zurück.

Lillebror hatte inzwischen das ganze Wirtschaftsgeld aufgehoben und den Ring und die Brosche und alles in den Sekretär zurückgelegt, und Gunilla und Krister hatten alle silbernen Löffel aufgesammelt, die Fille hatte fallen lassen, als er zwischen der Küche und dem Wohnzimmer hin- und hergerannt war.

„Das beste Gespenst der Welt, das ist Karlsson vom Dach", sagte das Gespenst und legte das Gespensterkostüm ab.

Die Kinder lachten und freuten sich, und Karlsson sagte:

„Nichts kann sich mit einem Gespenst messen, wenn es sich darum handelt, Diebe zu verscheuchen. Wenn die Leute wüßten, wie gut das ist, dann würden sie an jedem Geldschrank in der ganzen Stadt ein kleines, bösesartiges Gespenst antüdem."

Lillebror freute sich so, daß er vor Vergnügen hüpfte,



weil Mamas Wirtschaftsgeld und Ring und Brosche und Papas goldene Medaille und alle silbernen Löffel gerettet waren, und er sagte:

„Wenn man bedenkt, wie dumm die Leute sind, daß sie an Gespenster glauben! Es gibt nichts Übernatürliches, hat Papa gesagt.“ Er nickte heftig. „Wie dumm die Diebe waren, daß sie glaubten, es sei ein Gespenst gewesen, was aus dem Schrank kam, und dabei war es überhaupt nichts Übernatürliches, sondern nur Karlsson vom Dach.“

## *Karlsson zaubert mit dem Hund Ahlberg*

Am nächsten Morgen kam eine kleine, schlaftrunkene, strubbelige Gestalt im blaugestreiften Pyjama auf bloßen Füßen zu Mama in die Küche hinausgetappt. Birger und Betty waren in die Schule gegangen und Papa ins Büro. Aber Lillebror brauchte erst etwas später zu gehen, und das war gut, denn er wollte mit seiner Mutter gern ein wenig allein sein in dieser Morgenstunde. Obwohl er ein großer Junge war, der schon in die Schule ging, so liebte er es doch, auf Mamas Schoß zu sitzen, wenn keiner es sah. Man konnte dann so gut reden, und wenn sie noch viel Zeit hatten, nutzten Mama und Lillebror sie aus, um miteinander zu singen und sich gegenseitig Geschichten zu erzählen.

Mama saß am Küchentisch und las die Zeitung und trank ihren Morgenkaffee. Lillebror kletterte schweigend auf ihren Schoß und kuschelte sich in ihre Arme, und sie hielt ihn dort fest, bis er ordentlich wach geworden war.

Dieser Spaziergang gestern abend hatte ein wenig länger gedauert, als beabsichtigt gewesen war, und als Mama und Papa nach Hause kamen, lag Lillebror schon in seinem Bett und schlief. Er hatte sich bloßgestrampelt, und als Mama die Decke um ihn feststopfen wollte, sah sie zwei garstige



Löcher in dem Laken, und es war auch so schmutzig, irgend jemand hatte mit Kohle etwas drauf gezeichnet. Kein Wunder, daß Lillebror so schnell eingeschlummert war, dachte Mama. Aber jetzt hatte sie den Sünder auf ihrem Schoß, und sie gedachte, ihn ohne eine Erklärung wahrlich nicht wieder loszulassen.

„Hör mal, Lillebror“, sagte sie, „ich möchte wirklich gern wissen, wer die Löcher in dein Laken gemacht hat. Komm nun aber nicht und sag, es sei Karlsson vom Dach gewesen!“

Lillebror schwieg und dachte angestrengt nach. Es *war* ja Karlsson vom Dach gewesen, der die Löcher gemacht hatte, und nun sollte er es nicht sagen! Dann war es wohl das beste, auch das mit den Dieben zu verschweigen, denn Mama würde auch das nicht glauben.

„Na?“ sagte Mama, als sie keine Antwort bekam.

„Kannst du nicht lieber Gunilla fragen?“ sagte Lillebror listig. Gunilla konnte Mama erzählen, wie alles zusammenhing. Ihr mußte Mama ja glauben.

Soso, Gunilla ist es also gewesen, die das Laken entzweigeschnitten hat, dachte Mama. Und sie fand es sehr anständig von Lillebror, daß er nicht petzte, sondern Gunilla selber berichten lassen wollte, was sie angestellt hatte. Mama drückte Lillebror schnell einmal an sich. Sie beschloß, jetzt nicht weiter nach dem Laken zu fragen, aber Gunilla wollte sie sich mal vorknöpfen, wenn sie ihrer habhaft wurde.

„Du hast doch Gunilla furchtbar gern, was?“ fragte ihn Mama.

„Ja, ziemlich ...“, sagte Lillebror.

Mama schielte wieder ein bißchen in die Zeitung, und Lillebror saß schweigend auf ihrem Schoß und überlegte. Wen hatte er eigentlich alles gern? Vor allen Dingen Mama — und dann Papa. Birger und Betty hatte er manchmal gern — besonders Birger —, aber mitunter war er so böse auf sie, daß er hätte platzen können! Karlsson vom Dach hatte er gern. Und Gunilla hatte er gern — ziemlich. Vielleicht heiratete er sie mal, wenn er groß war, denn eine Frau mußte man ja wohl haben, ob man wollte oder nicht.

Wenn er auch am liebsten Mama heiraten würde — aber das ging vielleicht nicht.

Als er so weit gelangt war, kam ihm plötzlich etwas in den Sinn, was ihn unruhig machte.

„Du, sag mal, Mama, wenn Birger stirbt, wenn er groß ist, muß ich dann seine Frau heiraten?“

Mama stellte verwundert die Kaffeetasse hin.

„Wie kommst du denn darauf?“ fragte sie.

Es schien, als wollte sie anfangen zu lachen. Und da bekam Lillebror Angst, daß er etwas Dummes gesagt haben könnte, und er wollte nicht mehr über die Sache sprechen. Aber Mama drang in ihn:

„Warum glaubst du das?“

„Ich hab' doch Birgers altes Fahrrad bekommen“, sagte Lillebror widerstrebend. „Und seine alten Schneeschuhe... und seine Schlittschuhe, die er hatte, als er so alt war wie ich... und seine alten Schlafanzüge und Turnschuhe und überhaupt alles.“

„Aber seine alte Frau brauchst du nicht zu nehmen, das verspreche ich dir“, sagte Mama. Und sie lachte nicht, was ein Glück war.

„Kann ich nicht dich statt dessen heiraten?“ schlug Lillebror vor.

„Ich weiß nicht, wie man das regeln soll“, sagte Mama. „Ich bin ja schon mit Papa verheiratet.“

Ja, das stimmte allerdings...

„Welch phenominonales Pech, daß Papa und ich in dieselbe verliebt sind“, sagte Lillebror mißmutig.

Aber jetzt lachte Mama und sagte:

„Nein, weißt du was, das finde ich gerade gut.“

„Das meinst *du*, ja“, sagte Lillebror. „Aber dann muß ich wohl Gunilla nehmen“, fügte er hinzu. „Denn jemand muß man wohl haben.“

Er dachte von neuem nach, und er fand es keineswegs angenehm, mit Gunilla zusammen wohnen zu müssen. Sie konnte mitunter ziemlich lästig sein. Und im übrigen wollte er mit Mama und Papa und Birger und Betty zusammen wohnen. Eine Frau war nicht gerade etwas, worauf er so besonders aus war.

„Ich möchte viel lieber einen Hund haben als eine Frau“, sagte er. „Mama, *kann* ich nicht einen Hund kriegen?“

Mama seufzte. Jetzt fing Lillebror schon wieder an, von seinem unseligen Hund zu sprechen! Das war fast ebenso lästig wie das mit Karlsson vom Dach.

„Weißt du was, Lillebror, ich glaube, du mußt jetzt gehen und dich anziehen“, sagte Mama. „Sonst kommst du nicht rechtzeitig in die Schule.“

„Typisch“, sagte Lillebror ergrimmt. „Wenn ich von meinem Hund rede, dann fängst du an, von der Schule zu reden!“

Es machte trotzdem Spaß, heute in die Schule zu gehen, denn er hatte sich so viel mit Krister und Gunilla zu erzählen. Sie gingen wie gewöhnlich zusammen nach Hause, und Lillebror hatte es seit langem nicht so schön gefunden wie heute, da Gunilla und Krister ja nun Karlsson vom Dach auch kannten.

»Der kann einem aber Spaß machen, finde ich“, sagte Gunilla. „Glaubst du, er kommt heute auch?“

„Das weiß ich nicht“, sagte Lillebror. „Er sagt nur, er käme ungefähr, und das kann zu jeder beliebigen Zeit sein.“

„Ich hoffe, er kommt ungefähr heute“, sagte Krister. „Gunilla und ich gehen mit dir nach Hause. Dürfen wir das?“

„Meinetwegen gern“, sagte Lillebror.

Da schien noch jemand zu sein, der mit ihnen gehen wollte. Als die Kinder eben die Straße überqueren wollten, kam ein kleiner schwarzer junger Pudel auf Lillebror zugelaufen. Er beschnupperte ihn an den Kniekehlen und kläffte zutraulich.

„Guck, was für'n süßer kleiner Hund“, sagte Lillebror ganz aus dem Häuschen vor Freude. „Guck, er hat sicher Angst vor dem Verkehr und möchte mit mir über die Straße gehen!“

Lillebror war so glücklich, daß er ihn über wer weiß wie viele Straßen hinübergelotst hätte. Vielleicht fühlte der junge Hund das, denn er trabte über die Straßenkreuzung mit und hielt sich dicht an Lillebrors Bein.

„Wie ist der süß“, sagte Gunilla. „Komm mal her, kleiner Wauwau!“

„Nee, der will bei mir sein“, sagte Lillebror und packte den Welpen mit festem Griff. „Er mag mich.“

„Mich mag er auch, genauso“, sagte Gunilla.

Der kleine Welpen sah aus, als möge er alle, wenn sie ihn nur mochten. Und Lillebror mochte ihn, oh, wie sehr er ihn mochte! Er bückte sich und streichelte den Hund und lockte ihn mit einer Menge leiser, zärtlicher Töne, die alle miteinander sagen wollten, daß dieser junge Pudel der liebste, liebste, liebste Hund sei, den es gab. Der Welpen wedelte

mit dem Schwanz und sah aus, als ob er derselben Meinung sei. Er kläffte und lief fröhlich mit, als die Kinder in ihre eigene Straße einbogen.

Lillebror war plötzlich von einer wahnsinnigen Hoffnung erfüllt.

„Vielleicht hat er kein Zuhause“, sagte er. „Er hat vielleicht keinen, dem er gehört.“

„Pfff, natürlich hat er jemand“, sagte Krister.

„Halt du deinen Mund“, sagte Lillebror böse. „Was weißt du denn davon?“

Krister, der Joffa hatte, was wußte der denn davon, wie es war, wenn man keinen Hund hatte, überhaupt keinen Hund?

„Komm her, mein Hundchen“, lockte Lillebror und war immer mehr überzeugt, daß der Pudel kein Zuhause hatte.

„Gib acht, daß der nicht mit dir nach Hause läuft“, sagte Krister.

„Das kann er aber ruhig“, sagte Lillebror. „Ich möchte, daß er mit mir nach Hause läuft.“

Und der Welpel lief mit. Ganz bis vor Lillebrors Haustür lief er mit. Und dann nahm Lillebror ihn auf den Arm und trug ihn die Treppen hinauf.

„Ich frage Mama, ob ich ihn behalten darf“, sagte Lillebror lebhaft.

Aber Mama war nicht da. Auf dem Küchentisch lag ein Zettel, daß sie unten in der Waschküche sei und daß Lillebror sie dort finde, wenn er irgend etwas wolle.

Aber der Hund schoß wie eine Rakete geradewegs in Lillebrors Zimmer, und Lillebror und Gunilla und Krister rannten hinterdrein. Lillebror war außer sich vor Wonne.

„Er möchte sicher bei mir wohnen“, sagte er.

Im selben Augenblick kam Karlsson vom Dach zum Fenster hereingebrommt.

„Heißa hopsa“, schrie er. „Habt ihr euern Hund gewaschen, daß er so eingelaufen ist?“

„Das ist doch nicht Joffa, das kannst du doch sehen“, sagte Lillebror. „Das hier ist mein Hund.“

„Das stimmt aber nicht“, sagte Krister.

„Du hast doch keinen Hund!“ sagte Gunilla.

„Aber ich, ich habe tausend Hunde bei mir oben“, sagte Karlsson. „Der beste Hundeaufpasser der We ...“

„Ich habe keine Hunde gesehen, als ich bei dir oben war“, sagte Lillebror.

„Die waren unterwegs und flogen draußen herum“, versicherte Karlsson. „Meine sind fliegende Hunde.“

Lillebror hörte nicht auf Karlsson. Tausend fliegende Hunde waren nichts gegen diesen süßen kleinen Pudelwelpen.

„Ich glaube, er hat keinen, dem er gehört“, sagte er noch einmal.

Gunilla bückte sich zu dem Hund hinunter.

„Auf dem Halsband steht allerdings Ahlberg“, sagte sie schnippisch.

„Und es ist dir wohl klar, daß das Leute sind, denen er gehört“, sagte Krister.

„Vielleicht ist Ahlberg tot“, sagte Lillebror.

Wer Ahlberg auch sein mochte, so war er ihm nicht grün. Aber da kam ihm ein guter Gedanke.

„Vielleicht ist es der Hund, der Ahlberg heißt“, sagte er und sah Krister und Gunilla fragend an.

Sie lachten herausfordernd.

„Ich habe mehrere Hunde, die Ahlberg heißen“, sagte Karlsson. „Heißa hopsa, Ahlberg!“

Der Welpen machte einen kleinen Satz auf Karlsson zu und bellte munter.

„Da könnt ihr sehen“, rief Lillebror, „er weiß selber, daß er Ahlberg heißt. Komm her, kleiner Ahlberg!“

Gunilla fing den Welpen ein.

„Auf dem Halsband steht auch eine Telefonnummer“, stellte sie erbarmungslos fest.

„Hunde haben eigenes Telefon“, sagte Karlsson. „Sagt ihm, er soll seine Haushälterin zu Hause anläuten und sagen, er habe sich verlaufen. Das tun meine Hunde immer, wenn sie sich verlaufen haben.“

Er streichelte den kleinen Hund mit seiner kurzen dicken Hand.

„Einer meiner Hunde, der Ahlberg heißt, der war dieser Tage weggelaufen“, sagte Karlsson. „Und da hat er dann zu Hause angeläutet, um Bescheid zu sagen. Aber er hatte sich mit dem Drehdings vertan, und da kriegte er statt dessen eine alte Majorin auf Kungsholm, und als sie hörte, daß ein Hund am Telefon war, da sagte sie: ‚Falsch verbunden‘. ‚Warum melden Sie sich dann?‘ fragte Ahlberg, denn er ist solch ein gescheiter Hund.“

Lillebror hörte nicht zu, was Karlsson sagte. Augenblicklich interessierte ihn nichts anderes als der kleine Pudeln, und er kümmerte sich nicht einmal darum, als Karlsson sagte, er fühle sich zu einem kleinen Streich aufgelegr. Aber da zog Karlsson einen Flunsch und sagte:

„Ich spiel' nicht mit, wenn du dich bloß immerzu mit dem

Hund abgibst. *Ich* darf wohl auch noch ein bißchen Vergnügen haben!"

Darin gaben ihm Gunilla und Krister recht. Und Lillebror sah rasch zu Karlsson hin.

„Wir könnten eine Zaubereivorstellung geben", sagte Karlsson, nachdem er aufgehört hatte zu maulen. „Der beste Zaubereimacher der Welt — ratet mal, wer das ist!"

Lillebror und Gunilla und Krister rieten auf der Stelle, daß das Karlsson sein müsse.

„Dann beschließen wir, daß wir eine Zaubereivorstellung geben", sagte Karlsson.

„Ja", sagten die Kinder.

„Und dann beschließen wir, daß es einen Bonbon Eintritt kostet", sagte Karlsson.

„Ja", sagten die Kinder.

„Und dann beschließen wir, daß alle Bonbons wohltätigen Zwecken zugeführt werden sollen", sagte Karlsson.

„Hmnmja", sagten die Kinder etwas zögernd.

„Und da gibt es nur *einen* wirklich wohltätigen Zweck, und das ist Karlsson vom Dach", sagte Karlsson.

Die Kinder sahen sich gegenseitig an.

„Ich weiß nicht... so recht...", begann Krister.

„Das *beschließen* wir", schrie Karlsson, „sonst mach' ich nicht mit!"

Und so wurde beschlossen, daß alle Bonbons an Karlsson vom Dach gehen sollten.

Krister und Gunilla rannten auf die Straße hinunter und sagten allen Kindern Bescheid, oben bei Lillebror würde eine große Zaubereivorstellung veranstaltet werden. Und alle, die wenigstens noch fünf öre von ihrem Taschengeld übrig

hatten, rannten zum Kaufmann und kauften Eintrittsbonbons. Die Bonbons wurden dann an der Tür zu Lillebrors Zimmer abgegeben, wo Gunilla stand und sie in Empfang nahm und sie in eine Schachtel legte mit der Aufschrift: „Für wohltätige Zwecke“.

Krister hatte Stühle in einer Reihe mitten im Zimmer aufgestellt, und hier durfte sich das Publikum hinsetzen. In einer Ecke des Raumes war eine Decke aufgehängt, und dahinter vernahm man ein Gemuschel und Getuschel und einen Hund, der kläffte.

„Was bekommen wir denn zu sehen?“ fragte ein Junge, der Kirre hieß. „Ist natürlich alles nur Blödsinn, aber dann will ich meinen Bonbon wiederhaben.“

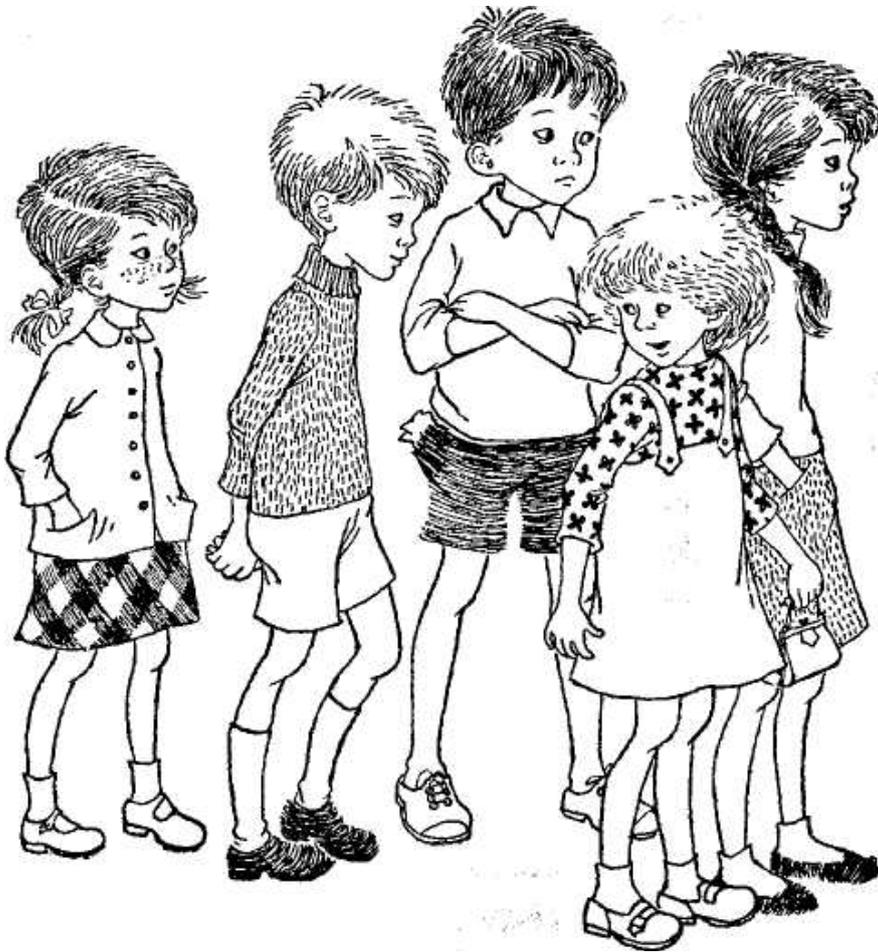
Weder Lillebror noch Gunilla noch Krister mochten Kirre leiden, denn er war immer so großspurig.

Lillebror, der hinter der Decke gesteckt hatte, kam jetzt hervor. Er hielt den kleinen Hund im Arm.

„Ihr werdet den besten Zaubereimacher der Welt und den berühmten Zauberhund Ahlberg zu sehen bekommen“, sagte er.

„Wie gesagt — den besten Zaubereimacher der Welt“, ließ sich eine Stimme hinter der Decke vernehmen, und hervor kam Karlsson.

Auf dem Kopf hatte er den Zylinderhut von Lillebrors Papa, und über seiner Schulter hing die karierte Schürze von Lillebrors Mama, mit einer kleinen, zierlichen Schleife unter Karlssons Kinn zusammengebunden. Die Schürze sollte als Ersatz für einen schwarzen Umhang dienen, wie ihn Zaubereimänner immer um haben.



Alle klatschten in die Hände, alle außer Kirre. Karlsson verbeugte sich und sah sehr selbstzufrieden aus. Dann nahm er den Zylinderhut ab und hielt ihn hin, damit man sehen konnte, daß er leer war, genau wie alle Zaubereimänner es immer machen.

„Bitte, sehen Sie her, meine Herrschaften“, sagte er, „hier ist nichts drin, aber auch rein gar nichts!“

Jetzt zaubert er sicher ein Kaninchen aus dem Hut her-



vor, dachte Lillebror, denn das hatte er einmal von einem Zauberer gesehen. Das würde Spaß machen, zu sehen, wie Karlsson ein Kaninchen hervorzaubert, dachte er.

„Wie gesagt, hier ist nichts drin“, sagte Karlsson düster. „Und hier wird auch nichts reinkommen, wenn ihr nicht 'n bißchen reinlegt“, fuhr er fort. „Ich sehe, hier sitzen haufenweise gefräßige Kinder und essen Bonbons. Jetzt lassen wir den Hut herumgehen, und dann legen alle einen Bonbon hinein. Es ist für einen sehr wohltätigen Zweck.“

Lillebror ging mit dem Hut herum, und bald lag ein ganz hübscher Haufen Bonbons darin. Er reichte Karlsson den Hut. „Es klappert bedenklich“, sagte Karlsson und schüttelte den Hut. „Wenn er voll wäre, würde es überhaupt nicht klappern.“ Er stopfte einen der Bonbons in den Mund und fing an zu kauen.

„Es ist ein wirklich wohltätiges *Gefühl*“, sagte er und kaute befriedigt.

Kirre hatte keinen Bonbon in den Hut gelegt, obwohl er eine ganze Tüte voll hatte.

„Ja, meine lieben Freunde — und Kirre“, sagte Karlsson. „Hier seht ihr den Zauberhund Ahlberg, den Hund, der alles kann. Telefonieren, fliegen, Semmeln backen, sprechen, das Bein heben — alles!“

In dieser Sekunde hob der kleine Pudel wirklich das Bein an Kirres Stuhl, und auf dem Fußboden entstand eine kleine Pfütze.

„Ihr seht, ich übertreibe nicht“, sagte Karlsson, „dieser Hund kann wirklich alles.“

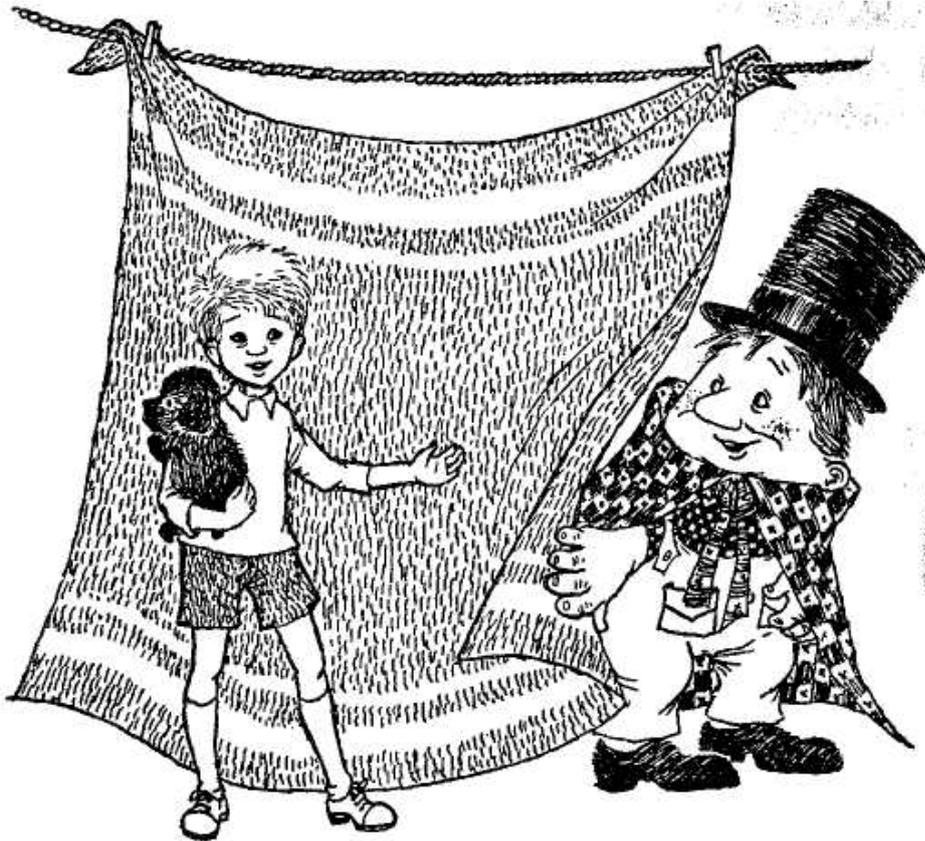
„Pfff“, machte Kirre und rückte mit seinem Stuhl etwas von der Pfütze ab, „das da kann jeder Köter. Aber laß ihn doch mal 'n bißchen sprechen. Das wird schon schwieriger sein, hahaha!“

Karlsson wandte sich an den Hund.

„Findest du das Sprechen schwierig, Ahlberg?“

„Gar nicht“, antwortete Ahlberg. „Nur wenn ich Zigarre rauche.“

Lillebror und Gunilla und Krister zuckten richtig zusam-



men, denn es klang genau so, als ob es der Pudel sei, der sprach. Aber Lillebror dachte bei sich, es wird wohl Karlsson sein, der irgendeinen Kniff anwandte. Und das war nur gut, denn Lillebror wollte einen gewöhnlichen Hund haben und nicht einen, der sprechen konnte.

„Guter Ahlberg“, sagte Karlsson, „kannst du nicht allen unsern Freunden — und Kirre — ein bißchen aus dem Leben der Hunde erzählen?“

„Aber gern“, sagte Ahlberg.

Und dann begann er zu erzählen.

„Ich war neulich abend im Kino“, sagte er und sprang wedelnd um Karlsson herum.

„Sieh mal einer an, du warst im Kino?“

„Ja, und neben mir saßen zwei Hundeflöhe in derselben Reihe“, sagte Ahlberg.

„Nein, wirklich?“ sagte Karlsson.

„Ja, und als wir hinterher auf die Straße hinaus kamen, da hörte ich, wie der eine Floh zum andern sagte: ‚Wollen wir zu Fuß nach Hause gehen, oder wollen wir einen Hund nehmen?‘“

Alle Kinder fanden die Vorstellung gut, wenn auch vielleicht nicht eben viel Zauberei dabei war. Nur Kirre saß da und machte ein hochmütiges Gesicht.

„Sag ihm, er soll jetzt auch mal Semmeln backen“, sagte er höhnisch.

„Willst du ein paar Semmeln backen, Ahlberg?“ fragte Karlsson.

Ahlberg gähnte und legte sich auf die Erde.

„Nee, das kann ich nicht“, sagte er.

„Haha, das hab' ich mir gedacht!“ sagte Kirre.

„Nee, ich hab' nämlich keine Hefe im Haus“, sagte Ahlberg.

Alle Kinder lachten. Sie mochten Ahlberg sehr gern. Nur Kirre fuhr fort, sich blöde zu benehmen.

„Laß ihn statt dessen fliegen“, sagte er. „Dazu braucht man keine Hefe.“

„Möchtest du fliegen, Ahlberg?“ fragte Karlsson.

Es sah beinahe so aus, als ob Ahlberg schlafe, aber er gab doch immerhin Antwort, wenn Karlsson ihn anredete.

„Bitte schön, ich will gern fliegen“, sagte er. „Aber dann

mußt du mitfliegen, denn ich hab' meiner Mutti versprochen, nie allein aufzusteigen."

„Dann komm her, Ahlbergchen", sagte Karlsson und nahm den Hund auf den Arm.

Und alsbald flogen sie, Karlsson und Ahlberg. Erst stiegen sie bis zur Decke empor und drehten ein paar Runden um die Deckenlampe, und dann ging es geradewegs zum Fenster hinaus. Da war sogar Kirre blaß vor Staunen.



Alle Kinder stürzten ans Fenster und standen da und sahen Karlsson und Ahlberg über die Hausdächer dahinschweben. Aber Lillebror schrie verzweifelt:

„Karlsson, Karlsson, komm doch mit meinem Hund zurück!“  
Das tat Karlsson. Er kam zurück und setzte Ahlberg auf den Fußboden. Ahlberg schüttelte sich, und er sah so verwundert aus, daß man meinen konnte, es sei der erste Flug seines Lebens gewesen.

„Ja, und jetzt ist Schluß für heute, jetzt haben wir nichts mehr zu bieten“, sagte Karlsson. „Aber *du* hast noch was“, fuhr er fort und versetzte Kirre einen kleinen Knuff.

Kirre verstand nicht, was er meinte.

„Bonbons“, sagte Karlsson.

Und Kirre holte seine Tüte heraus und reichte Karlsson die ganze Tüte. Allerdings nahm er sich zuerst einen Bonbon heraus.

„So'n gefräßiger Bengel“, sagte Karlsson. Dann sah er sich lebhaft um. „Wo ist die Schachtel für wohltätige Zwecke?“ fragte er.

Gunilla holte sie. Sie dachte, jetzt wird Karlsson uns doch einen Bonbon anbieten, wo er so viele hat. Aber das tat Karlsson nicht. Er nahm die Schachtel und zählte hungrig alle Bonbons nach.

„Fünfzehn“, sagte er. „Reicht zum Abendbrot! Heißa hopsa, ich muß nach Hause und Abendbrot essen!“

Und er verschwand durchs Fenster.

Alle Kinder mußten nach Hause gehen, auch Gunilla und Krister. Lillebror und Ahlberg blieben allein zurück, und das fand Lillebror wunderbar. Er nahm den Hund in seine Arme und setzte sich hin und tuschelte mit ihm. Und der kleine Hund leckte ihm das Gesicht, und dann schlief er. Er ließ ein leises Schnaufen hören, während er schlief.



Aber jetzt kam Mama aus der Waschküche herauf, und nun wurde alles so trostlos. Mama glaubte durchaus nicht, daß Ahlberg kein Zuhause habe. Sie läutete jene Nummer an, die auf dem Halsband stand, und gab Bescheid, daß ihr Sohn einen kleinen schwarzen Pudelpupen aufgegriffen habe.

Lillebror stand neben dem Telefon mit Ahlberg im Arm, und er flüsterte die ganze Zeit:

„Lieber Gott, mach, daß denen der Pudel nicht gehört!“

Aber er *gehörte* ihnen.

„Liebling“, sagte Mama, als sie den Hörer wieder aufgelegt hatte. „Es ist ein Junge, der heißt Staffan Ahlberg, und dem gehört Bobby.“

„Bobby?“ fragte Lillebror.

„Ja, so heißt der Hund hier. Staffan hat den ganzen Nachmittag geweint. Und um sieben Uhr kommt er und holt Bobby ab.“

Lillebror sagte nichts, aber er wurde ein wenig weißer im Gesicht, und seine Augen sahen so blank aus. Er drückte den Pudel an sich und flüsterte ihm ins Ohr, als Mama nicht hinhörte:

„Ahlberg, ich wollte, du wärst *mein* Hund.“

Aber um sieben Uhr kam Staffan Ahlberg und holte seinen Bobby. Da lag Lillebror in seinem Bett und weinte, als sollte ihm das Herz brechen.

## *Karlsson geht zur Geburtstagsfeier*

Jetzt war es Sommer geworden, die Schule war zu Ende, und Lillebror sollte zu seiner Großmutter fahren. Aber erst mußte noch etwas sehr Wichtiges vor sich gehen: Lillebror wurde acht Jahre alt. Ach, er hatte auf diesen Geburtstag so lange gewartet — beinahe von dem Tag an, als er sieben wurde! Es war eigentümlich, wie lange Zeit zwischen den Geburtstagen war, fast ebenso lange wie zwischen den Weihnachten.

Am Abend vor dem Geburtstag unterhielt er sich eine Weile mit Karlsson.

„Ich habe morgen Geburtstag“, sagte Lillebror. „Gunilla und Krister kommen, und hier drinnen in meinem Zimmer wird der Tisch gedeckt...“

Lillebror verstummte und blickte finster vor sich hin.

„Ich hätte dich auch gern eingeladen“, sagte er, „aber...“

Mama war ja so böse auf Karlsson vom Dach. Es hatte sicher keinen Zweck, hinzugehen und zu bitten, ob er ihn zum Geburtstag einladen dürfe.

Aber Karlsson machte einen noch größeren Flunsch als sonst.

„Ich mach' nicht mit, wenn ich nicht mitmachen darf, sagte er.  
„*Ich* darf wohl auch mal ein Vergnügen haben!“

„Ja ja, du darfst kommen“, sagte Lillebror hastig. Er wollte mit Mama sprechen — dann mochte kommen, was wollte. Er konnte seinen Geburtstag nicht ohne Karlsson feiern.

„Was kriegen wir zu essen?“ fragte Karlsson, als er fertig-gemault hatte.

„Torte natürlich“, sagte Lillebror. „Ich bekomme eine Geburtstagstorte mit acht Lichtern drauf.“

„So so“, sagte Karlsson. „Du, ich habe einen Vorschlag!“

„Was für einen?“ fragte Lillebror.

„Kannst du nicht deine Mama bitten, ob du statt dessen acht Torten und ein Licht haben kannst?“

Lillebror meinte, darauf werde sich Mama nicht einlassen.

„Kriegst du denn ein paar gute Geschenke?“ fragte Karlsson.

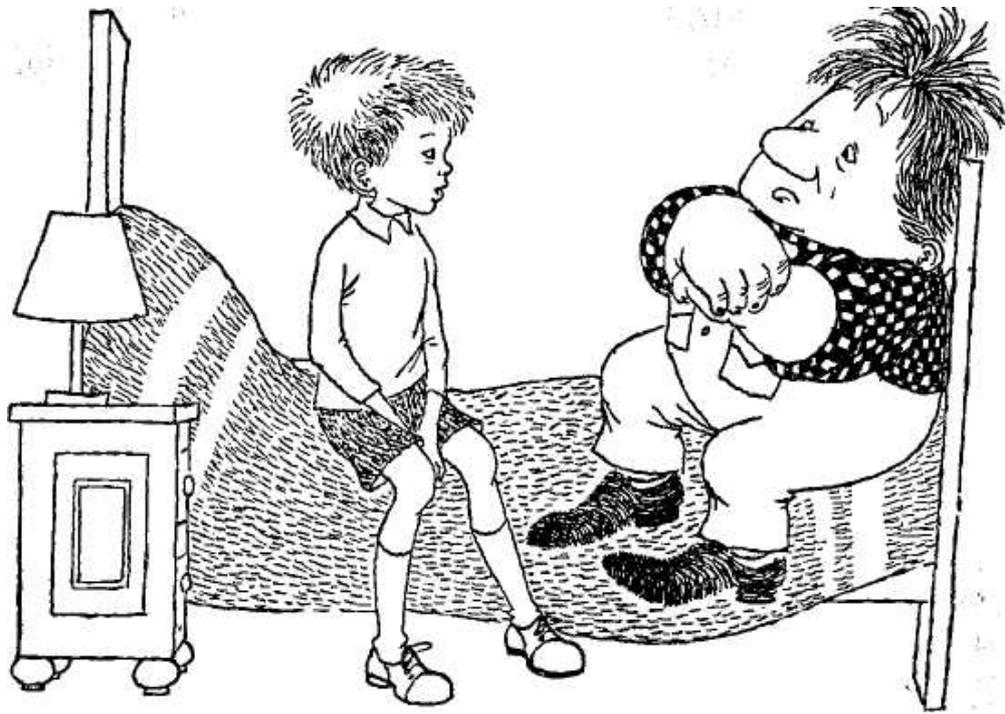
„Das weiß ich nicht“, sagte Lillebror.

Er seufzte. Er wußte wohl, was er sich wünschte — mehr als irgend etwas anderes auf der Welt wünschte. Aber das bekam er nicht.

„Einen Hund kriege ich wohl in meinem ganzen Leben nicht“, sagte er. „Aber ich bekomme selbstverständlich eine Menge anderer Geschenke. Ich muß also froh sein und darf nicht den ganzen Tag an einen Hund denken. Das habe ich mir vorgenommen.“

„Nee, und dann hast du ja mich“, sagte Karlsson. „Und ich sollte meinen, das haut 'n bißchen mehr hin als ein Hund!“

Er legte den Kopf schief und schaute Lillebror an.



„Ich möchte wirklich mal wissen, was für Geschenke du kriegst“, sagte er. „Ich möchte wissen, ob du Bonbons kriegst! In dem Fall, finde ich, sollten sie unmittelbar wohltätigen Zwecken zugeführt werden.“

„Ja, wenn ich eine Tüte Bonbons bekomme, dann sollst du sie haben“, sagte Lillebror.

Für Karlsson konnte er *alles* tun, und jetzt mußten sie sich ja außerdem trennen.

„Karlsson, übermorgen fahre ich zu meiner Großmutter und bleibe den ganzen Sommer dort“, sagte Lillebror.

Karlsson sah erst etwas verdrießlich aus, aber dann sagte er prahlerisch:

„*Ich* fahre auch zu meiner Großmutter. Sie ist viel großmutteriger als deine.“

„Wo wohnt sie, deine Großmutter?“ fragte Lillebror.

„In einem Haus“, antwortete Karlsson. „Dachtest du, sie rennt die ganzen Nächte draußen rum?“

Danach wurde nicht mehr von Karlssons Großmutter oder von Lillebrors Geburtstagsgeschenken oder sonstwas geredet, denn es war spät geworden, und Lillebror mußte ins Bett gehen, damit er an seinem Geburtstag rechtzeitig wach sein konnte.

Diese Minuten am Geburtstagsmorgen, während man dalag und wartete, daß die Tür aufging und alle miteinander hereinkamen — mit dem Geburtstagstablett und Geschenken — das war fast mehr, als man ertragen konnte. Lillebror fühlte, wie es ihm richtig im Bauch kribbelte vor Spannung.

Aber jetzt kamen sie, jetzt stimmten sie da draußen ihr „Hoch soll er leben“ an, jetzt ging die Tür auf, und da waren sie alle versammelt, Mama und Papa und Birger und Betty.

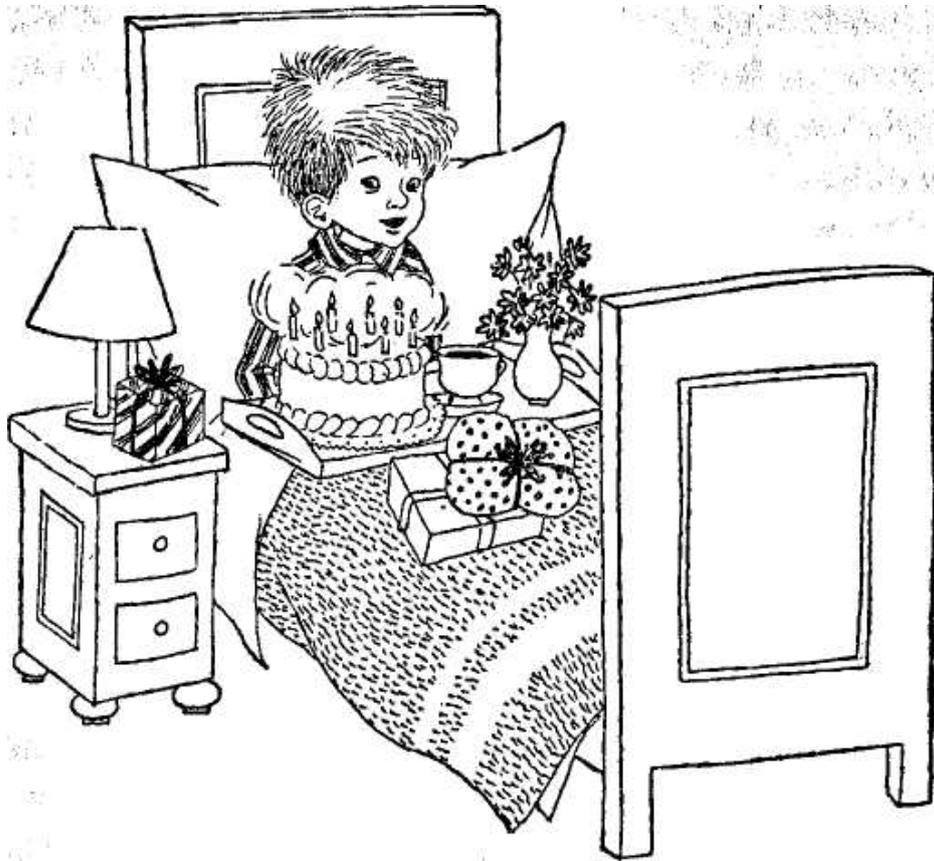
Lillebror setzte sich kerzengrade im Bett hoch, und seine Augen blitzten.

„Ich gratuliere, liebster Lillebror“, sagte Mama.

Alle sagten der Reihe nach zu ihm „ich gratuliere“. Und da war die Torte mit den acht Lichtern, und auf dem Tablett lagen die Geschenke.

Mehrere Geschenke. Wenn auch eigentlich nicht so viele, wie er es an seinem Geburtstag *gewohnt* war. Da lagen nicht mehr als vier Pakete, wie oft Lillebror auch nachzählte. Aber Papa sagte:

„Im Laufe des Tages können noch mehr Geschenke kom-



men. Man braucht ja nicht gleich alles frühmorgens zu bekommen."

Und Lillebror freute sich sehr über seine vier Pakete. Er hatte einen Tuschkasten bekommen und ein Spielzeugauto und ein Buch und ein Paar neue Hosen, und er fand alles sehr schön. Wie waren sie doch lieb, Mama und Papa und Birger und Betty! Keiner hatte so liebe Eltern oder so liebe Geschwister wie er.

Er ließ ein paarmal sein Auto durch das Zimmer sausen. Und die ganze Familie saß auf seiner Bettkante und sah zu. Oh, wie lieb hatte er sie alle miteinander!

„Denkt bloß, jetzt ist es acht Jahre her, seit dieser kleine Knirps zur Welt kam“, sagte Papa.

„Ja“, sagte Mama, „wie doch die Zeit vergeht! Erinnerst du dich noch, wie es an dem Tag in Stockholm regnete?“

„Mama, ich bin ja hier in Stockholm geboren“, sagte Lillebror.

„Ja, gewiß bist du das“, sagte Mama.

„Aber Birger und Betty, die sind in Malmö geboren?“

„Ja, das sind sie.“

„Und du, Papa, du bist in Göteborg geboren?“

„Ja, ich bin ein Göteborger Kind“, sagte Papa.

„Und wo bist du geboren, Mama?“

„In Eskilstuna“, sagte Mama.

Lillebror schlang lebhaft seine Arme um ihren Hals.

„Da haben wir aber ein phenominonales Glück gehabt, daß wir uns alle getroffen haben!“

Der Meinung waren sie alle. Und dann sangen sie noch einmal „Hoch soll er leben!“, und Lillebror ließ sein Auto fahren, und es sauste durchs Zimmer.

Er hatte noch viele Male im Laufe des Tages Gelegenheit, sein Auto fahren zu lassen, während er darauf wartete, daß die Geburtstagsgesellschaft anfing. Und er hatte ziemlich viel Gelegenheit, darüber nachzugrübeln, was Papa gesagt hatte — daß es im Laufe des Tages noch mehr Geschenke geben könnte. Einen kurzen glücklichen Augenblick lang dachte er, ob nicht vielleicht doch ein Wunder geschehen und er einen Hund bekommen würde. Aber dann sah er ein, es war unmöglich. Und er machte sich selber Vorwürfe, daß er auf so dumme Gedanken kommen konnte — er hatte sich doch vorgenommen, den ganzen Geburts-

tag hindurch nicht an einen Hund zu denken, sondern trotzdem vergnügt zu sein.

Und Lillebror *war* vergnügt. Gegen Nachmittag begann Mama, in seinem Zimmer den Tisch überaus fein zu decken. Sie stellte eine ganze Menge Blumen auf den Tisch und die besten, dünnsten Tassen — drei Stück. :

„Mama, wir brauchen vier Tassen“, sagte Lillebror.

„Wieso denn?“ fragte Mama verwundert.

Lillebror schluckte. Er war gezwungen zu erzählen, daß er Karlsson vom Dach eingeladen hatte, wenn Mama auch nicht einverstanden sein würde.

„Karlsson vom Dach kommt auch“, sagte Lillebror und sah seiner Mutter fest in die Augen.

„Oooh“, sagte Mama. „Oooh! Aber — na schön, die Tasse holen wir, wenn Karlsson da ist.“

Sie strich Lillebror über das helle Haar.

„Was hast du nur alles für kindliche Einfälle, Lillebror. Man sollte nicht glauben, daß du schon acht geworden bist. Wie alt bist du eigentlich?“

„Ich bin ein Mann in den besten Jahren“, sagte Lillebror würdevoll. „Und das sagt Karlsson auch.“

Der Geburtstag schlich sich im Schneckentempo dahin. Jetzt war es schon ziemlich „im Laufe des Tages“, aber noch immer hatte er keine weiteren Geschenke zu Gesicht bekommen.

Endlich bekam er jedenfalls *eins*. Birger und Betty, deren Sommerferien noch nicht begonnen hatten, kamen von der Schule nach Hause. Und sie schlossen sich in Birgers Zimmer ein. Lillebror durfte nicht mitkommen. Er hörte, wie

sie da drinnen kicherten und mit Papier raschelten. Lillebror war zu neugierig, daß er am liebsten geplatzt wäre.

Nach einer ganzen Weile kamen sie heraus, und Betty lachte und reichte ihm ein Paket. Lillebror freute sich mächtig und wollte gleich das Papier abreißen. Aber da sagte

Birger:

„Du mußt erst das Gedicht lesen, das außen drauf steht.“ Sie hatten es mit großen Blockbuchstaben geschrieben, damit Lillebror es selber lesen konnte, und er las:

Jeden Tag und jede Stund  
redest du ja nur von Hund.  
Betty, Birger eilten sich,  
weil sie mächtig lieben dich,  
kauften dir ein prima Tier,  
um es heut zu schenken dir.  
Dieser kleine Sammethund  
ist gar artig, weich und rund,  
hüpfet nicht herum und bellt,  
ist das Sauberste der Welt.

Lillebror stand wie angewurzelt und völlig stumm da. „Mach jetzt das Paket auf“, sagte Birger.

Aber Lillebror schmiß es auf die Erde, und die Tränen schossen ihm aus den Augen.

„Aber Lillebror, was ist denn los?“ rief Betty.

„Was hast du denn?“ fragte Birger. „Bist du denn so unglücklich?“

Betty schlang die Arme um Lillebror.

„Sei nicht böse, es war doch nur Spaß, das mußt du doch verstehen.“

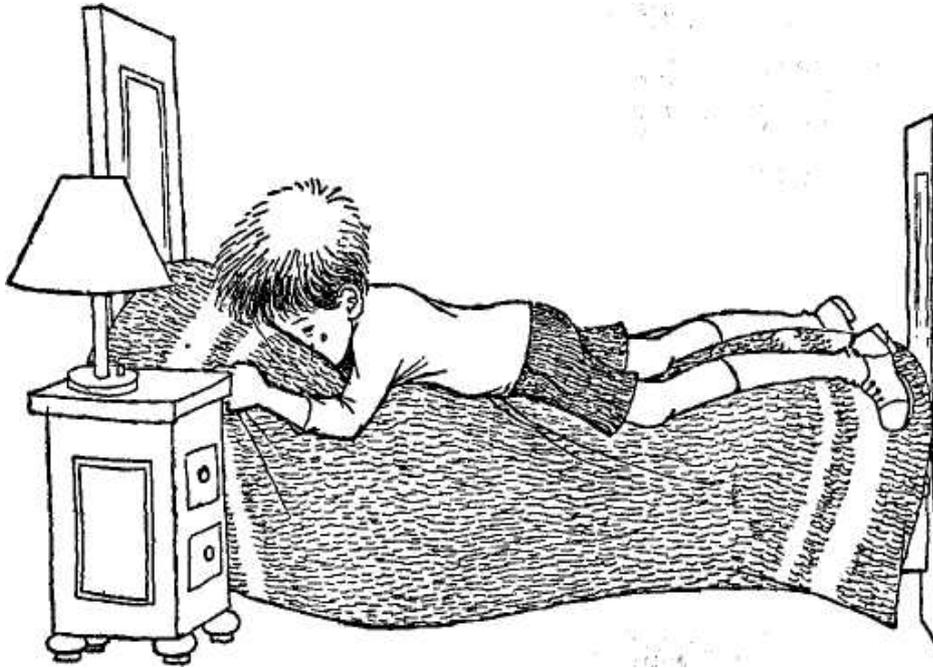


Lillebror riß sich heftig los. Die Tränen strömten ihm über die Backen.

„Ihr habt ja gewußt“, schluchzte er, „ihr habt ja gewußt, daß ich einen lebendigen Hund haben wollte, und dann braucht ihr mich doch nicht so anzuführen.“

Er rannte ihnen davon in sein Zimmer und warf sich aufs Bett. Birger und Betty gingen ihm nach, und Mama kam angelaufen.

Aber Lillebror kümmerte sich nicht um sie. Er weinte so sehr, daß er vom Schluchzen geschüttelt wurde. Jetzt war



der ganze Geburtstag verdorben. Er hatte sich doch vorgenommen, vergnügt zu sein, auch wenn er keinen Hund bekam, aber wenn die ankamen und ihm einen *Samthund* schenkten ... Das Weinen stieg zu einem richtigen Gejammer an, als er daran dachte, und er bohrte das Gesicht in die Kissen, so tief er konnte. Mama und Birger und Betty standen um das Bett herum und waren ebenfalls ganz niedergeschlagen.

„Ich läute Papa an und bitte ihn, ob er nicht etwas früher vom Büro nach Hause kommen kann“, sagte Mama.

Lillebror weinte — was für einen Zweck hatte es, daß Papa nach Hause kam? Alles war jetzt so trostlos und der Geburtstag verdorben, nichts und gar nichts hatte irgendeinen Zweck.

Er hörte, wie Mama hinüberging und telefonierte — aber er weinte. Er hörte auch, wie Papa eine Weile später nach Hause kam — aber er weinte. Er konnte nie mehr vergnügt sein.

Es wäre schon besser, er wäre tot. Und da mochten Birger und Betty ihren Samthund nehmen und immer, immer daran denken, wie häßlich sie zu ihrem kleinen Bruder gewesen waren, als er noch lebte und seinen Geburtstag feierte.

Da standen sie plötzlich alle miteinander an seinem Bett — Papa und Mama und Birger und Betty. Er grub sein Gesicht noch tiefer in das Kissen.

„Lillebror, da draußen auf dem Korridor ist jemand, der auf dich wartet“, sagte Papa.

Lillebror gab keine Antwort. Papa rüttelte ihn an der Schulter.

„Draußen auf dem Korridor wartet ein guter kleiner Freund von dir, hast du nicht gehört!“

„Ist es Gunilla oder Krister?“ murmelte Lillebror mürrisch.

„Nein, einer, der Bimbo heißt“, sagte Mama.

„Ich kenne keinen, der Bimbo heißt“, murmelte Lillebror noch mürrischer.

„Das mag wohl sein“, sagte Mama. „Aber er möchte dich gern kennenlernen.“

Da ertönte aus dem Korridor ein kurzes, kläffendes Hundegebell.

Lillebror spannte alle Muskeln an und krallte die Hände in das Kissen — nein, jetzt durfte er sich aber wirklich nicht lauter dummes Zeug einbilden!

Aber wieder hörte man dies leise Gekläff. Lillebror setzte sich jäh im Bett hoch.

„Ist das ein Hund?“ fragte er. „Ist das ein *lebendiger* Hund?“

„Ja, es ist *dein* Hund“, sagte Papa.

Und nun rannte Birger in den Flur hinaus, und im Nu war er wieder da, und in seinen Armen trug er — oh, war das wirklich wahr? — in seinen Armen trug er einen kleinen, jungen rauhhaarigen Dackel.

„Ist das mein lebendiger Hund?“ flüsterte Lillebror.

Er hatte noch immer Tränen in den Augen, als er die Arme nach Bimbo ausstreckte. Er sah aus, als glaubte er, der Dackel würde sich in der nächsten Sekunde in Rauch auflösen und verschwinden.

Aber Bimbo verschwand nicht. Bimbo lag in seinem Arm und leckte ihm das Gesicht und tobte und bellte und schnappte nach seinen Ohren. Bimbo war kolossal lebendig.

„Freust du dich jetzt, Lillebror?“ fragte Papa.

Lillebror seufzte auf. Wie konnte Papa nur fragen? Er freute sich so, daß es irgendwo drinnen in der Seele wehtat oder im Bauch oder wo es nun saß, wenn man sich richtig freute.

„Dieser Samthund, weißt du, Lillebror, der sollte nur ein Spielzeug für Bimbo sein“, sagte Betty. „Wir hatten doch nicht die Absicht, dich anzuführen — wenigstens nicht so sehr“, fügte sie hinzu.

Lillebror verzieh alles. Und im übrigen hörte er kaum, was sie sagte. Denn er unterhielt sich mit Bimbo.

„Bimbo, ach Bimbo, du bist *mein* Hund!“

Dann sagte er zu Mama: „Ich finde Bimbo noch süßer als



Ahlberg. Rauhaarige Dackel sind unter allen Umständen am süßesten."

Dann fiel ihm ein, daß Gunilla und Krister jede Minute kommen konnten. Oh, oh, er begriff gar nicht, daß man so viel Schönes an einem einzigen Tag erleben konnte! Denkt bloß, jetzt würden sie sehen, daß er einen Hund hatte, und einen, der richtig seiner war und das Liebste, Liebste, Liebste auf der ganzen Welt.

Aber plötzlich wurde er unruhig.

„Mama, darf ich Bimbo mitnehmen, wenn ich zu Großmutter fahre?"

„Aber gewiß, du nimmst ihn in diesem kleinen Korb mit in den Zug“, sagte Mama und wies auf einen Hundekorb, den Birger vom Korridor hereingeholt hatte.

„Oh“, sagte Lillebror, „oh!“

In diesem Augenblick klingelte es an der Wohnungstür. Gunilla und Krister kamen, und Lillebror rannte ihnen entgegen und rief:

„Ich hab' einen Hund bekommen! Er gehört mir ganz allein!“

„O Gott, wie ist der süß“, sagte Gunilla. Aber dann besann sie sich und sagte: „Ich gratuliere! Dies ist von Krister und mir zusammen.“

Sie überreichte ihm eine Tüte Bonbons. Und dann machte sie sich über Bimbo her und rief wieder:

„Oh, wie ist der süß!“

Das hörte Lillebror nur zu gern.

„Fast ebenso süß wie Joffa“, meinte Krister.

„Fast noch süßer“, sagte Gunilla. „Sogar süßer als Ahlberg.“

„Ja, viel süßer als Ahlberg“, sagte Krister.

Lillebror fand, daß Gunilla und Krister riesig nett waren. Und er forderte sie auf, an der Geburtstagstafel Platz zu nehmen.

Mama hatte soeben große Schüsseln hereingetragen, voll, voll herrlicher Butterbrote mit Schinken und Käse darauf. Und mitten auf dem Tisch stand die Geburtstagstorte mit acht Lichtern.

Und aus der Küche kam Mama herein mit einer großen Kanne Schokolade. Sie fing gleich an, in die Tassen einzuschenken.



„Müssen wir nicht auf Karlsson warten?“ fragte Lille-? bror zögernd.

Mama schüttelte den Kopf.

„Jetzt finde ich, wir kümmern uns nicht mehr um Karlsson. Denn weißt du, ich bin sicher, daß er gar nicht kommt. Von jetzt ab kümmern wir uns überhaupt nicht mehr um Karlsson. Denn jetzt hast du ja Bimbo.“

Ja, jetzt hatte er ja Bimbo — aber deshalb wollte Lillebror doch, daß Karlsson bei seiner Geburtstagsfeier dabei war.

Gunilla und Krister setzten sich an den Tisch, und Mama reichte Butterbrote herum. Lillebror legte Bimbo in den kleinen Hundekorb und setzte sich ebenfalls. Dann ging Mama hinaus und ließ die Kinder allein.

Birger steckte noch einmal den Kopf zur Tür hinein und rief:

„Du hebst hoffentlich ein bißchen von der Torte auf — Betty und ich möchten auch gern ein Stück haben. Daran wirst du doch denken?“

„Ja, das muß ich wohl tun“, sagte Lillebror. „Wenn es auch eigentlich ungerecht ist, denn ihr habt sieben, acht Jahre lang Torte gefuttert, als ich noch gar nicht auf der Welt war.“

„Komm mir nicht damit! Ein großes Stück Torte will ich haben“, sagte Birger und machte die Tür zu.

Kaum war er weg, da hörte man das gewohnte Brummen, und herein kam Karlsson.

„Habt ihr etwa schon angefangen?“ schrie er. „Wieviel habt ihr gegessen?“

Lillebror tröstete ihn, sie wären noch gar nicht zum Essen gekommen.

„Prächtig“, sagte Karlsson.

„Sagst du nicht ‚ich gratuliere‘ zu Lillebror?“ fragte Gunilla.

„Ach so, ja, gratuliere, gratuliere“, sagte Karlsson. „Wo sitze *ich*?“

Für Karlsson war ja nicht gedeckt, und als er das merkte, zog er einen Flunsch und maulte.

„Ich mach' nicht mit, wenn es so ungerecht zugehen soll. Warum hab' *ich* denn keine Tasse bekommen?“



Lillebror schob ihm schleunigst seine eigene hin. Und dann schlich er leise in die Küche hinaus und holte sich eine andere Tasse.

„Karlsson, ich habe einen Hund bekommen“, sagte er, als er zurückkam. „Da liegt er, er heißt Bimbo.“

Lillebror zeigte auf Bimbo, der in seinem Korb eingeschlafen war.

„Soso, das ist ja nett“, sagte Karlsson. „Dies Butterbrot ist für *mich*, ich hab's schon angefaßt — und dies und dies!“

„Ach ja, stimmt ja“, sagte er dann, „ich hab' ja ein

Geburtstagsgeschenk für dich mit. **Ich** bin der Guteste, den es gibt."

Aus seiner Hosentasche zog er eine kleine Pfeife und reichte sie Lillebror.

„Die kannst du haben und damit nach deinem Bimbo pfeifen. Das mach' ich auch so, ich pfeife immer nach meinen Hunden, wenn auch meine Hunde Ahlberg heißen und fliegen können."

„Heißen sie alle Ahlberg?" fragte Krister.

„Ja, alle tausend", sagte Karlsson. „Wann schneiden wir die Torte an?"

„Vielen Dank, lieber, lieber Karlsson, für die Trillerpfeife", sagte Lillebror. „Oh, das macht aber Spaß, wenn man so eine hat — da pfeife ich immer nach Bimbo."

„Allerdings werde ich sie mir manchmal ausleihen", sagte Karlsson. „Ziemlich oft vielleicht leihe ich sie mir aus", sagte er und fuhr unruhig fort: „Hast du Bonbons bekommen?"

„Ja, gewiß", sagte Lillebror. „Von Gunilla und Krister."

„Die werden gleich wohltätigen Zwecken zugeführt", sagte Karlsson und schnappte sich die Tüte. Er stopfte sie in die Tasche und fiel über die Butterbrote her.

Gunilla und Krister mußten sich beeilen, um auch noch was abzubekommen. Aber zum Glück hatte Mama sehr viele gestrichen.

Im Wohnzimmer saßen Mama, Papa, Birger und Betty.

„Hört, wie lustig sie da drinnen sind", sagte Mama. „Oh, wie bin ich froh, daß Lillebror seinen Hund hat. Er wird natürlich Mühe machen, aber das hilft eben nichts."

„Ja, und nun wird er seine dummen Phantasien mit Karlsson vom Dach vergessen, davon bin ich überzeugt“, sagte Papa.

In Lillebrors Zimmer wurde gelacht und geschwätzt, und Mama sagte: „Wollen wir nicht hineingehen und sehen, was die Kinder treiben?“

„Ja, kommt, gehen wir mal hinein“, sagte Betty.

Und sie gingen alle zusammen hinüber, Mama und Papa und Birger und Betty, um sich Lillebrors Geburtstagsgesellschaft anzusehen.

Es war Papa, der als erster die Tür öffnete. Aber es war Mama, die als erste aufschrie. Denn sie war es, die den kleinen dicken Mann zuerst erblickte, der neben Lillebror saß.

Ein kleiner dicker Mann mit Sahnetorte bis weit über beide Ohren hinauf.

„Nein, jetzt werde ich ohnmächtig“, sagte Mama.

Papa und Birger und Betty standen nur da und rissen die Augen auf.

„Siehst du, Mama, Karlsson ist doch noch gekommen“, sagte Lillebror vergnügt.

Ach, was war das heute für ein schöner Geburtstag!

Der kleine dicke Mann wischte die Sahnetorte, die er um den Mund geschmiert hatte, ein bißchen weg und winkte Papa und Mama und Birger und Betty mit einer kurzen dicken Hand zu, daß die Sahne nur so spritzte.

„Heißa hopsa“, schrie er. „Ihr habt sicher noch nicht die Ehre gehabt? Mein Name ist Karlsson vom Dach — halt, halt, Gunilla, tu dir nicht so viel auf! *Ich* darf wohl auch ein bißchen Torte haben!“

Er packte Gunillas Hand, die den Tortenheber hielt, und zwang sie, ihn loszulassen.

„Hat man je so ein gefräßiges kleines Mädchen gesehen?“ sagte er.

Dann nahm er sich selber ein großes Stück.

„Der beste Tortenesser der Welt, das ist Karlsson vom Dach“, sagte er und lachte strahlend wie eine Sonne.

„Kommt, wir gehen“, flüsterte Mama.

„Ja, ich hindere euch nicht“, sagte Karlsson.





„Versprich mir eins“, sagte Papa zu Mama, als sie die Tür wieder hinter sich zugemacht hatten. „Versprecht mir alle eins, Birger und Betty, ihr ebenfalls! Sprecht zu *niemand* hierüber, zu gar keinen Menschen.“

„Weshalb denn nicht?“ fragte Birger.

„Niemand würde es glauben“, sagte Papa. „Und *wenn* sie es glaubten, würden wir für den Rest unseres Lebens keine ruhige Minute mehr haben.“

Papa und Mama und Birger und Betty gaben sich die Hand darauf, daß sie keinem einzigen Menschen von diesem sonderbaren Spielkameraden erzählen wollten, den Lillebror sich zugelegt hatte.

Und sie hielten Wort. Nie hat jemand etwas über Karlsson von ihnen gehört. Deshalb kann Karlsson weiter in seinem kleinen Hause wohnen, von dem keiner etwas weiß, obwohl es auf einem ganz gewöhnlichen Dach auf einem ganz gewöhnlichen Haus in einer ganz gewöhnlichen Straße in Stockholm steht. Karlsson kann umhergehen und in aller Ruhe Streiche machen, und das tut er auch. Denn er ist der beste Streichemacher der Welt.

Als die Butterbrote und auch die Kuchen und die ganze Torte alle waren und Gunilla und Krister nach Hause gegangen waren und Bimbo schlief, da nahm Lillebror von Karlsson Abschied. Karlsson saß auf dem Fensterblech, im Begriff aufzubrechen. Die Gardinen wehten sacht hin und her, die Luft war lau — es war ja Sommer.

„Lieber, lieber Karlsson, es ist doch ganz sicher, daß du noch auf dem Dach wohnst, wenn ich von Großmutter zurückkomme?“ fragte Lillebror.

„Ruhig, nur ruhig“, sagte Karlsson. „Wenn mich meine Großmutter nur losläßt. Aber das ist nicht sicher. Denn sie findet, ich bin das beste Enkelkind der Welt.“

„Bist du das?“ fragte Lillebror.

„Ja, wer in aller Welt sollte es denn sonst sein? Kannst du dir einen anderen denken?“ fragte Karlsson.

Dann drehte er an dem Knopf, der ungefähr mitten vor seinem Nabel saß. Der Motor begann zu brummen.

„Wenn wir zurückkommen, essen wir viel Torte“, schrie er. „Denn von der heute konnte man nicht fett werden. Heißa hopsa, Lillebror!“

„Heißa hopsa, Karlsson“, rief Lillebror.

Und dann war Karlsson weg.

Aber in dem Hundekorb neben Lillebrors Bett lag Bimbo und schlief. Lillebror beugte sich zu ihm hinunter. Er schnupperte an ihm. Er strich mit einer kleinen rauhen Hand sacht über seinen Kopf.

„Bimbo, morgen fahren wir zur Großmutter“, sagte er. „Gute Nacht, Bimbo! Schlaf gut, Bimbo!“

**Bücher, Hörbücher und Hörspiele auf Deutsch** - самое лучшее сообщество книг на немецком языке ВКонтакте, руководитель Иван Верещагин